



# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**Staat und Gesellschaft im Kaukasus**

Analysiert am Beispiel Tschetschenien

Verfasser

**Clemens Christ**

angestrebter akademischer Grad

**Magister der Philosophie (Mag. phil.)**

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Politikwissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Doz. Dr. Johann Wimmer

Besonderer Dank

gilt meinen Eltern, die mir mein Studium ermöglichten, meiner Schwester Catharina, meiner Freundin Christine, meinem Onkel Edi und meiner Tante Elfi, sowie Hr. Univ.-Doz. Dr. Johann Wimmer für die Freiheit bei der Themenwahl.

*„Sado wußte, daß er sein Leben aufs Spiel setzte, indem er Hadschi Murat bei sich aufnahm, da nach dem Zerwürfnis zwischen Schamil und Hadschi Murat allen Einwohnern der Tschetschna bei Todesstrafe verboten war, Hadschi Murat Obdach zu gewähren. Er wußte, daß die Bewohner des Auls jeden Augenblick von der Anwesenheit erfahren konnten. Aber das beunruhigte ihn nicht, sondern machte ihm Freude. Sado hielt es für seine Pflicht, seinen Gast zu schützen, und wenn es ihm selbst das Leben kosten sollte, und es erfüllte ihn mit freudigem Stolz, daß er handelte, wie die Pflicht es gebot.“*

*Lew Tolstoj (1912 posthum) Chadži-Murat  
(dt. Hadschi-Murat)*

# Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einleitung</b>	1
<b>2 Sozialstrukturen am Kaukasus</b>	5
2.1 Geographie des Nordkaukasus	6
2.2 Die kaukasischen Bergvölker	10
2.2.1 Stammesdemokratie der Tschetschenen – „Clanstruktur“	16
2.2.2 Wahrnehmungsmerkmale Sprache, Religion und Ethnie	27
2.3 Tribalismus und Islam	33
<b>3 Historische Entwicklung von Staatlichkeit am Kaukasus</b>	36
3.1 Das russische Zarenreich und der Kaukasus	37
3.2 Staat und Religion am Kaukasus 1817 – 1864	44
3.2.1 Staatlichkeit unter Ĥamza Bek und Imam Šāmil	51
3.3 Die russische Revolution und Sowjetisierung der Region	58
<b>4 Das Transformationsdilemma am Kaukasus</b>	65
4.1 Probleme und Parallelen im Transformationsprozess	70
<b>5 Souveränität und Staatlichkeit in Tschetschenien</b>	74
5.1 Sezessionsbestrebungen unter Dschochar Dudajew	75
5.1.2 Wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Folgen der Unabhängigkeit	78
5.1.3 Tschetschenien und der erste Krieg	83
5.2 Demokratie und radikaler Islamismus	90
5.3 Russische Kontrolle und die „Tschetschenisierung“ des Konflikts	98

<b>6 Politik und Gesellschaft unter Ramsan Achmatowitsch</b>	
<b>Kadyrow</b>	106
6.1 Oligarch und Diktator?	112
<b>7 Schlussbetrachtung und Ausblick</b>	115
<b>8 Literatur- und Quellenverzeichnis</b>	119
<b>9 Anhang</b>	125
<b>Abstract (Englisch und Deutsch)</b>	130
<b>Lebenslauf</b>	133

# 1 Einleitung

Mit dem Wort Tschetschenien assoziieren viele Personen Terrorismus, Korruption, Fundamentalismus, Gewalt und Armut. Fundierte Informationen zur Lage der Region scheinen aber abgesehen vom wissenschaftlichen Bereich kaum vorhanden zu sein. Die allgemeine öffentliche Meinung ist von stereotypen Betrachtungen umfassen, die ähnlich wie bei Afghanistan durch eine mediale Feindbildkonstruktion hervorgerufen wurden.

Ziel meiner Arbeit ist es, den Kaukasus, im speziellen Tschetschenien, einer historischen und politischen Analyse von Gesellschafts- und Staatlichkeitsentwicklungen zu unterziehen. Die meisten wissenschaftlichen Arbeiten, die sich mit der Kaukasusthematik auseinandersetzen, beziehen sich hauptsächlich auf die unmittelbare politische Geschichte. Gesellschaftlichen und staatlichen Entwicklungsprozessen werden wenig bis kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Die Vernachlässigung gesellschaftlicher Aspekte kann aber leicht zu vorschnellen Urteilen führen, wodurch man Opfer stereotyper Ansichten werden kann. Gerade der Kaukasus, dessen Vielfalt an Kulturen, Sprachen, Religionen und Ethnien zu einer der interessantesten Regionen der Welt zählt, wird von den Medien nur in Bezug auf Terror, Armut und Korruption thematisiert. Welche historischen Etappen waren aber entscheidend für die Entwicklung der kaukasischen Gesellschaft und deren Erfahrung mit Staatlichkeit? Welche Rolle nahm Tschetschenien im Zusammenspiel der Mächte ein? Es bedarf eines weitreichenderen Rückblicks auf die tschetschenische Kultur sowie auf deren politische und gesellschaftliche Traditionen, um Schlüsse ziehen zu können, worauf aktuelle Entwicklungen zurückzuführen sind.

Ich habe meine Arbeit in drei größere Blöcke unterteilt, in denen jeweils ein Themenkomplex behandelt werden soll. Im ersten Abschnitt liegt das Hauptaugenmerk auf den gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen. In einem

zweiten großen Block werde ich die historische Dimension von Staatlichkeit am Kaukasus umreißen. Nach einem kurzen Zwischenkapitel, welches sich mit der Transformationsproblematik des Jahres 1989 im tschetschenischen Raum beschäftigt, wird im dritten und somit letzten größeren Teilbereich dieser Arbeit über die modernen Sezessions- und Staatlichkeitsbestrebungen berichtet. Abschließend werde ich noch in einem kleineren Kapitel die aktuelle politische und gesellschaftliche Situation Tschetscheniens darstellen, um dann mit der Schlussbetrachtung und einem kurzen Ausblick die Arbeit abzuschließen.

Im ersten Analyseteil versuche ich, mit Hilfe territorialer Eingrenzung den geographischen Raum des Nordkaukasus zu beschreiben. Klimatische Verhältnisse und landwirtschaftliche Nutzbarkeit werden ebenso behandelt wie die Entstehung der kaukasischen Multikulturalität. Genauer werde ich mich der strukturellen Gliederung der tschetschenischen Gesellschaft widmen. Bereiche des Wohnheitsrechts, wie das Gastrecht, sowie nähere Informationen zu den tschetschenischen Clans werden ebenfalls angeführt. Zuletzt werden noch Wahrnehmungsmerkmale wie Sprache oder Religion umrissen. Fragen nach den Auswirkungen der Sprachenvielfalt und welche Religionen ihre Spuren am Kaukasus hinterließen, sollen beantwortet werden.

Im zweiten inhaltlichen Kapitel wird auf die historische Entwicklung von Staatlichkeit am Kaukasus Bezug genommen. Die ersten Konflikte mit Russland stehen im Mittelpunkt. Die kolonialisatorische Position Russlands unter dem Zarenregime wird genauso behandelt, wie das Voranschreiten muslimischer Traditionen am Kaukasus. Die ersten Staatlichkeitserfahrungen muslimisch geprägter Persönlichkeiten, die sich gegen die russische Okkupation widersetzen, werden analysiert. Nach dem Vorbild islamischer Traditionen versuchte man einen šarī'a-Staat am Kaukasus zu etablieren, der aber letztendlich am Widerstand Russlands und an interner Meinungsheterogenität scheiterte. Lassen sich schon sezessionistische Ziele,

die von der Bevölkerung formuliert wurden, ausmachen, oder waren es einfach nur Perspektiven einzelner Personen?

In einem kurzen Zwischenkapitel gehe ich auf die Transformationsproblematik von 1989 ein. Grobe Unterschiede zu osteuropäischen Entwicklungen werden genauso verdeutlicht wie die Parallelen zur zentralasiatischen Transformation. Ebenso findet die tschetschenische Diaspora Erwähnung, welche die Herausbildung einer politischen Elite innerhalb Tschetscheniens verhinderte.

Im letzten großen Teilbereich wird auf die modernen Souveränitäts- und Staatlichkeitsbestrebungen Tschetscheniens Bezug genommen. Nach der plötzlichen Implosion der Sowjetunion versuchte man, in einem konfrontativen Kurs mit Russland die Unabhängigkeit zu erzwingen. Wenig bis gar keine Erfahrungen im politischen, administrativen und wirtschaftlichen Bereich stürzten das Land in ein unkontrolliertes Chaos. Die völlige Isolation durch Russland und die internationale Staatengemeinschaft trugen das Ihre dazu bei, dass anfängliche Ambitionen im Keim erstickt wurden. Korruption, Kriminalität und die Ausdehnung radikaler fundamentalistischer Strömungen wurden von Russland zum Anlass genommen, mit der „abtrünnigen Republik“ eine noch offene historische Rechnung zu begleichen. Konnten zwei Interventionskriege und die autoritäre Befriedung durch die russische Administration die Region wirklich stabilisieren? Welche Folgen hatte jenes Vorgehen für die Gesellschaft und die Politik?

Den Abschluss meiner Arbeit bildet ein Rückblick auf die letzten vier Jahre der „pseudo-tschetschenischen“ Verwaltung unter Ramsan Kadyrow. Friedliche und diplomatische Lösungen sind mit seiner Angelobung durch die russische Führung in weite Ferne gerückt. Eine Art Retraditionalisierungsprozess wurde vollzogen, im Rahmen dessen nur noch

der Hegemonialanspruch einzelner pro-russischer Clans im Vordergrund steht. Alle anderen oppositionellen Meinungsäußerungen in und außerhalb Russlands werden mit Entführungen, Folter und Tod geahndet.

In der Schlussbetrachtung möchte ich noch auf das Spannungsverhältnis zwischen segmentären Gesellschaften und moderner Staatlichkeit, wie es in Tschetschenien der Fall war, eingehen. Der Ausblick fällt kurz und prägnant aus, da ausschließlich normative Ansätze geliefert werden können, die in der jetzigen Situation eher utopisch denn möglich erscheinen.

## 2 Sozialstrukturen am Kaukasus

Ein zentraler Faktor im Analysefeld meiner Arbeit ist die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungs- und Veränderungsabläufen am Kaukasus. Ziel dieses Abschnittes ist, den geographischen und gesellschaftlichen Raum zu umreißen und die Komplexität der kaukasischen Bergvölker zu verdeutlichen. Die kulturelle wie ethnische Vielfalt ist so groß, dass schon in benachbarten Dorfgemeinschaften andere Sitten und Bräuche sowie massive sprachliche Unterschiede herrschen.

Da die große Varietät nur eine Annäherung an die Gesamtdarstellung erlaubt, lege ich das Hauptaugenmerk auf den nordostkaukasischen Raum. Nach einer topographischen Eingrenzung werde ich mich wirtschaftsgeographischen Fakten, wie Klima, Ressourcen und landwirtschaftlicher Nutzbarkeit widmen. Speziell im nordöstlichen Bereich, dem Siedlungsgebiet der Tschetschenen und Inguschen, sind die Gegensätze der Verwertbarkeit des Landes eklatant.

In einem umfassenderen Teilbereich werde ich die Bergvölker des Nordkaukasus beleuchten. Unterschiede der gesellschaftlichen Struktur und auch die alltägliche Organisation werden analysiert. Verschiedene Formen der Koexistenz dieser segmentären Gesellschaft werden vorgestellt und näher erläutert. Im Detail richte ich die Konzentration auf die tschetschenischen Gemeinschaften und ihre faktisch hierarchiefreie Stammesdemokratie. Im Unterschied zu den meisten anderen Völkern des Kaukasus, abgesehen von den verwandten Inguschen, besitzt das tschetschenische Bergvolk das einzige auf Clans basierende, urgesellschaftlich-demokratische Organisationsprinzip. Diese Mechanismen der „Clanstruktur“ gilt es vorzustellen, da dieses vormoderne System auch heute noch in der modernen Staatlichkeit parallel existiert und nicht erodiert. Große Teilbereiche bilden auch die Wahrnehmungsmerkmale Sprache, Religion und später die Ethnie. Der Progress dieser segmentären Gesellschaft ist lange vor der Erfindung von

Begrifflichkeiten der Nation, des Nationalstaates oder der Ethnizität anzusiedeln. Welche Wahrnehmung hatten diese Gemeinschaften? Welche Identifikationsmuster teilte man und nach welchen Kriterien bemaß man die Zugehörigkeit? Stichworte wie „Berg der Sprachen“ lassen erahnen, wie kompliziert sich das Zusammenleben am Kaukasus gestaltete. Auch das Kollidieren zwischen Welt- und Naturreligionen zeigt, welche spannungsreiche Region der Nordkaukasus ist.

In einem kürzeren letzten Abschnitt werde ich auf die Verknüpfungen zwischen Tribalismus und Islam eingehen. Islamische Missionierungen im Kaukasus kreierten islamische Stammesgesellschaften mit stark tribalen Wurzeln. Diese interessante Mischform sollte die Region bis heute, vor allem von staatsrelevanter Perspektive betrachtet, entscheidend beeinflussen und zum integralen Bestandteil werden.

## **2.1 Geographie des Nordkaukasus**

Topographische Grenzen sind in den meisten kulturellen und gesellschaftlichen Analysen eigentlich kein im Detail zu beachtendes Kriterium. Die in der Vergangenheit künstlich von lokalen Kolonialmächten gezogenen Grenzen am afrikanischen Kontinent haben zum Beispiel wenig Aussagekraft über ethnische und linguistische Homogenität in der jeweiligen Region. Anders gestaltet sich dies im „Soziobiotop“ Kaukasus, wo eine über tausendfünfhundert Kilometer lange Gebirgskette als ethnische und wirtschaftliche Trennlinie zu den vornehmlich slawischen Völkern fungiert.<sup>1</sup>

Der Name dieser Kette – Großer Kaukasus – diente auch als Namensgeber für die gesamte Region. Es handelt sich hier um eine fast 480.000

---

<sup>1</sup> Vgl. Stadelbauer, Jörg (1995). Die Krisenregion Kaukasien: Geographische, ethnische und wirtschaftliche Grundlagen. Ein Raum von beträchtlicher geographischer Vielfalt. in: Halbach, Uwe; Kappeler, Andreas (Hrsg.). Krisenherd Kaukasus. S. 15.

Quadratkilometer große Landenge, die sich vom Schwarzen bis zum Kaspischen Meer erstreckt. Der nördliche Grenzraum ist der Iran, im Süden erstreckt sich die kaukasische Region bis in die anatolische Türkei. Ähnlichkeiten beziehungsweise Parallelen zu den Alpen können gezogen werden, obwohl der Gebirgszug wesentlich länger ist und auch im Durchschnitt über höhere Bergspitzen verfügt (zwischen 3.800 und 5.600 Meter über dem Meeresspiegel). Aufgrund der Schmäle des Kamms und der hoch gezogenen Charakteristik des Faltengebirges ist der Große Kaukasus verkehrstechnisch schwer überwindbar. Für meinen Untersuchungsgegenstand sollte nun nur der nordöstliche Raum dieser Gebirgskette auf Klima, Ressourcen und landwirtschaftliche Nutzbarkeit untersucht werden.

Die nordöstlichen Areale sind jene, die traditionell von Tschetschenen und Inguschen bewohnt werden. Kennzeichnend sind die massiven Unterschiede in geographischer Hinsicht. Der Bereich umfasst in etwa 72.000 Quadratkilometer und birgt sowohl klimatische als auch topographische Vielfalt. Grundsätzlich kann man hier zwischen der Steppen- und Hügellandschaft im Norden und der natürlichen Grenze des kaukasischen Hochgebirges im Süden unterscheiden.<sup>2</sup> Durch die Flach- und Hügellandschaft zieht sich der größte Fluss Tschetscheniens – der Terek. Ein besonders wichtiger Nebenarm des Terek ist die Sunscha, deren Wasser hauptsächlich für die Bewässerung landwirtschaftlicher Nutzungsflächen verwendet wird. Entlang dieser zwei Flüsse war die Landschaft bis ins ausgehende 19. Jahrhundert von dichtem Waldbewuchs geprägt. Sowohl aus wirtschaftlichen als auch militärischen Gründen wurde der Großteil dieser Wälder gerodet. Einerseits war es der steigende Bedarf an Holz und andererseits suchten russische Militärs nach Möglichkeiten, die Rückzugsorte tschetschenischer Verbände zu dezimieren.

---

<sup>2</sup> Vgl. Schmidinger, Thomas; Schinnerl, Herwig (2009). Tschetschenien: Gesellschaft und Geschichte. in: Schinnerl, Herwig; Schmidinger, Thomas (Hrsg.). Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. S. 13.

Die klimatischen Verhältnisse ähneln sehr stark den südrussischen Gegebenheiten. Sehr warme Sommer werden von teilweise extrem kalten Wintern abgelöst, extremes Landklima.

*„Nordkaukasien wird durch einen besonders schroffen Gegensatz zwischen Winterkälte und sommerlicher Erwärmung mit einer von Westen nach Osten abnehmenden Feuchteversorgung gekennzeichnet.“<sup>3</sup>*

Die nach Osten abnehmende Feuchteversorgung konnte durch die Bewässerung aus der Sunscha ausgeglichen werden und begünstigte die landwirtschaftliche Nutzung aufgrund eines Breitbandes an Anbaumöglichkeiten. Die Steppen- und Tieflandebenen des nordöstlichen Kaukasus mit ihren Schwarz- und Grauerdeböden zählten zu den fruchtbarsten Zonen in der Region. Nur abrupte Kälteeinbrüche, die keine Seltenheit waren, konnten den Ernteertrag erheblich minimieren.

In erheblichen Kontrast dazu steht das kaukasische Hochgebirge im Süden. Das Gebirge wies dichten Waldbewuchs auf und hatte einen höheren Niederschlag als in den flachen Steppengebieten. Das Faltengebirge hat sehr enge Täler und verfügte aufgrund der Schmäle des Gebirgszuges über keine nennenswerten Gebirgsseen. Dieser Raummangel erschwerte natürlich die Besiedlung und ermöglichte fast keine agrarwirtschaftliche Nutzung. Doch der reiche Bestand an Wildtieren sowie die Vegetation des Waldes machten das Hochland zu einem perfekten Siedlungsgebiet und später auch Rückzugsgebiet für die Bergvölker.

---

<sup>3</sup> Stadelbauer, Jörg (1995). Die Krisenregion Kaukasien: Geographische, ethnische und wirtschaftliche Grundlagen. Ein Raum von beträchtlicher geographischer Vielfalt. in: Halbach, Uwe; Kappeler, Andreas (Hrsg.). Krisenherd Kaukasus. S. 17.

*„Der Offenheit der Steppe stehen die von Hochgebirgsketten eingeschränkte Enge von Siedlungsräumen, ihre Isolation und Abgeschlossenheit gegenüber. Ein Gebirgsmassiv von rund 1200 km Länge und mehr als 200 km Breite mit Erhebungen wie Elbrus (5633 m), Dych Tau (5203 m) und Kazbek (5047 m) bildet die geographische Scheide zwischen Nord- und Südkaukasus.“<sup>4</sup>*

Auf dem „kleinen“ Territorium im Nordkaukasus waren die landwirtschaftlichen Möglichkeiten in Relation zur Besiedlungsdichte nahezu unerschöpflich. Nirgendwo sonst in den Weiten Russlands, der anatolischen Türkei oder des Iran gab es Gebiete mit ähnlich mannigfaltigen Ressourcenvorkommnissen. Die Steppengebiete boten neben den weitreichenden Siedlungsmöglichkeiten auch die Etablierung einer nachhaltigen und ertragreichen Agrarwirtschaft. Mit dem Surplus an Getreide versorgte man die umliegenden Länder wie Dagestan oder das ebenfalls gebirgige südliche Inguschetien. Das Bergland auf der anderen Seite bot naturgemäß weniger Raum zu Besiedlung und landwirtschaftlichen Nutzung. Agrarwirtschaft war aufgrund des häufigeren Niederschlags ohne zusätzliche Wasserversorgung zwar möglich, konnte aber nur bedingt betrieben werden, da es schlicht zu wenig Nutzungsflächen gab. Deshalb dominierte in diesem Raum, wie oben bereits erwähnt, die Viehwirtschaft.

Nach der russischen Kolonisationsphase erfolgte eine Erweiterung der Anbaukultur. Einerseits wurden aufgrund des herrschenden Klimas Tee und andere Sträucher kultiviert, andererseits aber erkannte man auch das industrielle Potential. Man entschloss sich zu flächendeckendem Baumwollanbau von Aserbaidschan bis Tschetschenien, wodurch die lokale

---

<sup>4</sup> Halbach, Uwe (2008). Nordkaukasus – Porträt einer spannungsreichen Region. Geographische Zuordnung. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 65.

traditionelle Wanderwirtschaft im Steppengebiet nahezu gänzlich verdrängt wurde.<sup>5</sup>

Im Zuge der industriellen Revolution kam es zur Nutzung der Bodenschätze. Anfänglich, wie im europäischen Raum, waren es die Erschließung von Kohlevorkommen sowie der sukzessive Abbau von Eisenerz und Buntmetallen, die im Überfluss vorhanden waren.<sup>6</sup> Im ausgehenden 20. Jahrhundert wurde durch das Entdecken von Erdöl- und Erdgasfeldern, welche sich vom östlichen Aserbaidschan (Baku), durch Dagestan bis in die Steppen Tschetscheniens erstreckten, ein weiterer essentieller Industriezweig erschlossen. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts sollte sich herausstellen, dass es sich hierbei um eines der zwanzig größten Erdöl- und Erdgasfelder der Welt handelte.

Der autarke Lebensraum zog natürlich im Laufe der Geschichte auch eine Reihe von unterschiedlichen Volksgruppen in den nördlichen Kaukasus und führte dann zu einem Konglomerat von verschiedenen Ethnien. Diese äußerst heterogenen Völker wurden dann aufgrund des Kategorisierungsdrangs im 19. Jahrhundert, vornehmlich von russischer Seite, unter dem Begriff der „Bergvölker“ (gorcy) des Kaukasus subsummiert.

## **2.2 Die kaukasischen Bergvölker**

Für die kulturelle und gesellschaftliche Prägung dieser „gorcy“ scheint mir die von Clemens P. Sidorko erwähnte „*geopolitische Dimension*“ ausschlaggebend zu sein.

---

<sup>5</sup> Vgl. Stadelbauer, Jörg (1995). Die Krisenregion Kaukasien: Geographische, ethnische und wirtschaftliche Grundlagen. Ein Raum von beträchtlicher geographischer Vielfalt. in: Halbach, Uwe; Kappeler, Andreas (Hrsg.). Krisenherd Kaukasus. S. 19.

<sup>6</sup> Vgl. Ebd. S. 19f.

*„Die naturräumlichen Gegebenheiten bedingen auch zwei Hauptmerkmale, die Kaukasiens Geschichte prägten. Die Region war immer zugleich Brücke und Grenzwall.“<sup>7</sup>*

Diese über Jahrtausende gewachsene Brücken- und Grenzsituation formte einen besonderen Typus der Grenzlandgesellschaft. Zu keinem Zeitpunkt der Geschichte war die Region das Zentrum eines Reiches. Die kaukasische Landenge war faktisch eine Verbindung zwischen Europa und dem Vorderen und Mittleren Asien. Militärische Verschiebungen aber auch Handelsbeziehungen sowie Wanderschaften ganzer Volksgruppen machten den Kaukasus zu einem frequentierten Durchzugsgebiet.

*„Bereits um 2000 v. Chr. setzte die erste große Transitwelle indoeuropäischer Stämme aus Südrussland nach Vorderasien ein, einige Jahrhunderte später zogen die aus Nordiran stammenden Churriter von Süden gegen das Gebirge, (...). Manche Gruppen streiften Kaukasien nur oder „strandeten“ gleichsam am Hochgebirge, so zum Beispiel die asiatischen Völker, welche ab dem 4. Jahrhundert n. Chr. Westeuropa bedrohten, wie Awaren, Hunnen und Ungarn.“<sup>8</sup>*

Verschiedene Kulturen streiften durch die Gebirge und Steppen des Kaukasus und nicht jede verließ ihn auch wieder. Sukzessive wurde der Kulturkreis durch neu ankommende Familien, Gruppen, Heere oder Völker erweitert und führte somit zu dieser fast einzigartig heterogenen, aber zur Koexistenz gezwungenen Konstellation.

Der Aspekt der Grenze, im Hochland und der Steppe, oder besser gesagt der Zustand der dauerhaften Grenzsituation, ist ein weiterer Faktor in der

---

<sup>7</sup> Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). I Allgemeine Informationen zum Schauplatz. I.2 Die Geopolitische Dimension. S. 5.

<sup>8</sup> Vgl. Ebd. S. 5.

gesellschaftlichen Prägung. Neben der kulturellen Diffusion war der Kaukasus eine natürliche Grenze von Großreichen im Gebirgsraum, konnte aber auch zu einem umkämpften Grenzlandgebiet in den flacheren Steppengebieten werden. Beispiel für die natürliche Grenze am Kaukasus ist der antike „*limes*“<sup>9</sup> zwischen Parthern und Römern. Exemplarisch für die militärischen Auseinandersetzungen seien hier die Konflikte zwischen Byzanz und dem arabischen Kalifat im 8. Jahrhundert sowie die Konflikte zwischen Osmanischem Reich und russischem Zarenreich ab dem 16. Jahrhundert zu erwähnen.<sup>10</sup>

Eine ständig anhaltende militärische Bereitschaft, aber auch die konstante kulturelle Erweiterung generierte diese auch in anderen Erdteilen auftretende Grenzlandgesellschaft, wie etwa ab dem 10. Jahrhundert auf der iberischen Halbinsel (Arabisch – Spanische Grenze Granada – Kastilien). Grundsätzlich unterscheiden sich diese und besitzen meist unikaten Charakter, allerdings gibt es verbindende Elemente. Aufgrund ihrer Lage an der Peripherie wiesen die Grenzer eine geringere Bevölkerungsdichte auf. Die Unsicherheit angesichts möglicher militärischer Auseinandersetzungen bewog den Großteil der Bevölkerung zur Flucht oder sich gar nicht erst anzusiedeln. Oft schwierige klimatische Verhältnisse und unwegsame Territorien erlaubten es nur einer begrenzten Anzahl von Menschen, sich dort niederzulassen. Des Weiteren konnte keine zentrale Macht, so weit vorhanden, nachhaltigen Einfluss auf die Grenzregionen ausüben, da es sich meist um bewegende Grenzen handelte und das Beherrschen der Peripherie häufig keine Priorität genoss.

---

<sup>9</sup> In der lateinischen Diktion die Bezeichnung eines Grenzwegs und einer Schwelle zu unkontrollierten Territorien. („Barbarengrenze“).

<sup>10</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). I Allgemeine Informationen zum Schauplatz. I.2 Die Geopolitische Dimension. S. 5.

Deshalb hatte dieser Grenzlandsaum über die Jahrhunderte auch regen, teilweise unkontrollierten Zulauf. Autarke Verhältnisse wie am Kaukasus machten dies natürlich noch attraktiver. Das Niederlassen von den unterschiedlichsten Zivilgesellschaften, militärischen Verbänden aber auch verfolgten ethnischen oder religiösen Flüchtlingen, die den Kaukasus als Rückzugsort nutzten, führte zu dieser kaukasischen Misch- und Grenzgesellschaft. Georg Simmel meint im Zuge seiner Ausführungen zur *„Raumbedeutung der Dinge und Vorgänge“* allerdings auch:

*„Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt.“<sup>11</sup>*

Schuf also erst das Zusammenwirken dieser Gesellschaften und das Üben in Koexistenz das „bergvölkische Biotop“? Räumliche Anreize allein waren sicherlich nicht ausschlaggebend genug. Vielmehr war es das Fehlen einer Zentralmacht, die es den verschiedenen Gesellschaften erlaubte, einen ungestörten gesellschaftlichen Entwicklungsprozess zu durchlaufen.

So differenziert gestaltete sich dann auch der politische Organisationsgrad innerhalb der Bergvölker. Der Vielfalt an Systemen waren keine Grenzen gesetzt. Größere „staatliche“ Zusammenschlüsse, die über lokale ethnische Grenzen hinausgingen, wurden intern bis ins 20. Jahrhundert nie angestrebt. Wenn Zusammenfassungen stattgefunden haben, waren dies Eingliederungen in annektierende Reiche.<sup>12</sup>

*„Der Eindruck schillernder Vielfalt (...), schließlich durch ein breites Spektrum politischer Gemeinschafts- und sozialer Gliederungsformen, das*

---

<sup>11</sup> Simmel, Georg (1908). *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung.* Kapitel IX: Der Raum und die räumliche Ordnung der Gesellschaft. S. 467.

<sup>12</sup> Vgl. Halbach, Uwe (2008). Nordkaukasus – Porträt einer spannungsreichen Region. Historische Vielfalt staatlicher Gebilde. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). *Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik.* S. 67.

*von feudalen, despotisch regierten Chanaten in Süddagestan über Stammesföderationen mit starker hierarchischer Sozialgliederung mit Fürsten (Psche), Adeligen (uork), Freien (tfokotl) und Sklaven (pschilt) ohne zentrale politische Autorität bei den Tscherkessen bis zu gliederungslosen, urgesellschaftlich-demokratischen Gemeinden bei den Tschetschenen reichte. In der zeitgenössischen russischen Literatur wurde mit Faszination festgestellt, man könne im Kaukasus den ganzen Werdegang menschlicher Gemeinschaft und Geschichte studieren.“<sup>13</sup>*

Politische Unterschiede sowie ethnische, aber auch territoriale Abgeschlossenheit verhinderten aber nicht das Entstehen von überkulturellen Berührungspunkten. So kristallisierten sich im Laufe der Zeit neben internen auch gemeinsame kulturelle Traditionen heraus. Dieses „Regelwerk“ zwischen und innerhalb der Kulturen wird unter dem Begriff des Gewohnheitsrechts (ādāt) gebündelt.

Das Fehlen einer zentralen „ordnenden“ staatlichen Institution hatte auch zur Folge, dass die kollidierenden Gesellschaften keine einheitliche geschriebene Rechtsauslegung besaßen. Das einzige System, das für alle Stämme, Sippen und Völker gleichermaßen Bedeutung hatte, war das Gewohnheitsrecht (ādāt). Es handelt sich hierbei um einen ungeschriebenen Kodex, der für stammesinterne Richtlinien sorgte, aber aufgrund der breiten Anwendung in der Region alle Ethnien und Völker am Kaukasus erreichte und so als großes verbindendes Rechtselement betrachtet werden kann. Marginale Unterschiede in der Auslegung lassen sich natürlich beobachten, doch waren das meist Adaptionen an lokale Bräuche und Traditionen. Es ging hier in erster Linie nicht um die Etablierung eines Rechtssystems, um kriminelle Elemente zur Verantwortung zu ziehen. Vielmehr ist es eine Ansammlung von

---

<sup>13</sup> Halbach, Uwe (1991). Die Bergvölker (gorcy) als Gegner und Opfer: Der Kaukasus in der Wahrnehmung Russlands (Ende des 18. Jahrhunderts bis 1864). 2. Vielfalt und Gemeinsamkeit. in: Alexander, Manfred; Kämpfer, Frank; Kappeler Andreas (Hrsg.). Kleine Völker in der Geschichte Osteuropas. Festschrift für Günther Stökl zum 75. Geburtstag. S. 54.

Verhaltensregeln, die einerseits präventiv Kriminalität unterbinden sollten, aber andererseits auch Anweisungen und Vorschriften vorgaben. Fundamentale Bereiche des Gewohnheitsrechts sind zum Beispiel das Prinzip der Blutrache, des Gastrechts, der Sippenhaftung oder traditionelle Bräuche im Totenkult.<sup>14</sup> Detailliertere Beschreibungen über die „Gesetze“ des ādāt mit deren spezifischen Anwendung in der tschetschenischen Tradition werde ich im folgenden Unterkapitel ausführen.

Das Gewohnheitsrecht überlebte interessanterweise alle Anstrengungen missionierender Religionen. Der nordkaukasische Raum stand ab Mitte des 12. Jahrhunderts unter georgischem Einfluss und wurde im Zuge dessen christianisiert. Der christliche Glaube konnte aber nie richtig Fuß fassen. Selbst die im 16. Jahrhundert von Dagestan aus beginnenden Missionierungen durch islamische Bruderschaften nahmen erst Mitte des 19. Jahrhunderts die Aussichtslosigkeit ihres Unterfangens zur Kenntnis.<sup>15</sup> Treffend ist hier eine kaukasische Redewendung, die lautet:

*„Eher fällt ein Kaukasier vom Islam ab, als dass er seine Sitten aufgibt.“<sup>16</sup>*

Der islamische Glaube wurde im Laufe der Jahrhunderte zwar die federführende Religion am Kaukasus, deren Religionsführer erkannten jedoch, dass die Gesetzgebung des Islam, in weiten Teilen Kaukasiens, der des Gewohnheitsrechts weichen musste.

Nach dem Vorstellen einiger Unterschiede und Gemeinsamkeiten der kaukasischen Bergvölker, wie der Diversität der auftretenden politischen

---

<sup>14</sup> Vgl. Quiring, Manfred (2009). Pulverfass Kaukasus. Konflikte am Rande des russischen Imperiums. Russlands moslemischer Nordkaukasus: Die antirussische Stimmung wächst. Adat und Schariat. S. 110.

<sup>15</sup> Siehe Kapitel 3 – Historische Entwicklung von Staatlichkeit am Kaukasus. 3.2.1 Staatlichkeit unter Hamza Bek und Imam Šāmil. S. 51f.

<sup>16</sup> Quiring, Manfred (2009). Pulverfass Kaukasus. Konflikte am Rande des russischen Imperiums. Russlands moslemischer Nordkaukasus: Die antirussische Stimmung wächst. Adat und Schariat. S. 110.

Systeme, der Gemeinsamkeit des Gewohnheitsrechts aber auch der Eigenheiten der Grenzlandgesellschaft, werde ich nun im folgenden Unterkapitel das Hauptaugenmerk auf die spezifische Entwicklung der tschetschenischen Volksgruppe legen.

### **2.2.1 Stammesdemokratie der Tschetschenen – „Clanstruktur“**

Tschetschenien aber auch der Begriff der Tschetschenen ist wie in vielen anderen Fällen am Kaukasus keine Eigenbezeichnung. Im 19. Jahrhundert war es das russische Zarenhaus, das den Einwohnern des Dorfes Tschetschen und denen im Umland siedelnden Einwohnern diesen Namen gab. Sie selbst bezeichnen sich als „Nochči“, was so viel bedeutet wie „Leute des Volkes“ oder in der strengen Übersetzung schlicht „Menschen“.<sup>17</sup>

Oberflächlich betrachtet handelt es sich eindeutig um eine segmentäre Gesellschaft<sup>18</sup>, die bis ins 20. Jahrhundert frei von jeder Organisation war. Es gab nie einheitliche Ambitionen, die auf eine Staatskonstruktion abzielten und auch keine zentralisierte Machtposition.

*„Chechen society has always been egalitarian, unstratified, and classless. There have been neither princes nor serfs among the Chechens, and, as mentioned above, a central authority did not exist for centuries either.“*<sup>19</sup>

Der tribale Organisationsgrad der Nochči hat noch bis heute einen starken Einfluss auf staatliche Belange. Dieses Regulativ ist ein äußerst kompliziertes

---

<sup>17</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). I Allgemeine Informationen zum Schauplatz. I.3 Ethnische und religiöse Voraussetzungen. S. 6.

<sup>18</sup> Siehe Wimmer, Hannes (1996). Evolution der Politik. Von der Stammesgesellschaft zur modernen Demokratie. Grundlinien der Theorie. S. 21 – 47; Evolution der Politik in segmentären Gesellschaften S. 163 – 193.

<sup>19</sup> Malek, Martin (2008). Understanding Chechen Culture. The Chechen Society: Basic Features. The „Hierarchy“ of the Chechen Society. in: Janda, Alexander; Leitner, Norbert; Vogl, Mathias (Hrsg.) Chechens in the European Union. S. 32.

Zusammenwirken aus ethnischen und tribalen Identifikationsmustern, die über Jahrhunderte zusammengewachsen sind. Es lassen sich schwer bis kaum einheitliche Zugehörigkeiten aussprechen, da der Diversität keine Grenzen gesetzt sind. Unterschiede in Sprache, Auslegung des Gewohnheitsrechts und wild gefächerte Ethnien auch innerhalb eines Stammes sind Kennzeichen der Sozialstruktur Tschetscheniens. Gestalt bekam die Stammesorganisation durch die Differenzierung in mehrere Segmente, deren Ursprungssegment, dem europäischen Verständnis von Familie am nächsten kommt.

Die kleinste soziale Einheit der tschetschenischen „Familie“ wird als *dözal*<sup>20</sup> bezeichnet und kann bis zu dreißig engere Familienangehörige umfassen. Grundsätzlich lebte man in einem großen oder mehreren kleineren Häusern, die wie in einem dörflichen Abschluss durch ein Tor verschlossen wurden. Die Heirat innerhalb dieser kleinsten Einheit war strikt verboten (Exogamie). Verheiratet wurden Söhne und Töchter in benachbarte oder umliegende Dörfer, wodurch es zu einer Vergrößerung des Familienkreises und zu einer segmentären Erweiterung kam.

Das erweiterte familiäre Segment wird als *ts'a* („Männer eines Hauses“) bezeichnet. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um männliche Nachkommen, die in benachbarte Dörfer einheirateten und so ein größeres Kooperationsfeld erschlossen.<sup>21</sup> Somit konnte Agrar- und Viehwirtschaft einer Expansion unterzogen werden und auch die Zusammenarbeit intensiviert werden.

---

<sup>20</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). I Allgemeine Informationen zum Schauplatz. I.4 Soziale, politische und wirtschaftliche Voraussetzungen. I.4.1 Anarchie der Clans: die Tschetschenen. S. 8.

<sup>21</sup> Vgl. Malek, Martin (2008). Understanding Chechen Culture. Men, Women and Family. The Position of the Family in Chechen Societal Structure. in: Janda, Alexander; Leitner, Norbert; Vogl, Mathias (Hrsg.) Chechens in the European Union. S. 34.

Ähnlich wie in den Familienverhältnissen des feudalen Europa stellte der Vater das Oberhaupt der Familie dar. Nach außen war er die zentrale Autoritätsperson, die über Vermögen, Güter und auch Familienmitglieder verfügen konnte. Allerdings darf seine Position nicht überbewertet werden, da sein Handeln von Sitten und gesellschaftlich gewachsenen Traditionen stark beeinflusst wurde. Frauen waren in den generellen Entscheidungsfindungsprozess nicht eingebunden. Ihr Zuständigkeitsbereich beschränkte sich auf das Hüten der Familie und die Hauswirtschaft.

Mehrere größere Familien (*ts'a*) werden dann entlang der patrilinearen Linie in dem nächst größeren Segment der *neqe*<sup>22</sup> („Volk gleicher Abstammung“) zusammengefasst. Das Zurückverfolgen der Abstammung und das Bestimmen der Vorfahren hatte eine große Bedeutung. Im europäischen Familienverständnis würde vermutlich die Bezeichnung der „näheren Verwandtschaft“ diesem Konstrukt am nächsten kommen. In einer Dorfgemeinschaft oder einem Clan siedelten die Angehörigen eines *neqe* in einem eigenen Bereich oder sogar Abseits bis außerhalb des Dorfs (*Aul*).

Mehrere *neqe* konnten sich wiederum zu einer *gar* („Leute von einem Zweig“) vereinigen, die aber nicht unbedingt über eine lineare Verwandtschaft verfügen mussten. Bei der *gar* handelte es sich um „Großfamilien“, deren Verwandtschaftsstrukturen und Geschichte meist auf Sagen beruhten.

---

<sup>22</sup> Vgl. Schmidinger, Thomas; Schinnerl, Herwig (2009). Tschetschenien: Gesellschaft und Geschichte. Segmentäre Gesellschaftsorganisation. in: Schinnerl, Herwig; Schmidinger, Thomas (Hrsg.). Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. S. 14.

*„The next group of relatives is the gar (“people of one branch”). The members of a gar consider themselves as affiliated, but this can be a mythological affiliation.”<sup>23</sup>*

Aus den vorgestellten „kleinen“ Segmenten resultierte dann die strukturelle Kreation eines Clangefüges. Der in unserem Verständnis als Clan bezeichnete *ṭā'ip*<sup>24</sup> ist gemeinsam mit dem Großstamm *ṭuḥūm*<sup>25</sup> das letzte Segment in der Sozialstruktur. Der *ṭā'ip* und dessen differenzierte Gliederung benötigte eine kooperative und egalitäre Organisation. Verwandtschaft und vor allem die Blutsverwandtschaft spielten eine Rolle, der aber auch Grenzen gesetzt waren. Im Großstamm des *ṭuḥūm* spielte die Blutsverwandtschaft wenig bis gar keine Rolle mehr.

Die Leitung beziehungsweise die Organisation des *ṭā'ip* wurde von einem gewählten Ältestenrat übernommen. Hohes Alter war jedoch kein alleiniges Bemessungskriterium. Hauptsächlich waren es erlangter Respekt und Lebenserfahrung, die zur Wahlaufstellung führten. Behandelt wurden dort dann faktisch alle sozioökonomischen Belange, die in der Gemeinschaft auftraten.

---

<sup>23</sup> Malek, Martin (2008). Understanding Chechen Culture. Men, Women and Family. The Position of the Family in Chechen Societal Structure. in: Janda, Alexander; Leitner, Norbert; Vogl, Mathias (Hrsg.) Chechens in the European Union. S. 34.

<sup>24</sup> Vom arabischen Wort *tayfa* – Gruppe, Personenkreis oder Gemeinschaft.

<sup>25</sup> Wirtschaftliche und militärische Kooperation zwischen mehreren *ṭā'ip*.

*„Ihnen oblag es, das wirtschaftliche und soziale Leben zu koordinieren, nach innen als Schlichter und nach außen als Interessenvertreter des *tā'ip* aufzutreten. In allen wichtigen Angelegenheiten, bei einer geplanten Heirat etwa, holte man ihren Rat ein.“<sup>26</sup>*

Der egalitäre Charakter dieses Rats war, dass sämtliche Entscheidungen nur einen zu berücksichtigten Rat darstellten. Es waren keine richterlichen Anordnungen. Jeder hatte die Freiheit, seine Entscheidungen gegenüber denen des Ältestenrats durchzusetzen. Doch passierte das äußerst selten, weil der Gruppenzusammenhalt dadurch gefährdet gewesen wäre.<sup>27</sup> Als Grundlage für Entscheidungen in den Gremien diente das über Jahrhunderte hinweg mündlich überlieferte Gewohnheitsrecht (*ādāt*). In der spezifischen tschetschenischen Auslegung umfasste es neben Vorgaben im alltäglichen Leben auch strenge Riten und Traditionen, deren Einhaltung obligat war.

Martin Malek hielt in seinen Ausführungen über die tschetschenische Kultur maßgebliche Regularien fest:

- *All teip members fell under the rules of adat.*
- *They enjoyed the right of collective land tenure.*
- *Murder and public disparagement demanded that a blood feud be declared by one clan on another. But even blood feuds excluded children, women, and elderly people*
- *Teip members were obliged to help one another.*
- *Teip members were united in mourning.*
- *No matter what property one possessed, everyone had the right to be elected to the Council of Elders. All members of this Council enjoyed*

---

<sup>26</sup> Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). I Allgemeine Informationen zum Schauplatz. I.4 Soziale, politische und wirtschaftliche Voraussetzungen. I.4.1 Anarchie der Clans: die Tschetschenen. S. 8.

<sup>27</sup> Vgl. Ebd. S. 9f.

*equal rights, and sessions of the Council were open to all members of the community.*

- *A military leader was to be elected in case of war.*
- *Aliens could be adopted into a teip.*
- *Teips controlled a certain territory and had ancestral mountains.*
- *Teips celebrated holidays of their own, had their own rites, customs and traditions.*
- *Hospitality was obligatory.*<sup>28</sup>

Festgehalten ist zum Beispiel die Wahl eines militärischen Führers, der in Zeiten des Krieges vom Clan gewählt wurde. Der *bjačča* hatte außerordentliche Befugnisse und konnte autoritär, wie ein Fürst, bindende Entscheidungen treffen. In Zeiten des Friedens hatte der Militärführer keine Funktionen wie Befugnisse inne.<sup>29</sup>

Ein ebenfalls äußerst wichtiger Punkt innerhalb des Gewohnheitsrechts ist die Vorschrift, „Auswärtige“ zu adoptieren und in den Clan zu integrieren. Es war faktisch jedem Reisenden, Flüchtenden oder Gestrandeten möglich, sich einem Clan anzuschließen oder gar selbst einen *ṭā'ip* zu gründen. Dieses Muster der Adoption dürfte gemeinsam mit dem Gastrecht eines der ältesten Gesetze des *ādāt* sein. Es zeigt, dass die Clans nicht so abgeschlossen waren, wie sie vielleicht im ersten Moment wirkten. Hatte eine Familie zum Beispiel keine männlichen Nachkommen, wurde ein „Fremder“ adoptiert und die Sippe konnte so vom Aussterben bewahrt werden. Herkunft, Ethnie oder Religion spielten dabei überhaupt keine Rolle. Im ausgehenden 19. Jahrhundert hatten um die zwanzig von in etwa hundertfünfzig *ṭā'ip* keine

---

<sup>28</sup> Malek, Martin (2008). Understanding Chechen Culture. The Adat. in: Janda, Alexander; Leitner, Norbert; Vogl, Mathias (Hrsg.) Chechens in the European Union. S. 43.

<sup>29</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). I Allgemeine Informationen zum Schauplatz. I.4 Soziale, politische und wirtschaftliche Voraussetzungen. I.4.1 Anarchie der Clans: die Tschetschenen. S. 9.

tschetschenischen Wurzeln.<sup>30</sup> Sie wurden von in die tschetschenische Gesellschaft aufgenommenen Georgiern, Türken, ursprünglichen Bewohnern Dagestans, Russen aber auch Gruppen jüdischer Herkunft (Bergjuden<sup>31</sup>) gegründet. Selbst zentraleuropäische Einflüsse lassen sich im Clankonstrukt wiederfinden.

*„Der jüngste Teip bildete sich erst durch den Russland-Deutschen Willy Weissert, der die nach Kasachstan deportierten TschetschenInnen während seiner eigenen Deportation kennen lernte und als Mokhmad Khadzhi zum Islam konvertierte. Die Nachkommen Weisserts und seiner tschetschenischen Frau Tamara, die gemeinsam acht Kinder auf die Welt brachten, leben bis heute im Dorf Melchu-Khi bei Gudermes und bilden einen neuen Teip in der tschetschenischen Gesellschaft.“<sup>32</sup>*

Das Gastrecht war ein weiterer Faktor, der im Gewohnheitsrecht verankert wurde. Jedes Dorf (*Aul*) hatte die Verpflichtung, Fremden das Gastrecht zu gewähren. In der Expansionsphase des russischen Zarenreichs wurde das Spannungsverhältnis aufgrund kultureller Missverständnisse, wie im Gastrecht, immer schlimmer. Das Gastrecht sah vor, Reisenden ohne sich nach ihren Zielen oder ihrem Herkunftsort zu erkundigen, Obdach und Verpflegung zur Verfügung zu stellen. Gaben die Reisenden von selbst Auskunft, ging das genauso in Ordnung als wenn sie es nicht taten. Das Gastrecht irgendeiner Person, Gruppe oder gar einem anderen Clan zu verweigern, hätte Schande über das „Haus“ gebracht. In den Augen der russischen Kolonisatoren waren diese Aule aber der Ursprung des Banditentums, die ihrer Ansicht nach verfolgten Elementen Unterschlupf gewährten und sich somit der Mittäterschaft schuldig machten. Dass Sitten

---

<sup>30</sup> Vgl. Ebd. S. 8.

<sup>31</sup> Einheimische jüdische Bevölkerung im nordöstlichen Raum des Kaukasus. Die dortige Ansiedlung wird im vorislamischen Zeitraum um 500 n. Chr. vermutet.

<sup>32</sup> Schmidinger, Thomas; Schinnerl, Herwig (2009). Tschetschenien: Gesellschaft und Geschichte. Segmentäre Gesellschaftsorganisation. in: Schinnerl, Herwig; Schmidinger, Thomas (Hrsg.). Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. S. 15.

und Bräuche es nicht erlaubten, nach der Herkunft zu fragen oder das Gastrecht gar zu verweigern, interessierte das Zarenhaus nicht.<sup>33</sup>

Ende des 18. Jahrhunderts gab es im tschetschenischen Siedlungsraum um die sechzig Clans. Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs die Anzahl bereits auf hundertsechzig. Das rasante Wachstum ist darauf zurückzuführen, dass einzelne *gar* und *neqe* die Möglichkeit in den kaukasischen Kriegen ergriffen, ihren eigenen Clan zu gründen. Zeigte ein Clan Schwäche gegenüber Feinden, konnten sich „Familien“ lösen und einen neuen Zusammenschluss suchen. In Zeiten der Krise, wie im 19. Jahrhundert, ging es um die Neuverteilung von familiärer Vormachtstellung und Ruhm. Die Clankonstellation dieser Zeit besteht faktisch noch unverändert in der Gegenwart.

Der traditionell stärkste *tā'ip* ist der *Benoy*<sup>34</sup> Clan. Der dem *Noxčmäxkaxoy tuḥūm* angehörige Stamm umfasst bis zu 36.000 Mitglieder und zählt damit zu den größten. Auch die Familie des jetzigen Präsidenten Ramsan Kadyrow sind Angehörige dieses Clans.<sup>35</sup>

Neben der Etablierung von Clans kam es auch schon relativ früh zu funktionellen Unionen zwischen den verschiedenen *tā'ip*. Diese auf vornehmlich wirtschaftlichen und militärischen Kooperationen beruhenden Verbindungen wurden schon Mitte des 17. Jahrhunderts eingegangen. Bis heute bestehen dieselben neun *tuḥūm*, die damals gegründet worden sind. Einer Legende zufolge hatte gerade die Auswahl der Zahl neun, andere Gründe.

---

<sup>33</sup> Vgl. Quiring, Manfred (2009). Pulverfass Kaukasus. Konflikte am Rande des russischen Imperiums. Die Geschichte der russischen Eroberung am Kaukasus. Von Gastrecht und Verrat – die kulturelle Kluft. S. 27f.

<sup>34</sup> Vgl. Malek, Martin (2008). Understanding Chechen Culture. Teips and Tukkums. The Teips. in: Janda, Alexander; Leitner, Norbert; Vogl, Mathias (Hrsg.) Chechens in the European Union. S. 40.

<sup>35</sup> Vgl. Ebd. S. 40.

„There are nine such formations (and according to a legend, the Chechens share a common family ancestry of nine brothers):”<sup>36</sup>

Jedem Großstamm gehörte eine unterschiedliche Anzahl an *ṭā'ip* an, wobei der Name des *ṭuḥūm* sich meist an der Namensgebung der Region orientierte. Clans mit unterschiedlichen ethnischen Wurzeln befanden sich zu keiner Zeit in einem Großstamm. Etwa ein Viertel kleinerer aber auch größerer Clans von kaukasischer Abstammung strebten dies ebenfalls nicht an und verblieben ohne Eingliederung in einen Großstamm. Bei der Organisation orientierte man sich nach dem Ältestenrat innerhalb eines Clans. Dieser übergeordnete Ältestenrat im *ṭuḥūm* rekrutierte sich aus jeweils einem gewählten Repräsentanten aus dem Ältestenrat des *ṭā'ip*. Beschlüsse sowie Schiedssprüche blieben dieselben wie im Clangefüge, mit Ausnahme dessen, dass mehr Themen nach Lösungen verlangten. Zusätzliche Themen, die nur im Großstamm angesprochen wurden, waren zum Beispiel Konfliktsituationen zwischen verschiedenen angehörigen Clans. Ebenfalls oblag es dem übergeordneten Ältestenrat alleine über etwaige Kriegserklärungen aber auch Friedensschlüsse zu bestimmen.<sup>37</sup>

Die Namen, Anzahl und Siedlungsräume der Großstämme sowie größere Clans innerhalb der Großstämme:

- *Äkkiy* (sieben *ṭā'ip*) – östliches Tschetschenien sowie im Gebirge an der Grenze Dagestans
  - *Barčaxoy*
  - *Zogoy*
  - *Nokkoy*

---

<sup>36</sup> Vgl. Ebd. S. 41.

<sup>37</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). I Allgemeine Informationen zum Schauplatz. I.4 Soziale, politische und wirtschaftliche Voraussetzungen. I.4.1 Anarchie der Clans: die Tschetschenen. S. 9f.

- *Vyäppiy*
- *Myälxiy (sechzehn ṭā'ip) – südwestliches Tschetschenien nahe Inguschetien*
  - *Benastxoy*
  - *Kamalxoy*
  - *Mešiy*
  - *Erxoy*
- *Noxčmäxkaxoy (achtundzwanzig ṭā'ip) – Osten sowie Nordosten Tschetscheniens aber hauptsächlich in Zentraltschetschenien*
  - *Benoy – der größte ṭā'ip mit 36.000 Angehörigen.*
  - *Gunoy – Steppenclan im Nordosten.*
  - *Gendargenoy – starker Clan der sich gegen den pro-russischen Kurs Ausspricht.*
  - *Enganoy – stark territorial aufgesplitterter Clan und auch in anderen ṭuḥūm vertreten.*
- *Terloy (vierzehn ṭā'ip) – Südlich und östlich des Flusses Argun*
  - *Bešni – Bergstamm*
  - *Šyuidiy*
  - *Ošniy*
  - *Gemeroy*
- *Čantiy (sechs ṭā'ip) – gleicher Siedlungsraum wie Terloy*
  - *Bugaroy*
  - *Deraxoy*
  - *Xildexaroy*
  - *Cjamdoy*
- *Čebarloy (dreiunddreißig ṭā'ip) – südöstliche Gebiete Tschetscheniens*
  - *Buni*
  - *Day*
  - *Xoy*
  - *Kiri*
- *Šaroy (neunzehn ṭā'ip) – gleicher Siedlungsraum wie Čebarloy*

- *Buti*
- *Mazuxoy*
- *Ximoy*
- *Cesi*
- *Šotoy* (achtzehn *ṭā'ip*) – Zentraltschetschenien
  - *Muskulxoy*
  - *Ryaduxoy*
  - *Syattoy*
  - *Varandoy*
- *Erštxoy* (siebzehn *ṭā'ip*) – nur im Westen Tschetscheniens im Grenzraum zu Inguschetien
  - *Jalxoy*
  - *Bielxa-Nekhi*
  - *Örgxoy*
  - *Cečoy*<sup>38</sup>

Beispiele für Clans ohne Zugehörigkeit zu einem *ṭuḥūm* und einige ohne tschetschenische Wurzeln:

- *Guxoy*
- *Našxoy*
- *Mulkhoy*
- *Maysti*
  
- *Arseloy* – *ṭā'ip* gegründet von russischen Siedlern
- *Zhugtiy* – *ṭā'ip* der jüdischen Volksgruppe (Bergjuden)

---

<sup>38</sup> <http://www.waynakh.com/eng/chechens/tribal-unions-and-clans/> (abgerufen am 27. Oktober 2011).

- *Turkoy – ṭā'ip gegründet von türkischen Siedlern*
- *Orsi – ebenfalls von eingewanderten Russen gegründeter ṭā'ip*<sup>39</sup>

Neben der strukturellen Gliederung sollten auch spezifische Wahrnehmungsmerkmale wie Sprache, Religion oder Ethnie analysiert werden. Einfluss, Zugehörigkeitsfragen und Entwicklungsschritte dürfen nicht vernachlässigt werden.

### **2.2.2 Wahrnehmungsmerkmale Sprache, Religion und Ethnie**

Wahrnehmungsmerkmale werden in der modernen Auffassung gleich mit dem Begriff der Nation in Verbindung gebracht. Doch gerade die Nation oder die nationale Identifikation sind historisch relativ junge Muster. Wie am europäischen Beispiel ersichtlich ist, fand eine Evolution der Identifikationsmuster statt. Im feudalen Europa bestimmte gerade die soziale Identifikation, bis zur Gründung nationalstaatlicher Territorien, das gesellschaftliche Zusammenleben. Aus der Perspektive eines italienischen Fürsten, verband ihn wahrscheinlich mehr mit einem im Norden Deutschlands lebenden Adeligen, als mit einem Bauern der eigenen Gutsherrschaft. Bestimmende identitätsstiftenden Merkmale wurden dann durch die religiösen Verbindungen oder auch sprachliche Abgrenzungen erweitert, die dann wiederum in der modernen nationalen Abgrenzung kulminierten.

Anders gestaltete sich die Abgrenzung und Unterscheidung am Kaukasus. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts waren es eher Kriterien der lokalen Zugehörigkeit und der Familienbande, die identitätsstiftend wirkten. Speziell in Zentraltschetschenien und an der Grenze zu Inguschetien, im Kerngebiet der egalitären Gesellschaften, wurden Herkunftsfragen mit Dorf- oder Gebietsangaben beantwortet. Sprachliche Differenzierungen unternahmen in

---

<sup>39</sup> Vgl. Ebd.

der Geschichte Kaukasiens nur die zentraleuropäische bis russische Wissenschaft. Diese lernten das Sprachgewirr aber schon seit der Antike kennen.

*„In seiner Historia naturalis (VI: 5) behauptet Plinius der Ältere, daß die Römer hundertunddreißig Dolmetscher für den Verkehr mit Kaukasien benötigten. Arabische Geographen des Mittelalters nannten den Kaukasus ġabal al-sun, Berg der Sprachen, während europäische Forscher des 19. Jahrhunderts etwas respektlos von einem ethnographischen Museum sprachen.“<sup>40</sup>*

Gründe für die Sprachenvielfalt am Kaukasus lassen sich anhand der schon vorgestellten geopolitischen Dimension festmachen. Winfried Boeder verweist hier auf den griechischen Geographen Strabo und seinen theoretischen Ansatz:

*„Der griechische Geograph Strabo, der aus dem Schwarzmeer-Gebiet kam, hatte eine Theorie über die Ursachen der ungewöhnlichen Vielsprachigkeit: <<Man sagt, dass in Dioskurias (heute: Suchumi, Anm. d. Verf.) 70 Völker zusammenkommen, (...); alle aber sind verschiedensprachig wegen ihrer verstreuten Siedlungsweise und weil sie ohne Verkehr miteinander in ihrem Eigensinn und ihrer Wildheit leben.>>“<sup>41</sup>*

Es ist durchaus davon auszugehen, dass die Anzahl der siedelnden Völker dem antiken Erhebungsdatum entsprach. Heute sind es noch immer fünfzig bis sechzig Sprachen, die im gesamten kaukasischen Raum gesprochen werden. Sie besitzen praktisch keine Ähnlichkeiten und können teilweise auch

---

<sup>40</sup> Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). I Allgemeine Informationen zum Schauplatz. I.3 Ethnische und religiöse Voraussetzungen. S. 6.

<sup>41</sup> Boeder, Winfried (2008). Der <<Berg der Sprachen>> – die Sprachenvielfalt. Der Kaukasus – <<Berg der Sprachen>>. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 192f.

nur in einem einzigen Dorf gesprochen werden. Trotzdem führte die Sprachenvielfalt nicht zu kommunikativen Problemen, da ein Großteil der Gemeinschaften, der Siedlungskonstellation entsprechend, mehrere Sprachen beherrschten.

*„Die sprachliche Vielfalt wirkte auch selten trennend. Denn während gerade die Mitglieder kleinerer Ethnien oft mehrere Sprachen beherrschten, verstanden die Angehörigen der größeren Völkerschaften zumindest die Sprache des unmittelbaren Nachbarn. Als lingua franca kam meist eine turksprachige koine hinzu, die bei Tschetschenen und im Norden Dagestans eher auf dem Kumykischen, im Süden eher auf dem Aserbaidshanischen basierte.“<sup>42</sup>*

Im nordöstlichen Kaukasus dominiert die tschetschenische Sprache, die eine enge sprachliche Verwandtschaft mit Inguisch und der äußerst selten gesprochenen Sprache des Batsisch aufweist. Es herrschen Dialekte, die aber kaum zu groben Verständnisschwierigkeiten führen. Zusätzlich sind in den Grenzgebieten und im Hochland lakische, darginsche, lesgische, andische und auch awarische Sprachgruppen zu finden.

Die tschetschenisch-ingusche Sprache verfügte bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts über keine Schrift. Anders als besonders alte Schriftsprachen wie das armenische oder georgische, auf welches im Süden zurückgegriffen wurde, bediente man sich im nordöstlichen Kaukasus ab dem 16. Jahrhundert der arabischen Schrift. Die religiöse Missionierung ab Mitte des 16. Jahrhunderts dürfte dafür ausschlaggebend gewesen sein. Erst unter der Herrschaft der jungen Sowjetunion war es einigen gut ausgebildeten Sprachwissenschaftlern ein Anliegen, die verschiedenen kaukasischen

---

<sup>42</sup> Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). I Allgemeine Informationen zum Schauplatz. I.3 Ethnische und religiöse Voraussetzungen. S. 7.

Sprachgruppen zu verschriftlichen.<sup>43</sup> In Aspekten der Alphabetisierung wurde von russischer Seite wesentlich mehr unternommen, als dies bei anderen historischen Kolonisatoren der Fall war. Jedoch diente diese dem Zweck, einen gewissen Alphabetisierungsgrad herzustellen, um dann die Position der russischen Sprache und der kyrillischen Schrift zu stärken. Diese blieb mit einer Unterbrechung in den neunziger Jahren, durch die lateinische Schrift, auch die bestimmende Schrift über die Gegenwart hinaus.

Religiöse Merkmale lassen sich in den tschetschenisch-inguschen Breiten, in drei Abschnitte unterteilen.

Die wahrscheinliche am längsten tradierte und auch praktizierte Religion im tschetschenischen Raum basierte auf heidnischen Kulturen, ein Korrelieren zwischen polytheistischen Ansätzen und mehreren Naturreligionen. Von etwa 1.000 v. Chr. an lassen sich im nordostkaukasischem Gebiet anhand architektonischer Funde eine Art Sonnen- und Himmelskult feststellen, der sich bis ins späte Mittelalter hielt.<sup>44</sup> Vor allem der weiter verbreitete Sonnenkult durchlief von in etwa 500 v. Chr. an eine Veränderung hin zu einer polytheistischen Glaubensorientierung.

*„The solar cult, later transformed into the idea of Supreme God, was the principal religion of the Alanian era. (...) Dela the supreme god transformed into the lord of light and the upper world from a sun and daylight deity. The name Dela derives from De-ela (lord of the day). Iela was the lord of*

---

<sup>43</sup> Boeder, Winfried (2008). Der <<Berg der Sprachen>> – die Sprachenvielfalt. Der Prozess der Verschriftlichung der Sprachen im Nordkaukasus. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 197f.

<sup>44</sup> Vgl. Ilyasov, Lecha (2009). The Diversity of the Chechen Culture: From Historical Roots to the Present. Part II. Intangible Cultural Heritage. Chechen Religious Culture from the Earliest Times to the Present Day. S. 51.

*darkness and the nether world, Stela/Sela the god of thunder and lightning, (...).*<sup>45</sup>

Das Moment der obersten Gottheit und deren hierarchische Unterteilung in mehrere untergeordnete Gottheiten weist eine Parallele zum europäischen Mehrgötterglauben auf, wie jene der griechischen und römischen Antike. Aus diesem Grund dürften frühe christliche und spätmittelalterliche islamische Missionierungen ein gutes Fundament vorgefunden haben.

*„The mediaeval Chechen idea of the supreme divine element was absolutely abstract, which made it far closer to early Christianity and Islam than to other monotheistic religions.*“<sup>46</sup>

In einer zweiten Missionierungswelle um 400 n. Chr. stand der nordöstliche Kaukasus mehr oder weniger unter byzantinischem Einfluss. Von Georgien und Armenien aus drangen frühchristliche Missionierungswellen bis in den Kaukasus vor. Auch der Islam trat seit seinem Auftreten Mitte des 7. Jahrhunderts vom Iran aus im südöstlichen Kaukasus auf. Sowohl der christliche Glaube als auch der vornehmlich schiitische Islam konnten jedoch im Nordosten kaum bis gar nicht Fuß fassen.

Zuletzt konnten Mitte des 16. bis Anfang des 19. Jahrhunderts monotheistische Religionen dauerhafte Missionierungserfolge verzeichnen. Von Norden, dem zaristischen Russland, kamen unterschiedliche christliche Gruppierungen, deren Siedlungsgebiete sich über Georgien bis an die südossetische Grenze zogen. Erfolgreicher war im Norden und Osten des Kaukasus der Einfluss des sunnitischen Islam, der vermutlich über Aserbaidschan und das Osmanische Reich in die Region getragen wurde.

---

<sup>45</sup> Ebd. S. 51.

<sup>46</sup> Ebd. S. 51.

Beide Buchreligionen rechneten aber nicht mit derart „renitenten“ Völkern. Die Rolle von Sitten, Bräuchen und Traditionen nahm vor allem im tschetschenischen Siedlungsgebiet eine oft wichtigere Rolle ein als strenge christliche oder muslimische Normen. Beide mussten Abstriche zur Kenntnis nehmen und sich an lokale Gepflogenheiten anpassen, wodurch es im Nordkaukasus zu einer synthetisierten Form des Islam mit christlichen und heidnischen Elementen kam. Mehr Parallelen von Stammesgesellschaften und Islam werden im letzten Abschnitt des dritten Kapitels erklärt.

Das Unterscheidungskriterium der Ethnie hatte bis ins späte 19. Jahrhundert praktisch keine Bedeutung für die Stammesgesellschaften. Kategorisierungen wie zum Beispiel Aware oder Ossete sind Begriffe der vornehmlich europäischen Wissenschaft, die erst mit der nationalen Abgrenzung des späten 20. Jahrhunderts im nordostkaukasischen Raum Fuß fassen konnten.

Die Untersuchung der ethnischen Verteilung gibt jedoch auch Aufschluss über die Einflussgebiete von Religionen, Kulturen und Sprache. Es war die Wanderschaft verschiedener Ethnien und deren mitgebrachter Kultur, die sich dann in unterschiedlich geographisch dominierten Kulturkreisen widerspiegelte. Den Ursprung bildet das Aufeinandertreffen in der Antike zwischen Orient und Okzident.

*„Damit verbunden sind zwei Zuordnungen <<christlich>> (Westen) und <<islamisch>> (Osten), die als Reflexe der antiken Trennung in einen griechisch/westlich und einen persisch/östlich beeinflussten Bereich verstanden werden können (mit zeitweiligen Übergangszonen). Die Trennlinie*

*ist traditionell definiert durch die zentrale Passstraße (Norden/Süden) über den Großen Kaukasus, (...).*<sup>47</sup>

Ethnie ist in dieser speziellen Anwendung daher als eine Art Sammelbegriff zu verstehen. Die bereits ausgeführten Merkmale der Sprache, Schrift oder Religion stehen in direkter Verbindung zur ethnischen Klassifikation. Aus der Perspektive der betreffenden Personen konnten oder mussten solche Unterscheidungskriterien nicht unbedingt getroffen werden. Man erkannte die unterschiedlichen Ethnien, schenkte diesen Unterschieden jedoch wenig bis keine Aufmerksamkeit. Wie in einem evolutionären Prozess trafen am Großen Kaukasus Völker unterschiedlicher Religionen und Sprachen aufeinander und formten einen vom ethnischen Grundsatz fremden Kulturraum.

### **2.3 Tribalismus und Islam**

Gerade auch in Bezug auf mein nächstes Kapitel, welches sich mit der Entwicklung von Staatlichkeit am Kaukasus auseinandersetzt, möchte ich kurz auf die Berührungspunkte zwischen Islam und tribalen Gemeinschaften eingehen.

Ende des 17. Jahrhunderts konnten sunnitische Missionare in Dagestan erhebliche Erfolge verzeichnen. Mit religiösen Werten wurden natürlich auch politische Vorstellungen mittransportiert. Die vornehmlich arabischen Missionare waren von den Strukturen der traditionellen islamischen Staaten geprägt und erhofften sich, dieses Konzept auch hier durchsetzen zu können. Im Süden war das Ergebnis durchwegs „positiv“, da man von den in Entwicklung befindlichen hierarchischen Strukturen profitierte. Dagestan entwickelte sich aus der egalitären Stammesdemokratie zu einer in Chanaten

---

<sup>47</sup> Schulze, Wolfgang (2008). Die Kulturen. Ethnische Vielfalt – Wahrnehmung und Fakten. Definition des <<Ethnischen>>. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 177.

(Fürstentümer) organisierten Feudalgesellschaft. Doch die gänzliche Aufgabe der eigenen Identität war bis dahin noch kein Thema.

*„Die Herrschaftsansprüche der traditionellen Staaten erstreckten sich – mehr oder weniger deutlich geltend machend – auch auf die tribalen Gruppen; diese wiederum weisen derartige Ansprüche mehr oder weniger weitgehend zurück und setzen ihnen ihren eigenen Anspruch auf politische Autonomie entgegen, der je nach historischen und geographischen Bedingungen in sehr unterschiedlichem Grade realisiert werden kann.“<sup>48</sup>*

Am stärksten zeigte sich dies in der Anwendung des Gewohnheitsrechts, dessen Gesetze in einigen Fällen unangetastet blieben oder mit islamischen Rechtsnormen in Symbiose auftraten. Bemerkenswert ist die anfängliche Akzeptanz gewohnheitsrechtlicher Normen durch islamische Glaubensvertreter, die ein ähnliches Ziel verfolgten, wie jesuitische Missionare des 17. Jahrhunderts in China.<sup>49</sup>

Das Vordringen des islamischen Glaubens in die nördlichen Bereiche des Kaukasus (Tschetschenien, Inguschetien) sollte den Status des Islamisierungsprozesses bis heute nicht verlassen. Die vor allem indirekt vermittelten politischen Ziele kollidierten mit den tribalen egalitären Vorstellungen des Nordens. Funktionierte dies noch in der hierarchischen Gesellschaft des Südens, wie in Dagestan, stieß man im Norden auf egalitäre demokratische Stammesgesellschaften, die ihre eigene Identität um keinen Preis aufgeben wollten.

---

<sup>48</sup> Kraus, Wolfgang (2004). Islamische Stammesgesellschaften. Tribale Identitäten im Vorderen Orient in sozialanthropologischer Perspektive. 2. Islamische Stammesgesellschaften. Islam und tribale Identität. S. 50.

<sup>49</sup> Die christliche Botschaft wurde versucht an das chinesische Denken anzupassen. Jesuitische Missionare empfahlen sich als chinesische Beamte und versuchten so das Kaiserhaus indirekt zu missionieren. Ende des 18. Jahrhunderts sollte dies im Ritenstreit gipfeln, wo darüber diskutiert wurde ob die Duldung nichteuropäischer ritueller Bräuche in der Missionspraxis weiter praktiziert werden sollte.

Mit den Expansionsbestrebungen des russischen Zarenhauses Mitte des 18. Jahrhunderts änderte sich die politische, gesellschaftliche und ökonomische Situation erheblich. Die „kleinen“, militärisch unabhängig voneinander agierenden Verbände der tschetschenischen Großstämme mussten massive Niederlagen hinnehmen und konnten den Kolonisatoren wenig entgegensetzen. An diesem Punkt wurde die „tribale Identität“ zugunsten des Überlebens der Gemeinschaft zurückgesetzt. Zusammenschlüsse mit islamischen Militärführern Dagestans waren die Folge, wodurch auch islamische Bruderschaften die Möglichkeit erhielten, Missionsarbeit in der Region zu verrichten. Im Unterschied zu Dagestan, wo gewohnheitsrechtliche Normen praktisch zur Gänze den islamischen Rechten wichen, hielt sich der symbiotische Charakter in Tschetschenien aber bis heute. Es war eher eine „Zweckehe“, die die tschetschenischen Dorfgemeinschaften eingingen. Man übernahm vielleicht das Wissen über staatliche Konzeptionen, die über den Islam transportiert wurden, aber erhielt sich die meisten der eigenen Sitten, Bräuche und Traditionen.

Im folgenden Kapitel werde ich über diese Konzeptionen der Entwicklung von Staatlichkeit eingehen. Die Elemente Religion und Staat sowie deren Zusammenwirken spielen am Kaukasus eine bestimmende Rolle.

### **3 Historische Entwicklungen von Staatlichkeit am Kaukasus**

Staat und Gesellschaft und deren nicht diskutierbare Verknüpfung wie auch Abhängigkeit können nur durch die historisch gewachsenen Zusammenhänge erklärt werden. Natürlich ist es im Zuge dieser Arbeit unmöglich, einen kompletten Überblick über die historischen Entwicklungen am Kaukasus zu liefern, da dies erstens nicht die Intention meiner Arbeit ist und zweitens den Umfang erheblich erweitern würde.

Ziel dieses Kapitels sollte es viel mehr sein, markante und essentielle Etappen der Geschichte der kaukasischen Bevölkerung und im speziellen der tschetschenischen Volksgruppe zu extrahieren. Stark in Berücksichtigung sollten hier die stetigen Versuche benachbarter Aggressoren gezogen werden; aber auch der Entwicklungs- und Etablierungsprozess religiöser Veränderungsabläufe in der Region, die den Grundstein eines Jahrhunderte andauernden und über die Gegenwart hinaus anhaltenden Widerstandes bilden sollte. Der letzte Teilabschnitt des Kapitels wird dann im Zeichen der russischen Revolution und deren Folgen für den Kaukasus stehen. Autonomie und Kollektivierung sind zwei Stichworte, die die Ambivalenz der Epoche kennzeichnet.

Der Zeitraum des beginnenden 19. Jahrhunderts wird den Ausgangspunkt dieser chronologischen historischen Aufarbeitung bilden. Vorab werde ich noch Interessen und Pläne russischer oder zaristischer Kolonialpolitik im Kaukasus skizzieren, damit fundamentale und auch gesellschaftlich prägende Momente der Geschichte Erwähnung finden. Nicht zu vernachlässigen ist die religiöse Einflusskomponente, die Mitte des 19. Jahrhunderts immanent wird und nachhaltige Reformen für die segmentären Gesellschaften mit sich brachte. Näherer Betrachtung bedarf es hier bei der Einflussphäre des Sufismus und der religiösen Führung, des Imamat unter Ġāzī Muḥammad

sowie der Etablierung staatsstruktureller Mechanismen unter Ḥamza Bek und des „Löwen“ Imam Šāmil. Nach einer kurzen Erläuterung der russischen Revolution und deren Folgen für die kaukasische beziehungsweise tschetschenische Region, möchte ich noch einige Ansätze zur Sowjetisierung der Region liefern. Vor allem historisch gewachsene repressive Effekte müssen hier hervorgehoben werden, die sich vom zaristischen Russland bis in die sowjetische Diktatur und darüber hinaus hielten.

### **3.1 Das russische Zarenreich und der Kaukasus**

Das Konfliktpotential zwischen dem Kaukasus und vielfältiger auswärtiger Aggressoren scheint sich wie ein roter Faden durch die Geschichte dieser Region zu ziehen. „Konkrete“ Formen, wenn die Möglichkeit besteht es so zu formulieren, traten verstärkt mit dem Aufkommen des Verständnisses einer nationalen Identität auf.<sup>50</sup> Entwicklungsstränge wie im zentraleuropäischen Bereich, von der Ablösung personenverbandsstaatlicher Strukturen hin zur einheitlichen nationalstaatlichen Struktur, lieferten auch im tschetschenischen Raum erneute und konkrete sezessionistische Schübe. Der Beginn des 19. Jahrhunderts ist deshalb als guter Ausgangspunkt zu erachten.

Expansive Pläne Russlands im südöstlichen Raum nahmen nach dem mehr oder weniger erfolgreichen russisch-osmanischen Krieg nach 1774 konkretere Formen an. Geprägt durch den jahrelangen Krieg sah sich die russische Obrigkeit aufgefordert, präventive Maßnahmen gegen mögliche osmanische Übergriffe zu setzen.

---

<sup>50</sup> Vgl. Tschetschenien – Komitee (2004). Tschetschenien. Die Hintergründe des blutigen Konflikts. Erinnerung an den Widerstand und an die Vernichtung. Aus dem Französischen von Christine und Radouane Belahdar. S. 31.

Außerdem betrachtete man den kaukasischen Raum auch als wichtige Schaltstelle für künftige Wechselbeziehungen mit asiatischen Märkten.<sup>51</sup> Schon Anfang des 18. Jahrhunderts begann das zaristische Russland mit dem Anlegen eines befestigten Gürtels („*Kaukasischer Gürtel*“) der sich vom Schwarzen bis zum Kaspischen Meer erstrecken sollte. Kleine befestigte Städte, Forts aber auch größere Festungen wurden entlang einer imaginären Linie errichtet, welche die Grenzlandbevölkerung aufgrund stetiger Kriegsbereitschaft nachhaltig beeinflusste. Das wahre Interesse bestand nicht darin, einen Art Schutzwall gegen das Osmanische Reich zu errichten, sondern dadurch befestigte Rückzugsstandorte zu etablieren, von wo aus man den Gürtel in künftigen Expansionsschüben leichter gen Süden verschieben konnte. Das erklärte Ziel bestand darin, die heterogenen kaukasischen Völker, die zu einem Teil noch Vasallen des osmanischen Reichs waren, zu unterwerfen und folglich in das Zarenreich zu integrieren.<sup>52</sup>

Das Vorrücken der russischen Armee sowie die endgültige Umwandlung loser Kosakenarmeen unter Katharina der Großen zu lokal angesiedelten aber zusammengefassten Wehrbauern, unterstreichen Assimilierungsbestrebungen am Kaukasus. Annexion von Ländereien und Unterdrückung wie Benachteiligung der lokalen Bevölkerung sind Kennzeichen kolonialer Politik. Einheimische Volksgruppen wurden durch das Ansiedeln von Wehrbauern verdrängt oder durch das Anlegen neuer Befestigungszonen ihres Weidelandes oder ihrer Siedlungsgebiete beraubt. Ein Aufkeimen von Widerstand gegen diese aggressive Repressionspolitik war vorprogrammiert.

Die Methodik der russischen Eroberungspolitik erwuchs aus einem Jahrhunderte andauernden Lernprozess. Andreas Kappeler spricht hierbei von

---

<sup>51</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). II Im Schatten dreier Reiche: Kaukasien und die Nachbarn. II.3 Die Kaukasische Linie und die Annexion Georgiens durch Russland (1775-1801). S. 39.

<sup>52</sup> Ebd. S. 40.

der „*traditionellen Steppenpolitik*“, welche nach dem >>*divide-et-impera*<< Prinzip individuell Anwendung fand.<sup>53</sup> Vorerst war es nicht das erklärte Hauptziel, die Länder zu besetzen. Vielmehr war es im Interesse des Zarenhauses, Bünde mit lokalen Herrschern zu knüpfen. Treueverhältnisse sollten individuell angepasst hergestellt werden, um dann lokale Führer gegeneinander aufzuhetzen und jene entstandenen inneren Spannungen für militärische Expansionsziele zu nutzen.<sup>54</sup>

Neben der traditionellen Steppenpolitik war auch das Etablieren funktionierender Handelsnetzwerke in der Region von großer Bedeutung. Beruhte doch der Großteil der bergvölkischen Landwirtschaft auf der Subsistenzwirtschaft, konnte durch das Einrichten von Tauschzentren („*menovye dvory*“) in gesicherten großen Forts ein reizvoller Nebenverdienst in Aussicht gestellt werden.<sup>55</sup>

Allerdings versteckte sich auch hinter dieser friedvollen Absicht ein berechenbares Kalkül.

Bergvölker haben aufgrund ihrer territorialen Voraussetzungen eine begrenzte Anzahl an Ressourcen zur Verfügung. Gebirgsregionen waren in Bezug zur Güterverfügbarkeit mit einer relativen Überbevölkerung konfrontiert, wobei der generelle Bevölkerungsanstieg des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts auch zu berücksichtigen ist. Selbst Missernten führten nur im geringen Ausmaß zu Bevölkerungsrückgang, von Schulze als „*malthusianische*

---

<sup>53</sup> Kappeler, Andreas (2008). Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung Geschichte Zerfall. Zweites Kapitel. Das Sammeln der Länder der Goldenen Horde im 16. Bis 18. Jahrhundert. 5. Zusammenfassung. S. 54.

<sup>54</sup> Vgl. Ebd. S. 54.

<sup>55</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). II Im Schatten dreier Reiche: Kaukasien und die Nachbarn. II.3 Die Kaukasische Linie und die Annexion Georgiens durch Russland (1775-1801). S. 41.

*checks*<sup>56</sup> bezeichnet, da rechtzeitig präventive Beschaffungsmaßnahmen ergriffen wurden. In Raubzügen wurde dann das weite Steppenland geplündert, um die benötigten Güter erbeuten zu können. Diese „*Razzien*“ wurden in der Form des Partisanenkampfes durchgeführt. Angreifende Gruppen konnten aufgrund ihrer Beweglichkeit, der Kenntnis über geographische Beschaffenheit und ihres Kadavergehorsams nicht wirklich unter Kontrolle gebracht werden.<sup>57</sup>

Handels- und Tauschzentren schienen hierbei aus russischer Sicht als guter Ausweg, um die unkontrollierten Raubzüge in der Steppenregion zu verringern. Die erreichte Kontinuität im Tausch- beziehungsweise Erwerbshandel sicherte dem Zarenreich eine gefestigtere und weitgehend sicherere Position am Kaukasus. Eine frühe Form des informellen Kolonialismus sollte die Bergvölker Tschetscheniens und Dagestans aus der Autarkie segmentärer Gesellschaften schrittweise in ein koloniales Gefüge drängen. Warenverfügbarkeit konnte so von russischer Seite gelenkt und im Bedarfsfall ausgesetzt werden, wodurch der Handel einseitig diktiert werden konnte.

Gleichwohl ist auch die religiöse Diskrepanz nicht ignorierbar. Die vehementen kolonialen Anstrengungen Russlands unterstützten und beschleunigten die Etablierung der Buchreligion, die seit der Zurückdrängung der Osmanen stagnierte. Für die soziologische aber auch politische Entwicklung der tschetschenischen Region dürfen die frühen Ambitionen des Scheichs Manṣūr nicht unerwähnt bleiben.

---

<sup>56</sup> Schulze, Winfried (2010). Einführung in die Neuere Geschichte. 5., überarbeitete und aktualisierte Auflage. 3 Prozesse und Probleme der Neueren Geschichte. 3.1 Die demographische Entwicklung als Grundlage einer Geschichte der Neuzeit. S. 97f.

<sup>57</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). III Widerstandstraditionen vor dem 19. Jahrhundert. III.1 Typische Widerstandsformen gegen auswärtige Aggressoren. III.1.1 Die Razzia. S. 46.

Ušurma, der Geburtsname des späteren Imams, wurde im Herzen von Tschetschenien, im Dorf Aldi, geboren.<sup>58</sup> Die Armut zwang ihn schon früh zu harter Arbeit im bäuerlichen Milieu. Der Ausbruch aus diesem und der Aufstieg zum ersten maßgeblichen tschetschenischen Oberhaupt in religiösen aber auch politischen Fragen sollten auch das Umland nachhaltig prägen. Sein Ziel war es, den muslimischen Glauben in Tschetschenien und darüber hinaus zu festigen, aber auch Missionierungstätigkeiten gegenüber noch „Ungläubigen“ zu verrichten. Dem über Jahrhunderte gewachsenen Gesetz des *ādāt*<sup>59</sup>, welcher vermehrt das Zusammenleben von verschiedenen segmentären Gesellschaften regelte, sollte nun durch strikte muslimische Regelwerke Einhalt geboten werden. Ušurma richtete seine Anstrengungen darauf, nichthierarchische Strukturen auszuhebeln, um einen gesellschaftlichen Homogenisierungsprozess zu initiieren. Das Mittel hierfür war der Glaube. Der Aufruf zum *ğihād* – „Anstrengung für die Sache Gottes“<sup>60</sup> war es, der die Blutrache, den exzessiven Alkohol- und Tabakkonsum minimierte. Weitreichenden Einfluss konnte er durch das Ansteigen seiner Anhängerschaft auf die umliegenden Gebiete ausüben. Vertreter verschiedener angrenzender Gemeinschaften schlossen sich Manšūr an und dienten ihm als Mittelsmänner und Berater in militärischen Angelegenheiten.<sup>61</sup> Ökonomische und militärische Reformen waren der nächste Schritt der in Entwicklung befindlichen hierarchischen Gesellschaft.

---

<sup>58</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). *Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859)*. III Widerstandstraditionen vor dem 19. Jahrhundert. III.2 Zwei Fallbeispiele. III.2.2 Scheich Manšūr (1784-1791). S. 71.

<sup>59</sup> Bekannt als eine Art Sippenkodex der alle Belange des sozialen und politischen Zusammenlebens innerhalb von Stämmen regelt. (z.B.: Gastfreundschaft, Blutrache, etc.). Siehe Kapitel 2 – Sozialstrukturen am Kaukasus. 2.2.1 Stammesdemokratie der Tschetschenen – „Clanstrukturen“. S. 20f.

<sup>60</sup> Sidorko, Clemens P. (2007). *Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859)*. III Widerstandstraditionen vor dem 19. Jahrhundert. III.2 Zwei Fallbeispiele. III.2.2 Scheich Manšūr (1784-1791). S. 72.

<sup>61</sup> Vgl. Ebd. S. 78.

Das Imamats begann Steuer einzutreiben und reformierte die Organisationsformen des Heeres in noch nie da gewesenem Ausmaß.<sup>62</sup>

Russland beobachtete das Aufkeimen der religiös beeinflussten Gruppierung mit Argwohn. Obwohl der Scheich keine offensichtlichen Ambitionen gezeigt hatte, gegen das Zarenreich vorzugehen, fürchtete man die im Wachsen befindliche Missionierungsbewegung. Manṣūr wurden Verbindungen nach Dagestan und zum Osmanischen Reich nachgesagt, wodurch die Situation an Brisanz gewann.

Letztendlich war es eine Mischung aus flächendeckenden Missionierungsaktionen entlang der Kaukasischen Linie, sowie die an militärischer Organisation und Stärke gewinnenden tschetschenischen Einheiten, die Russland reagieren ließ. Der militärische Schlag gegen Aldi im Jahr 1785 sollte die Geburtsstunde der aggressiven tschetschenischen Protestbewegung gegen den russischen Kolonialherr werden. Das rücksichtslose Vorgehen russischer Militärs führte zu einem starken Solidarisierungsprozess innerhalb Tschetscheniens und darüber hinaus.<sup>63</sup>

*„Durch die Ereignisse jenes 6. Juni 1785 wurde der „große ġihād“, die Anstrengung, durch innere Mission den Glauben zu vertiefen, auch zum Kampf gegen die russischen Kolonisatoren. Der Zustrom, der seine Bewegung nun nicht allein durch Tschetschenien, sondern vor allem durch Kumyken und Kabardiner erfuhr, war so gewaltig, daß Scheich Manṣūr Mitte Juli mit zehntausend Kämpfern gegen Kizljar, das wirtschaftliche Zentrum der Linie, ziehen konnte. Die Eroberung scheiterte jedoch ebenso an der russischen Artillerie wie die Belagerung des Forts Grigoriopolis am 29. Juli und eine zweite Blockade Kizljars vom 19. bis 21. August. Immerhin konnten*

---

<sup>62</sup> Vgl. Ebd. S. 79f.

<sup>63</sup> Vgl. Ebd. S. 82.

*einige kleinere Redouten überrannt werden – die gesamte Linie vom Kuban bis zum Terekdelta befand sich im Aufruhr.*<sup>64</sup>

Der Erfolg des russischen Militärs sollte sich in den nächsten Jahren bestätigen. Durch wiederholte Niederlagen gegen die russische Offensive zeigte sich, wie fragil und lose die Gefolgschaft des Scheichs war. Aussichtslosigkeit aber auch der schwindende Machteinfluss Manšūr führte einerseits zur Aufkündigung von Bündnissen und andererseits auch, interessanter Weise, zu Gefolgschafts- und Unterstützungserklärungen für die russische Seite.

Letztendlich wurde man Iman Manšūr nach erfolgreicher Belagerung der Stadt Anapa habhaft und verurteilte ihn zu lebenslanger Kerkerhaft auf der Festung Schlüsselburg, wo er auch im Jahre 1794 an Schwindsucht starb.<sup>65</sup>

Dennoch blieb er für große Teile der tschetschenischen Bevölkerung eine klare Identifikationsfigur. Heroisierend und fast Märtyrerhaft sollte sich sein Vermächtnis gestalten. Fast 12 Jahre später erzählten Tschetschenen noch, dass Ušurma wohl auf sei und in vom Zar geschenkten Gütern seinen Lebensabend verbringe.<sup>66</sup> Letztendlich blieb die Diskrepanz und Heterogenität innerhalb der Tschetschenen erhalten. Nichtakzeptanz hierarchischer Strukturen und religiöse Assimilationsversuche fanden in vielen Teilen des Landes noch nicht den erwünschten Wiederhall. Die Ablösung des ādāt durch die šarī'a<sup>67</sup> wurde ein Prozess, der bis heute nicht die Akzeptanz erfuhr, den so manche folgenden religiösen und gleichzeitig politischen Führer am Kaukasus erhofft hatten. Organisation und traditionelle

---

<sup>64</sup> Ebd. S. 82.

<sup>65</sup> Vgl. Ebd. S. 84.

<sup>66</sup> Vgl. Ebd. S. 84.

<sup>67</sup> Šarī'a bezeichnet das geoffenbarte religiös legitimierte, für alle Muslime verbindliche und unabänderliche Gesetz des Islam.

Strukturen waren die größten Stolpersteine gegen einen „modernen Kolonialherr“ wie Russland.

Allerdings lassen sich Veränderungsabläufe und Übergangsprozesse innerhalb der Ära Manşūr ausmachen. Grundzüge von Steuerabgaben, nachhaltige militärische Reformen aber auch Ansätze hierarchischer Strukturen dienten als Fundament für eine aus segmentären Verhältnissen herauswachsende Protestbewegung. Von Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts formierten sich erneut religiös motivierte und antirussische Bünde.

### **3.2 Staat und Religion am Kaukasus 1817 – 1864**

Frühstaatliche Entwicklungen am Kaukasus stehen im 19. Jahrhundert unter vermehrt religiösem Einfluss. Das Entstehen und Ausweiten des Antikolonialismus in Kaukasien ermöglichte einer mit langer Widerstandstradition geprägten Strömung Fuß zu fassen – dem Sufismus.

Praktisch seit Anbeginn der Buchreligion waren einem Teil der Muslime die offenbarte Gesetzgebung schlicht zu wenig, um in engeren Kontakt mit Gott treten zu können. In der Praxis bedeutete dies, dass man durch Erziehung des Selbst, zum Beispiel in Form von asketischen Übungen, einen differenzierteren Gottbezug herzustellen versuchte.

*„Der Sufismus, eine mystische Lehre, repräsentiert die esoterische Seite im Islam, die nach Weltentsagung strebt. Der Sufi erstrebt die Verschmelzung seiner Seele mit Gott und seine Selbstaufhebung. Der Sufismus überschreitet als „Religion des Herzens“ das stark normative und formale Element der*

*islamischen Orthodoxie, ohne allerdings die formale Religiosität zu verwerfen.*<sup>68</sup>

Kennzeichnend für die sufische Tradition ist die enge und wichtige Wechselbeziehung zwischen Schüler (*murīd*) und Lehrer (*muršid*), welcher bei der mystischen Wegfindung (*ṭarīqa*) behilflich sein muss.<sup>69</sup> In Dagestan und Tschetschenien wurden der Sufismus und dessen Bewegung, vornehmlich von russischer Seite, auch unter dem Begriff der „Muridenbewegung“ subsummiert.

Das „Lehrer-Schüler-Prinzip“ und der absolute Gehorsam des Schülers verstärkten die Entfaltungsmöglichkeiten, wodurch sich sukzessive Schultraditionen und Ordensstrukturen etablierten.<sup>70</sup> Eine in der starken Tradition des Widerstands gegen europäische und russische Kolonialherrschaft kämpfende Bruderschaft war der Našbandiyya-Orden, der Mitte des 19. Jahrhunderts, ausgehend von Dagestan, Tschetschenien erreichen und langfristig verändern sollte.

Besonders Stämme in Form segmentärer Gesellschaften, wie im kaukasischen Raum, waren aufgrund ähnlicher Strukturen, ein exzellentes Operationsfeld für diese Gemeinschaften.

*„Das hängt neben ihrem oft philanthropischen Charakter, ihrer Dynamik und ihrer sozialen Offenheit wohl nicht zuletzt damit zusammen, daß die patriarchalischen Strukturen der Orden mit ihren netzwerkartigen Verknüpfungen von Lehrern und Schülern gut zu den ähnlich organisierten*

---

<sup>68</sup> Feigl, Karin (2001). Der Tschetschenische Widerstand vom Kaukasuskrieg bis zum 2. Weltkrieg. 3 Sufismus – Muridismus. S. 12.

<sup>69</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). IV Am Vorabend des großen Kampfes. IV.3 Ein weiteres Netzwerk: Die Naqšbandiyya-Ḥālidiyya. IV.3.1 Sufik und die ṭarīqa-Naqšbandiyya. S. 108.

<sup>70</sup> Vgl. Ebd. S. 108.

*Stammes- und Clangesellschaften des Mittleren Ostens und Nordafrikas passten. Ihr Netzwerk funktionierte indes auf einer höheren Ebene, es konnte die Grenzen von Stämmen und Reichen überschreiten, war völlig unabhängig vom Staat, ja opponierte zuweilen gegen ihn. Auf diese Weise erlangte die Sufik allmählich eine enorme Bedeutung für das geistige und gesellschaftliche Leben fast aller Gebiete der islamischen Welt.“<sup>71</sup>*

Zentrale Vorhaben der Našbandiyya-Orden waren vor allem, wie schon zuvor unter Imam Maṣṣūr, das Voranschreiten der šarī'a zu gewährleisten und gleichzeitig jegliche „Auswüchse“ des ādāt zügig zurückzudrängen und auch tribalistische Lebensformen zu minimieren. Dieser Prozess lässt sich auch als ein weiterer Versuch der Homogenisierung interpretieren. Neben den Versuchen der russischen Obrigkeit trat nun eine religiöse Bruderschaft in den Vordergrund, die durch ihre Mechanismen der gesellschaftlichen Durchdringung, alte bergvölkische Gepflogenheiten auszumerzen versuchte.

Hinzu kommt das religiöse Führerprinzip, welches sich leicht auf den politischen Aufbau adaptieren ließ. Die sufische Tradition war bewaffnetem Widerstand gegenüber „Ungläubigen“ aber auch Elementen mit repressiven Ambitionen nicht abgeneigt.<sup>72</sup> Man duldete oder erduldet nicht, sondern setzte sich zur Wehr.

Ausgangspunkt im Wirken des Ordens waren dagestanische Siedlungen. Dagestans frühe, aber nicht gänzlich lückenlose, Annahme der šarī'a sollte als Vorbild für die umliegenden Regionen dienen. Unter dem Imamats des Ġāzī Muḥammad konnte der Naqšbandiyya-Ḥālidiyya seine Position im Kaukasus endgültig verankern und den ġihād beschleunigen.

---

<sup>71</sup> Ebd. S. 109.

<sup>72</sup> Vgl. Feigl, Karin (2001). Der Tschetschenische Widerstand vom Kaukasuskrieg bis zum 2. Weltkrieg. 3 Sufismus – Muridismus. S. 13.

Ġāzī Muḥammad wurde in den frühen 1790er Jahren in Gimrāh, einer der größten Dorfgemeinschaften in Dagestan, geboren. Schon im frühen Kindesalter hegte er großes Interesse für religiöse Schriften.<sup>73</sup> Forciert wurden seine Anstrengungen von seinem Großvater väterlicherseits, Ismā'īl, der als renommierter Mulla in der Region wirkte. Gemeinsam mit einem zweiten Jungen aus der Stadt Gimrāh namens Šāmil, dem späteren „Löwen“ von Tschetschenien, genoss Ġāzī Muḥammad eine strenge Ausbildung.<sup>74</sup> Nach Ismā'īls Tod vollendete er seine Ausbildung bei Sa'id al-Harakāni, einem einflussreichen ulamā<sup>75</sup> Dagestans und auch späteren Gegner Ġāzī Muḥammads. Über Umwege, zuerst von Abneigung zum Sufik gekennzeichnet, kam Ġāzī Muḥammad mehr zufällig in Kontakt mit der Sufi-Bruderschaft und schloss sich jener letztendlich in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts an.<sup>76</sup>

Fortan widmete sich Ġāzī Muḥammad uneingeschränkt den mystischen Lehrensätzen und sah sich berufen, šarī'a und ṭarīqa in Einklang zu bringen. Gemeinsam mit seinem Freund Šāmil profitierte der Našbandiyya-Orden von der Vehemenz, mit welcher die beiden Schüler ihre Ziele verfolgten.

---

<sup>73</sup> Vgl. Gammer, Moshe (1994). Muslim Resistance to the Tsar. Shamil and the Conquest of Chechnia and Daghestan. Part 3: The First Two Imāms. 6: The First Imām. S. 49.

<sup>74</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). V Das Imamats des Ġāzī Muḥammad (1829-1832). V.1 der Werdegang eines jungen 'ālim oder von der šarī'a zur ṭarīqa. S. 122.

<sup>75</sup> Traditionelle Religions- und Rechtsgelehrte des Islam.

<sup>76</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). V Das Imamats des Ġāzī Muḥammad (1829-1832). V.1 der Werdegang eines jungen 'ālim oder von der šarī'a zur ṭarīqa. S. 129f.

Getrieben von der Vorstellung, nur durch einen ġihād seinen Überzeugungen Nachhaltigkeit zu verleihen, begann er 1829 mit Hilfe Šāmils einen regelrechten propagandistischen Krieg.<sup>77</sup>

Wie ein Flächenbrand verbreitete sich die Kunde des selbsternannten Imams in großen Teilen Dagestans, wobei praktisch alle Dorfgemeinschaften erfasst wurden. Zuerst sollte, ähnlich wie bei Manšūr, nur die Durchsetzung der Glaubensfragen im Vordergrund stehen und kein bewaffneter Kampf gegen die russische Obrigkeit folgen. In fünf Punkten werden die Umsetzungspläne der Sufi-Kämpfer beschrieben.

- 1.) Der Versuch, das Abhängigkeitsverhältnis von den nichtmuslimischen Russen abzuschütteln.*
- 2.) Den Kontakt zu solchen Muslimen abubrechen, die weiterhin mit den Russen paktieren.*
- 3.) Mord solle nicht mehr durch Blutgeld abgegolten, sondern durch Todesstrafe geahndet werden, ebenso Vergehen wie Diebstahl durch Körperstrafen. Wegen solcher Verbrechen Geflohene fielen nicht unter das Schutzrecht der Gastfreundschaft, sondern müßten stets ausgeliefert werden.*
- 4.) Unzucht und Vergewaltigung seien durch die Todesstrafe zu ahnden.*
- 5.) Frauen sollten in Gegenwart von Männern das Gesicht verhüllen.<sup>78</sup>*

Ersichtlich wird vor allem am dritten Punkt die erneute Kampfansage gegen grundlegende Mechanismen des ādāt und somit die Ausmerzung

---

<sup>77</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). V Das Imamats des Ġāzī Muḥammad (1829-1832). V.2 Ġāzī Muḥammads Aufruf zum ġihād und der Dissenz der Scheiche. S. 133.

<sup>78</sup> Rapport des Kommandanten von Burnaja, Major Ivčenko, vom 31. 1. 1830 an Oberst Miščenko, zitiert in „Vojna“ 1887, S. 147 f. in: Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). V Das Imamats des Ġāzī Muḥammad (1829-1832). V.2 Ġāzī Muḥammads Aufruf zum ġihād und der Dissenz der Scheiche. S. 134.

tribalistischer Traditionen. Ein weiteres Mal wurden die bergvölkischen Traditionen aber auch gemäßigte Muslime, die sich gegen bewaffneten Widerstand aussprachen, auf die Probe gestellt. Selbst innerhalb des Našbandiyya-Ordens äußerte man Bedenken gegenüber den Ansprüchen ihres Schülers. Der rasante Zuwachs der Gefolgschaft von Ġāzī Muḥammad und dessen radikale Umsetzungsmethoden gegen renitente Muslime erregte auch das Aufsehen der russischen Kolonialmacht. Nach Kriegen gegen Perser und Osmanen trat die Konsolidierung des kaukasischen Raums für das Zarenhaus wieder in den Vordergrund. Ġāzī Muḥammad musste noch vor den ersten Kampfhandlungen mit dem russischen Militär beträchtliche Niederlagen in seiner Heimatregion Dagestan hinnehmen. Der Widerstand Ġāzī Muḥammads, sich den Wünschen des Ordens unterzuordnen einerseits, sowie beträchtliche Niederlagen gegen kampfbereite Gegner andererseits, führten zu einem Abfallen vieler treuer Dorfgemeinschaften.

Um das Jahr 1830 wandten sich dann Vertreter tschetschenischer Gruppierungen an Ġāzī Muḥammad. Muslimische Missionierungsbewegungen fanden auch in Tschetschenien statt, jedoch waren die Erfolge durchwegs bescheidener. Das Interesse der tschetschenischen Dorfgemeinschaften war es eher, einen Verbündeten im Kampf gegen die russischen Übergriffe zu finden. Seit dieser Annäherung, gewannen sufische Traditionen in der tschetschenischen Gesellschaft erheblich an Bedeutung. Der Imam selbst machte sich dafür zu einer mehr als zwei Monate dauerenden Reise nach Tschetschenien auf, um dort seinen Einfluss zu stärken.<sup>79</sup> Den russischen „Befriedungsaktionen“ im südkaukasischen Raum war dies natürlich ein Dorn im Auge. Die militärische Schlagkraft des Imam wuchs wieder und richtete sich zusehends, vor allem aufgrund der tschetschenischen Beteiligung, gegen das Zarenhaus. Anfänglich unterschätzten die für die kaukasische Region verantwortlichen

---

<sup>79</sup> Vgl. Gammer, Moshe (1994). Muslim Resistance to the Tsar. Shamil and the Conquest of Chechnia and Daghestan. Part 3: The First Two Imāms. 6: The First Imām. S. 51f.

russischen Militärs die Situation, wodurch der Imam beträchtliche Erfolge verzeichnen konnte.

*„Am 13. November plünderte er das völlig unvorbereitete und daher nahezu wehrlose Kizljar am Terek. Dank des russischen Vordringens inzwischen weit im Hinterland gelegen, war die einstige Festungssiedlung seit dem Angriff von Scheich Manṣūr zur richtigen Stadt geworden, zum bedeutendsten Handelszentrum nördlich des Gebirges. Ġāzī Muḥammad kam an dem Ort, wo er knapp zehn Jahre zuvor durch Paukkurse für bildungshungrige Tscherkessen den Grundstock zu seinem Vermögen gelegt hatte, auch diesmal auf seine Kosten – die Beute war so gewaltig, daß noch die Nachfolger Ḥamza Bek und Šāmil davon zehrten.“<sup>80</sup>*

Es sollte sein letzter großer Erfolg mit Hilfe der Tschetschenen gewesen sein. Das russische Militär erhöhte sein Aufgebot am Kaukasus um ein Vielfaches. Ġāzī Muḥammad konnte der militärischen Übermacht nichts entgegensetzen. Tschetschenische Dörfer fielen der breit angelegten russischen Gegenoffensive zum Opfer<sup>81</sup> und Ġāzī Muḥammad sah sich gezwungen, sich in seine Heimatstadt Gimrāh zurückzuziehen und dort auf das russische Aufgebot zu warten. Nach Tagen der Belagerung gelang es dem russischen Heer auch die Festung Gimrāh einzunehmen. Ġāzī Muḥammad fiel bei der Verteidigung der Stadt, wobei sein langjähriger Begleiter und späterer Nachfolger Šāmil überlebte und der Gefangenschaft durch Glück entkam.<sup>82</sup>

Ġāzī Muḥammads Ambitionen im Aufbau und der Etablierung von religiösen Rechtsnormen bildeten das Fundament staatsrelevanter Entwicklungsabläufe.

---

<sup>80</sup> Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). V Das Imamats des Ġāzī Muḥammad (1829-1832). V.3 Ausweitung des ġihāds und Fusion mit dem tschetschenischen Widerstand. S. 151.

<sup>81</sup> Vgl. Ebd. S. 153.

<sup>82</sup> Vgl. Ebd. S. 155.

Auch der hohe Organisationsgrad militärischer Abläufe und die Sicherung der finanziellen Grundlage durch erfolgreiche Beutezüge erleichterten spätere Entwicklungszyklen im staatlichen Aufbau unter Ḥamza Bek und Imam Šāmil.

### 3.2.1 Staatlichkeit unter Ḥamza Bek und Imam Šāmil

Nach dem Tod Ġāzī Muḥammads war es Ḥamza Bek, der unverzüglich zum Nachfolger ernannt wurde. Er stammte aus einem renommierten Haus und konnte wahrscheinlich deshalb nicht mit der erhofften Unterstützung aus dem Volk rechnen.

*„Die zögerliche Unterstützung der Dagestaner hing dabei wohl nicht nur mit dem Schock der Eroberung Gimrāhs zusammen, sondern hatte handfeste soziale Hintergründe. Gerade in den Kerngebieten des Widerstands, den Dorfbünden des Berglandes, stieß Ḥamza als Bek, als Angehöriger der verhaßten Feudalklasse, anfangs auf Mißtrauen.“<sup>83</sup>*

Die direkte Nachfolge, ohne lange Diskussionen, dürfte aber das lose strukturelle Erbe von Ġāzī Muḥammad gerettet haben. Ḥamzas Situation erforderte militärisches Vorgehen gegen dagestanische und tschetschenische Dorfgemeinschaften, um jene an das Imamats zu binden. Abgesehen von der prekären Situation mit der russischen Kolonialmacht, hatte Ḥamza Bek mit Aufständen innerhalb der eigenen Gefolgschaft zu rechnen. Dies machte es notwendig Initiativen in „staatlicher“ Dimension zu ergreifen. Wurde ein Großteil der fundamentalen politischen und religiösen Veränderungen bereits unter Ġāzī Muḥammad ergriffen, erreichte Ḥamza Bek durch gezielte

---

<sup>83</sup> Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). VI Das „Zwischenspiel“ des Ḥamza Bek. VI.1 Tschetschenien und Dagestan nach Gimrāh. S. 166.

Interventionen im wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Bereich beinahe die Grundvoraussetzungen für moderner Staatlichkeit.

Dazu zählte unter anderem das nun konsequente Regulativ der Steuereintreibung. Dörfer, vornehmlich Dagestans, in denen das Gesetz der šarī'a vollends Anwendung fand, mussten nun finanzielle Abgaben entrichten. Dieses im Vergleich zur Vergangenheit weitaus komplexere Steuersystem diente auch dazu, ein permanent unter Waffen stehendes Heer zu finanzieren.<sup>84</sup>

Neuerungen in Aufbau und Gliederung innerhalb der ġihād-Bewegung stellen einen weiteren Moment der strukturellen gesellschaftlichen Veränderung dar. Erstmals traten Vertreter (*nuwwāb*) des Imams in Dörfern auf, die nicht mehr unbedingt aus dem Dorf selbst stammen mussten. Diese wurden von Ḥamza Bek ernannt und in die jeweiligen Dörfer entsandt, um dort eine repräsentative Position einzunehmen.<sup>85</sup>

Trotz oder gar wegen seiner massiven gesellschaftlichen und politischen Umgestaltungsmaßnahmen fiel Ḥamza Bek einer persönlichen Blutrache zum Opfer. Was blieb, war das ökonomisch und politisch robuste, religiös einigermaßen gefestigte Gerüst, dessen nationale kaukasische Komponente nun unter Ḥamzas „*wazīr*“<sup>86</sup>, Šāmīl, Vollendung finden sollte.

Šāmīls enge und frühe Verbindung zu Ġāzī Muḥammad wurde schon zuvor erläutert. Er lebte ebenso wie Ġāzī streng nach den Regeln des Sufik und spielte im System des ersten Imams eine wichtige Rolle. Wie im vorigen

---

<sup>84</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). VIII Der Imamatsstaat im Blick von oben. VIII.1 Aufbau und Organisation des Imamatsstaats. S. 266f.

<sup>85</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). VI Das „Zwischenspiel“ des Ḥamza Bek. VI.3 Historische Dimensionen des Imamats von Ḥamza Bek. S. 180.

<sup>86</sup> In der arabischen Interpretation auch ein in beratender Funktion agierender Helfer.

Kapitel schon erwähnt, stand seit Ġāzī Muḥammads Imamats der tschetschenische Aufstand gegen das russische Zarenreich in enger Verbindung zum Widerstand Dagestans. Damals noch beschränkt auf militärische Unternehmungen änderte sich diese „Kooperation“ nun unter Imam Šāmil.

*„An der ġihād-Bewegung hatte sich Tašaw Ḥāġġī bereits unter Ġāzī Muḥammad beteiligt, stieg unter Ḥamza Bek zu deren führendem Protagonisten in Tschetschenien auf, und als nach Ḥamzas Ermordung Šāmil 1834 zum Imam gewählt wurde, folgten die Tschetschenen, wie geschildert, nicht ihm, sondern erkannten Tašaw dieses Amt zu. Erst 1837, nach mehreren schweren Niederlagen gegen die Russen unterstellte er sich Šāmil und wurde dessen lokaler Bevollmächtigter (wākil).“<sup>87</sup>*

Die zuvor von Ḥamza Bek in geringerem Ausmaß angewandten staatsstrukturellen Mechanismen konnten ab Mitte des 19. Jahrhunderts, auch aufgrund des rücksichtslosen Vorgehens Šāmils, in die entferntesten tschetschenischen Regionen getragen werden. Der „Löwe“ Šāmil war bekannt für sein brutales Vorgehen gegen Dörfer, die sich der Durchsetzung muslimischer Normen widersetzen. Die wichtigsten Dorfgemeinschaften Tschetscheniens gelobten Treue und unterwarfen sich den grundlegenden Änderungen im gesellschaftspolitischen Bereich.

Der Imam verstand es im Unterschied zu seinen Vorgängern staatliche Steuerungselemente strikt zu organisieren, wobei die Akzeptanz hierarchischer Strukturen eine zentrale Rolle einnahm. Administrativ

---

<sup>87</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). VII Imam Šāmil (1834-1859). VII.2 Im Zenit der Macht: Von Aḥulgoḥ bis Dargō (1840-1845). S. 213.

bedeutete dies einen enormen Fortschritt, von welchem Russland noch teilweise bis heute profitieren sollte.<sup>88</sup>

Grundsätzlich blieben dörfliche Strukturen unter Imam Šāmil weitgehend unangetastet. Das heißt, alltägliche Entscheidungen wurden noch immer von der Dorfversammlung entschieden. Allerdings wurde nun neben den Dörfern Dagestans auch der Großteil tschetschenischer Dörfer unter die Autorität von nuwwāb gestellt. Im Gegensatz zu Ḥamza Bek, der meist nicht aus der Region stammende Vertreter entsandte, änderte Šāmil dieses Prinzip teilweise, um dadurch eine höhere Loyalität in der Gefolgschaft zu erreichen.<sup>89</sup> Im Aufgabenbereich dieser nuwwāb war, dafür Sorge zu tragen, dass religiöse Rechtsnormen eingehalten, richterliche Anweisungen angewendet, und erwartete steuerliche Abgaben geleistet wurden. Die beinahe wichtigste Funktion war aber das Organisieren und Aufstellen bewaffneter Kämpfer. Finanziert wurden diese einzelnen nā'ib (Einzahl von nuwwāb) einerseits durch lokale Abgaben, direkte Finanzierung aus der Staatskasse des Imams oder durch später eingeführte korrupte feudale Mechanismen.

*„Für Rüstungen und Unterhalt seiner Truppen konnte er überdies auf andere Mittel zurückgreifen, wovon noch die Rede sein wird, wie auch davon, daß sich viele nuwwāb mit der Zeit durch Korruption oder erzwungene Fronarbeit weitere Einnahmequellen erschlossen, wodurch sie den Staat auf Dauer nachhaltig schädigten und zu seinem Untergang beitrugen.“<sup>90</sup>*

Eine weitere Ergänzung im Staat des Imam Šāmil war die Einführung eines neuen Amtes zur Verwaltung mehrerer Distrikte. Der mudīr, eine Art

---

<sup>88</sup> Vgl. Feigl, Karin (2001). Der Tschetschenische Widerstand vom Kaukasuskrieg bis zum 2. Weltkrieg. 5 Der Kaukasuskrieg (1829-1864). 5.1 Schamil und sein Imam. S. 28.

<sup>89</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). VIII Der Imamstaat im Blick von oben. VIII.1 Aufbau und Organisation des Imamstaats. VII.1.1 Administration b) Die „Naibschaft“. S. 269.

<sup>90</sup> Ebd. S. 270.

Gouverneur, überwachte die Arbeit der angrenzenden nuwwāb und führte diese auch in allfälligen Kampfhandlungen an.<sup>91</sup> Um nun diesem Konstrukt der diversen Verwaltungsorgane in hierarchischer Ordnung Direktiven erteilen zu können, gründete Šāmil einen ständigen Rat nach osmanischem Vorbild. Dieser dīwān (Rat des Staats) war gesäumt von engen Vertrauten des Imams. Täglich wurde über Probleme und Änderungsmaßnahmen in den kontrollierten Naibschaften gesprochen und beraten.

*„An diesen Tagen befaßte man sich mit den Rapporten, welche nuwwāb und andere Funktionäre jener Gebiete schriftlich eingereicht hatten oder, im Falle persönlicher Anwesenheit, mündlich vortrugen. Samstag und Sonntag waren stets Besuchern und Bittstellern vorbehalten, die sich in Rechtsangelegenheiten oder mit Beschwerden, Forderungen und sonstigen Anliegen an den Imam wandten.“<sup>92</sup>*

Politisch war die Organisation des „Muridenstaates“ an ihrem Zenit angelangt. Reaktive und präventive politische Entscheidungen konnten, „Top-down“, innerhalb kürzester Zeit getroffen werden. Das Funktionieren dieser politischen Institutionen formte auch das Denken in nationalen Dimensionen wie auch das homogene Auftreten gegen den gemeinsamen Feind – die russische Kolonialmacht.

Das rechtliche Vollzugswesen richtete sich natürlich streng nach der Gesetzgebung der šarī'a. Die Durchsetzung dieser Rechtsnormen in Tschetschenien stand in stetiger und direkter Konfrontation mit dem traditionellen Prinzip des ādāt. Imam Šāmil nahm zur Kenntnis, dass Rechtssprechung nach dem Gesetz der šarī'a nur in seiner unmittelbaren Umgebung Anwendung fand und entferntere Provinzen sich seiner Kontrolle mehr oder weniger entzogen. Trotzdem etablierte er, wenn auch nur in den

---

<sup>91</sup> Vgl. Ebd. S. 271.

<sup>92</sup> Ebd. S. 274.

Kerngebieten des Imamats, einen straff organisierten Justizapparat. Aspekte, die nicht vom islamischen Gesetz Regelung fanden, wurden in von ihm zusätzlich formulierten Verfügungen, dem niẓām (Kodex)<sup>93</sup>, verordnet. Anfänglich waren dies Orientierungshilfen und Richtlinien für staatliche Amtsinhaber. Im Laufe der Zeit wurden diese Gesetze aber erweitert und mussten auch von der Bevölkerung eingehalten werden.

Abschließend möchte ich noch auf den Aufbau des Militärs eingehen. Grundsätzlich rekrutierte sich das militärische Aufgebot aus den jeweiligen Dorfgemeinschaften. Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich dies insofern, dass jeder wehrfähige Mann zwischen sechzehn und sechzig Jahren verpflichtet war, Dienst mit der Waffe zu leisten. Als problematisch erwiesen sich aber Besoldung und Verpflegung eines stehenden Heers aufgrund der eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten und Ressourcenknappheit. Deshalb standen Šāmil laut russischer Angaben wohl nie mehr als 15.000 Mann zur Verfügung.<sup>94</sup> Der Imam nahm sich bei der Organisation ein Beispiel an den großen stehenden Heeren der Zeit. Nach dem Dezimalsystem wurden Regimenter gegliedert, von denen sich die jeweiligen Unterabteilungen differenzierten. Das Kommando einer Tausendschaft (Regiment) oblag direkt dem nā'ib der jeweiligen Region, welcher auch für die Versorgung dieser Tausendschaft verantwortlich war. Proviant mussten die Dorfgemeinschaften zur Verfügung stellen, wobei die Besoldung in den meisten Fällen aus der Kriegsbeute finanziert wurde.<sup>95</sup> Ein großer Vorteil bestand darin, Abteilungen, die zum Großteil aus Reiterschaft bestand, aufzulösen aber auch ebenso schnell wieder formieren zu können, wenn es für

---

<sup>93</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). VIII Der Imamatsstaat im Blick von oben. VIII.1 Aufbau und Organisation des Imamatsstaats. VIII.1.3 Justizwesen a) Rechtliche Normen: šarī'a und niẓām. S. 288.

<sup>94</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). VIII Der Imamatsstaat im Blick von oben. VIII.1 Aufbau und Organisation des Imamatsstaats. VIII.1.2 Militärwesen a) Allgemeines Aufgebot und stehende Miliz. S. 280.

<sup>95</sup> Vgl. Ebd. S. 281f.

notwendig erachtet wurde. Grundsätzlich gab es immer eine stehende Miliz unter Waffen, diese konnte aber nach Bedarf erweitert oder dezimiert werden. Die Flexibilität der berittenen Einheiten, die Unabhängigkeit der Versorgung, sowie die exakten topographischen Kenntnisse der lokalen Militärs versetzten das russische Aufgebot mehrere Male in Angst und Schrecken.

Šāmils Imamats zeichnete sich durch seinen ungebrochenen Willen gegen die russische Kolonialpolitik aus. Innerhalb seiner „Regentschaft“ kam es zu einem Solidarierungs- und Homogenisierungsprozess am Kaukasus. Formen der modernen Staatlichkeit und das Durchdringen religiöser Rechtsnormen bildeten das Fundament geeinter Interessensverfolgung gegen „auswärtige“ Aggressoren. Die Erfolge gegen das Zarenreich, wenn auch teilweise verklärt, brannten sich im kollektiven Gedächtnis der Kaukasier ein und verliehen den stetig für Kriegshandlungen bereiten Grenzlandgesellschaften einen beinahe fanatischen Widerstandscharakter.

Nach dem Ende des Krimkriegs (1853-1856) holte Russland zu einem massiven Schlag gegen das bereits nach erschöpfenden Kriegsjahren geschwächte Imamats aus. Das Aufgebot der kaiserlichen Armee drang ungebrochen in die tschetschenisch kontrollierten Gebiete ein und unterwarf in durchwegs erfolgreichen Feldzügen eine Naibschaft nach der anderen. Mitte Juni 1859 unterwarf sich ganz Tschetschenien der Herrschaft Russlands und kehrte Šāmils Vorhaben den Rücken.<sup>96</sup> Der Imam zog sich nach Ğunib, einer Festungsstadt in Dagestan, zurück, wo er sich dann nach Tagen der Belagerung schließlich ergab.

---

<sup>96</sup> Vgl. Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859). XI Niedergang und Nachleben. XI.2 Das Imamats 1857-1859 – Chronik eines raschen Verfalls. S. 417f.

*„Mit der Kapitulation Šāmils am 6. September 1859 waren das Ende des Imamatsstaats und des ġihāds, den Ġāzī Muḥammad al-Gimrāwī fast dreißig Jahre zuvor begonnen hatte, endgültig besiegelt.“<sup>97</sup>*

### **3.3 Die russische Revolution und Sowjetisierung der Region**

Nach der Niederlage von Imam Šāmīl konnten die Bergvölker Dagestans und Tschetscheniens weitgehend unter Kontrolle gehalten werden. Die Jahrzehnte in dauerhaftem Kriegszustand hatten ihre Spuren hinterlassen. Russlands Kolonialpolitik in Form der staatlichen Strukturierung nahm nach der erfolgreichen Befriedungsaktion im Kaukasus erst ihren Anfang. Große Teile der tschetschenischen Gesellschaft wurden von der russischen Kolonialmacht dazu angehalten, ihr Heimatland aufgrund religiöser Differenzen zu verlassen. Mehrere tausend Tschetschenen fanden im Osmanischen Reich eine neue Heimat, während ein größerer Teil sich nach massiven Industrialisierungswellen in die schwer kontrollierbaren Bergregionen zurückzog.

Russlands Versuch, mit Hilfe ethnischer Säuberungen und durch vermehrte Ansiedlung von Russen im west- und ostkaukasischen Raum Homogenität herzustellen, schien mittelfristig erfolgreich zu sein. Die heterogenen Volksgruppen des Kaukasus östlich und westlich des Terek wurden in einem zivilen Verwaltungsterritorium zusammengefasst – dem Terek-Gebiet. Allerdings konnte der Widerstand nie völlig unterbunden werden. Andere sufische Organisationen sorgten seit dem Rückzug der Naqšbandiyya-Ḥālidiyya für kleinere Aufstände und Razzien im östlichen Kaukasus. Erst ab

---

<sup>97</sup> Ebd. S. 422f.

der schwierigen Situation im russischen Bürgerkrieg sollte die Situation um 1921 wieder eskalieren und zu einer Neuauflage des ğihād führen.<sup>98</sup>

Tschetscheniens Hauptaugenmerk lag nunmehr, im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, in der Rückerlangung verloren gegangener Gebiete, derer man im Zuge des Industrialisierungsprozesses und während der Zwangsabsiedlung verlustig gegangen war. Die religiöse Autorität am Kaukasus konnte weder vom zaristischen Russland noch von der am Vormarsch befindlichen bolschewistischen Bewegung ausgemerzt werden. Die Region um Tschetschenien hatte nun neben den lokalen Machtansprüchen, mit den Konfliktparteien der roten Armee und den „weißen Gardisten“<sup>99</sup> zu kämpfen. Die politischen Ziele der „Weißen“, die über die Ethnien hinweg betrachtete „Unteilbarkeit Großrusslands“ wiederherzustellen, wurden am Kaukasus als größere Bedrohung wahrgenommen. Diese fehlende Sensibilität gegenüber den Bergvölkern in der Nationalitätenproblematik (die Unteilbarkeit Großrusslands) löste ein Aufbäumen gegen die weiße Armee aus und sicherte kurzfristig den Bolschewisten die Unterstützung der tschetschenischen Bevölkerung in der Annexion Kaukasiens. Erleichternd für die rote Armee kam auch die Annäherung zwischen Sowjet-Russland und der Türkei unter Atatürk hinzu, die eine Prioritätenverlagerung auf den Kaukasus ermöglichte.<sup>100</sup> Die propagandistische Methode der versprochenen Autonomie unter bolschewistischer Führung motivierte die religiösen tschetschenischen Wehrverbände, gegen die Weißgardisten vorzugehen.

Nach der Rückeroberung des Kaukasus machte sich allerdings Ernüchterung breit. Sowjetrusslands Umgang mit den heterogenen Ethnien stellte sich als

---

<sup>98</sup> Vgl. Halbach, Uwe (1995). Von Mansur zu Dudajew? Widerstandstraditionen der nordkaukasischen Bergvölker. Die Unterwerfung unter die Macht Rußlands. in: Halbach, Uwe; Kappeler, Andreas (Hrsg.). Krisenherd Kaukasus. S. 212f.

<sup>99</sup> Hauptkontrahent der leninistischen Bewegung im russischen Bürgerkrieg. Ähnlich wie die rote Armee ohne Struktur und rekrutiert aus allen Bereichen der Gesellschaft. Das Kommando am Kaukasus hatte General Denikin inne.

<sup>100</sup> Vgl. Feigl, Karin (2001). Der Tschetschenische Widerstand vom Kaukasuskrieg bis zum 2. Weltkrieg. 7 Die Revolution und die Bürgerkriegsjahre. S. 46.

ebenso ungeschickt heraus wie dies schon unter zaristischer Vorherrschaft der Fall war. Administrativ erhielten die kaukasischen Regionen ihre „Autonomie“ in weiten Teilen nur unter direkter russischer Verwaltung. Das heißt, dass ähnlich wie unter Ḥamza Bek, Gouvernements eingerichtet wurden, die aber im Unterschied zum zweiten Imamats, in den meisten Fällen, nicht von Kaukasiern, sondern Russen verwaltet wurden. Die sowjetische Gebirgsrepublik (GASSR) wurde 1921 gegründet, hielt aber aufgrund der provozierten ethnischen Differenzen nicht länger als drei Jahre. Nach dem vollständigen Entziehen der ökonomische Grundlage und Ausübung massiver gesellschaftlicher Repression, wurde die tschetschenisch-ingusche Region 1936 Teil der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik (ASSR) und verblieb dort, bis auf eine Unterbrechung unter Stalin, auch bis Mitte 1991.

*„Indes kam es zu Attacken gegen die patriarchalischen Sitten und religiösen Traditionen, und auch zu Plünderungen, Polizeidenunziationen, Erpressungen, Konfiskationen von Nahrungs- und Futtermitteln. Die kommunistischen Parteizellen wurden nach der Ankunft von einem richtigen Organisationsfieber ergriffen, doch bedeutete dies vor allem einen Zustrom von Russen, wohingegen die einheimischen Muslime meist der Parteimitgliedschaft für nicht würdig gehalten wurden.“<sup>101</sup>*

Der fast paradigmatische Wechsel von Identifikationsmustern dürfte gerade in der Periode der Sowjetisierung zu verorten sein. Nicht nur religiöse Bünde, sondern auch territorial ethnische Schulterschlüsse wurden getätigt. Uwe Halbach meint hierzu:

*„Sie beruhen heute selbstverständlich auf anderen Voraussetzungen, Grundlagen und Motiven als vor zweihundert Jahren, wobei die entscheidende Zäsur die Sowjetisierung der politischen und territorialen*

---

<sup>101</sup> Feigl, Karin (2001). Der Tschetschenische Widerstand vom Kaukasuskrieg bis zum 2. Weltkrieg. 8 Der Aufstand von 1921/22. 8.2 Der Verlauf des Aufstands. S. 54.

*Strukturen im Kaukasus war. Sie brachte eine Verschiebung vom religiösen zum ethnischen Prinzip.*<sup>102</sup>

Gesellschaftlich bedeutete dies eine Ausdifferenzierung auch auf staatlicher Ebene. Nationalität und Ethnie mussten in Einklang gebracht werden und waren ein neues Motivationsmuster, um eigenen nationalen Interessen Nachdruck zu verleihen. Der Schuss ging nach hinten los. Die religiöse Komponente sollte weiterhin aufgrund der traditionellen Verankerung als Leitbild vorgegeben werden, dennoch trat die ethnische Identifikation immer mehr ins Zentrum. Die Folge waren unabhängige Aufstände in Dagestan und auch Tschetschenien, die verstärkt von Sufi-Bruderschaften angeführt wurden. In weiten Gebieten Dagestans war es ab 1921 wieder die Naqšbandiyya-Ĥālidiyya, die unter dem Urenkel Šāmils, Sa‘īd Bek, zum Aufstand gegen die rote Armee aufrief. Tschetschenische Einheiten hatten, abgesehen von kleineren Razzien, aufgrund übermächtiger sowjetischer Stationierungen, keinen großen Anteil an dem Aufstand.

Die rote Armee beendete in grausamer Manier die Aufstände am Kaukasus. Wieder einmal sollte es die zahlenmäßige Überlegenheit gewesen sein, die die Bergvölker in die Knie zwang. Die Verwüstung weiter kaukasischer Territorien, Zerstörung von Feldern und Vernichtung von Viehbestand, zwangen die letzten Widerstandsnester zur Aufgabe. Abgesehen von den ökonomischen und gesellschaftlichen Nöten, die aus dieser Situation entstanden, festigten sich der ethnische Zusammenhalt und die Bereitschaft, kämpferisch gegen das neue Russland vorzugehen.

---

<sup>102</sup> Halbach, Uwe (1995). Von Mansur zu Dudajew? Widerstandstraditionen der nordkaukasischen Bergvölker. Die Unterwerfung unter die Macht Rußlands. in: Halbach, Uwe; Kappeler Andreas (Hrsg.). Krisenherd Kaukasus. S. 213.

Ein starker gesellschaftlicher Einschnitt erfolgte dann Anfang der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts. Das Einsetzen der Kollektivierung<sup>103</sup> am Kaukasus entzog der bergvölkischen Gemeinschaft die Existenzgrundlage. Das Einrichten von Kolchosen provozierte nur im geringen Ausmaß einen Klassenkampf und beraubte die islamisch dominierten Länder ihrer Vorherrschaft.

*„In den islamischen Territorien verfolgte die Kollektivierung ein zusätzliches Ziel: die Zerschlagung oder zumindest Lockerung der Sippen- und Stammesloyalität. Die Kollektivierung sollte den Familien und Stammesoberhäuptern, die zugleich die Land- und Herdenbesitzer waren, die ökonomische Grundlage entziehen.“<sup>104</sup>*

Die Tschetschenen reagierten national und über Konfessionen hinweg einheitlich mit Revolten gegen das versuchte Projekt der russischen Zentralverwaltung. Nach der erfolgreichen Eroberung wirtschaftlich relevanter Städte (Goiti, Šali) wurde Moskau zur unmittelbaren Konsensbereitschaft gezwungen. Doch nach wenigen Monaten wurden auch diese eroberten und als Druckmittel verwendeten Städte von der roten Armee zurückerobert und die aggressiven Kollektivierungsmaßnahmen fortgesetzt. Die restlichen tschetschenischen Kämpfer zogen sich zu ihren Familien in die Gebirgsregionen zurück.<sup>105</sup>

Die Folgen der Kollektivierung zeigten sich in der wahrscheinlich von Stalin provozierten länderübergreifenden Hungersnot, die unter dem Begriff des

---

<sup>103</sup> „Enteignung“ oder Konfiszierung von persönlichem Landbesitz, zum Zwecke der Zusammenlegung von kleineren landwirtschaftlichen Nutzungsflächen. Vergleichbar mit dem neuzeitlichen britischen „enclosure-Prinzip“.

<sup>104</sup> Feigl, Karin (2001). Der Tschetschenische Widerstand vom Kaukasuskrieg bis zum 2. Weltkrieg. 9 Die Zeit nach dem großen Aufstand von 1920/21 bis vor dem 2. Weltkrieg. 9.1 Kollektivierung, Kampf gegen das „Banditentum“ und Aufstände der Tschetschenen. S. 66.

<sup>105</sup> Vgl. Ebd. S. 69.

„Holodomor“<sup>106</sup> subsumiert werden kann. Ausgehend von der Ukraine wurde das bolschewistische Ziel der Zerstörung der gesamten unabhängigen Bauernschaft in Angriff genommen. Die Intention Stalins war es, mit Hilfe der kontrollierten Landwirtschaft große Getreidemengen ins Ausland zu verkaufen, um damit die Industrialisierung des Landes zu finanzieren.<sup>107</sup> Ähnlich wie in der Ukraine, wo die beschlagnahmte Menge an Getreide 45-47% der gesamten Ernte ausmachte, wurde auch Tschetschenien nicht verschont. Stalin versuchte so unter anderem die Nationalismen, die bei der Ukraine und den Bergvölkern Kaukasiens ähnlich stark ausgeprägt waren, im Keim zu ersticken. Millionen Menschen sollten über Jahrzehnte an den Folgen dieser massiven Repression sterben.

Der gesellschaftliche Homogenisierungsprozess nahm unter dem stalinistischen Regime nie da gewesene Ausmaße an. Darin würde ich das Hervortreten der nationalen Komponente in der tschetschenischen Sezessionsbestrebung verorten. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion brach dieser Jahrhunderte alte Konflikt wieder hervor und beschleunigte den Prozess der Unabhängigkeitsbestrebungen. Nach der Abrechnung mit der stalinistischen Ordnung wurden den Tschetschenen im Zuge der „Taufperiode“<sup>108</sup> gewisse autonome Rechte, wie Religionsfreiheit und Revidierung der Schriftreform, zugesprochen, da erstens in Zeiten des Kalten Kriegs die Probleme im bipolaren Gefüge aus sowjetischer Sicht für wichtiger erachtet wurden und zweitens das Politbüro zur Kenntnis nehmen musste, dass die Bergvölker Tschetscheniens sich keiner auswärtigen Autorität beugen würden.

---

<sup>106</sup> Zwei ukrainische Wörter – holod [Hunger] und mor [Tod, Seuche, Massensterben] – die wörtlich als „Hungertod“ bezeichnet werden.

<sup>107</sup> Vgl. Barth, Boris (2006). Genozid. Völkermord im 20. Jahrhundert. Geschichte Theorien Kontroversen. 3. Fälle mit Genozidverdacht b. Das stalinistische Regime. S. 136ff.

<sup>108</sup> Nikita Chruschtschows Abrechnung mit dem stalinistischen Erbe. Die Geheimrede des 20. Parteitags der KPdSU gilt als Ausgangspunkt für zukünftige Reformen in der Nomenklatura und im wirtschaftlichen wie auch gesellschaftlichen Bereich („friedliche Koexistenz“).

Die Verbindung zwischen religiöser und später aufkeimender nationaler Identifikation führte ungewollt zu einer Aussöhnung innerethnischer Konflikte. Zaristische und sowjetische Homogenisierungsversuche waren zu einem großen Teil erfolgreich. Der Preis in diesem ethnischen Aussöhnungsprozess am Kaukasus aber war die Ausklammerung der russischen Ethnie und ein Konflikt, der die Gegenwart überdauern sollte.

## 4 Das Transformationsdilemma am Kaukasus

Nach den Ausführungen zur Entwicklung von Staatlichkeit am Kaukasus werde ich in einem kurzen Kapitel die Herausforderungen der Transformation in dieser Region umreißen. De facto begannen Versuche der Etablierung von moderner Staatlichkeit am Kaukasus erst unmittelbar mit dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes. „Bottom-up“-Tendenzen der Demokratisierung noch während der kommunistischen Herrschaft, wie zum Beispiel durch die Streikbewegung der *Solidarność*<sup>109</sup> in Polen, können im kaukasischen Raum nicht beobachtet werden.

Deshalb betrachte ich das Einbinden eines Kapitels zur Transformationsproblematik als essentiell, da anhand jener Abläufe gravierende Unterschiede zu Prozessen in anderen ehemaligen kommunistischen Ländern, wie zum Beispiel in Osteuropa, auszumachen sind. Es kann aber kein einheitliches Modell für die Verstaatlichung vorgelegt werden.

Verschiedene Traditionen, der Unterschiede im geographischen Raum des Kaukasus und die starke kulturelle und ethnische Heterogenität bedingt eine Vielzahl an Transformationsvarianten.

Große Unterschiede bestehen auch in den Vorstellungen was Transformation in den jeweiligen Kulturräumen bedeutet. In großen Teilen Osteuropas verstand man darunter die Demokratisierung innerhalb der traditionellen vorkommunistischen nationalen Grenzen. Im Gegensatz zu einigen Ländern im kaukasischen Raum und in Teilen Zentralasiens hatten aber Staaten Osteuropas wie Polen oder Ungarn bereits vor dem kommunistischen Regime Erfahrungen mit Staatlichkeit und Souveränität.

---

<sup>109</sup> Eine über Gesellschaftsgrenzen hinweg aus einer Streikbewegung entstandene polnische Gewerkschaft, die maßgeblichen Anteil an der politischen Wende von 1989 hatte.

Anfang der achtziger Jahre entstanden in einigen Teilen Osteuropas, wie schon erwähnt, diverse ideologisch geprägte Bewegungen, die nationalistisch geprägt waren und auf Demokratie abzielten. Vergleichbar normative Entwicklungen gab es auch in Teilen Kaukasiens wie Dagestan oder Georgien fehlte aber im tschetschenisch-inguschen Raum und großen Teilen Zentralasien zur Gänze.

*„At the same time, the Central Asian transitions were far less driven by mass ideological movements for democracy or nationalism than those in the Eastern European states or in other former Soviet republics.“*<sup>110</sup>

Im tschetschenischen Raum fehlten bis Mitte 1988 Ambitionen seitens der Bevölkerung, die auf Staatsbildung oder Demokratisierung der Region abzielten. Ausschlaggebend dafür waren wahrscheinlich zwei größere Einschnitte, die zu einer tschetschenischen und inguschen Diaspora führten.

Die Erste wurde durch eine ethnische Säuberung im stalinistischen Regime hervorgerufen, die Zweite ist als Folge von Arbeitsmigration zu werten. Man kann davon ausgehen, dass die erzwungene tschetschenische Diaspora, einerseits großen Teilen der Wissenselite das Leben kostete, andererseits folglich das Herausbilden einer neuen verhinderte und damit gesellschaftliche Entwicklungsschritte in politischer Hinsicht unterband.

Anfang 1943 begann Stalin mit der Deportation verschiedener kaukasischer Volksgruppen, einschließlich der Tschetschenen, nach Zentralasien. Das Spannungsverhältnis zwischen der Sowjetunion und den Völkern des Kaukasus war schon Jahre zuvor wegen der renitenten Haltung der Bergvölker gegen Vorgänge der sowjetischen Modernisierung gespannt.

---

<sup>110</sup> Collins, Kathleen (2006). *Clan Politics and Regime Transition in Central Asia. 5 Transition from Above or Below? (1990-1991)*. S. 135.

*„Während der gesamten dreißiger Jahre widerstanden Tschetschenen und Inguschen dem Druck der sowjetischen <<Zivilisierung>> – ob es sich nun um erzwungene Industrialisierung, Kollektivierung und landwirtschaftliche Zwangsabgaben handelte oder um positive Maßnahmen wie Alphabetisierungskampagnen, Säkularisierung und Massenerziehung.“<sup>111</sup>*

Das stalinistische Regime wartete geradezu darauf, einen Grund zu finden, um gegen die Tschetschenen und Inguschen vorgehen zu können. Stalin eröffnete mit propagandistischen Mitteln einen Krieg gegen das „antisowjetische Volk“, welcher letztendlich in der Deportation hunderttausender Kaukasier mündete.

Ursprünglich hatte man von den Tschetschenen Kriegsdienst gegen die deutsche Besatzungsmacht verlangt, der dann aber wegen Misstrauens gegenüber den Bergvölkern Mitte 1942 aufgehoben wurde.<sup>112</sup> Stalin warf den Tschetschenen und Inguschen vor, mit dem nationalsozialistischen Deutschland zu kollaborieren, obwohl dies wenn, dann wohl nur vereinzelt vorkam und sich dann höchstwahrscheinlich auf das im Gewohnheitsrecht vorgeschriebene Gastrecht bezog. So wissen wir etwa aus Berichten, dass deutschen Militärs teilweise das traditionelle Gastrecht gewährt wurde:

*„Nichtsdestoweniger erhielten die deutschen Fallschirmspringer – sowohl deutsche Soldaten als auch Emigranten –, die im Spätsommer und Frühherbst*

---

<sup>111</sup> Naimark, Norman M. (2004). Flammender Haß. Ethnische Säuberungen im 20. Jahrhundert. III. Die sowjetische Deportation der Tschetschenen-Inguschen und der Krimtataren. Tschetschenen und Inguschen. Aus dem Amerikanischen von Martin Richter. S. 120.

<sup>112</sup> Vgl. Naimark, Norman M. (2004). Flammender Haß. Ethnische Säuberungen im 20. Jahrhundert. III. Die sowjetische Deportation der Tschetschenen-Inguschen und der Krimtataren. Die Tschetschenen-Inguschen während des Zweiten Weltkriegs. Aus dem Amerikanischen von Martin Richter. S. 122.

*1942 in dieser Gegend absprangen, teilweise Unterstützung durch örtliche Gruppen.*<sup>113</sup>

Nach dem Zurückschlagen der deutschen Armee vom Kaukasus Mitte 1943 erteilte Stalin seinem NKWD<sup>114</sup> Chef Lawrenti Berija den Auftrag, Vorbereitungen für die Deportation des gesamten Volkes der Tschetschenen zu treffen. Sowohl Einheiten der Roten Armee als auch der NKWD wurden in die Steppen- und Bergregionen Tschetscheniens abkommandiert, um dort unter dem Vorwand der Erholung auf weitere Befehle zu warten.<sup>115</sup> Anfang 1944 erging der Befehl zur Durchführung und es wurden fast alle Tschetschenen aus ihrer Heimat in Richtung Zentralasien verschleppt. Nur ein paar tausend Kämpfer konnten in den Bergregionen Zuflucht finden.

*„Der NKWD vertrieb alle Tschetschenen und Inguschen aus ihrer Heimat. Es gab keine Ausnahmen. Parteiführer, Kriegshelden, berühmte Schriftsteller und Künstler wurden manchmal einzeln unter besseren Bedingungen weggeschickt, aber jeder mußte gehen. Wer es nicht tat, wurde erschossen.*<sup>116</sup>

Insgesamt wurden in etwa 500.000 Tschetschenen und Inguschen aus ihrer Heimat vertrieben. Im Zuge der Deportationen, den Folgen des Abtransports sowie während der anfänglichen Jahre im Exil starben um die 120.000 Kaukasier, wobei der Großteil Tschetschenen und Inguschen waren.<sup>117</sup> Die Rückkehr wurde den Überlebenden erst fünfzehn Jahre später mit der Wiedereinführung der autonomen Tschetschenisch-Inguschen Republik erlaubt.

---

<sup>113</sup> Ebd. S. 122.

<sup>114</sup> Das sowjetische Volkskommissariat für innere Angelegenheiten.

<sup>115</sup> Vgl. Naimark, Norman M. (2004). Flammender Haß. Ethnische Säuberungen im 20. Jahrhundert. III. Die sowjetische Deportation der Tschetschenen-Inguschen und der Krimtataren. Die Deportationen. Aus dem Amerikanischen von Martin Richter. S. 124.

<sup>116</sup> Ebd. S. 124.

<sup>117</sup> Vgl. Ebd. S. 125.

Die zweite Veränderung, die auch erheblichen Einfluss auf die gesellschaftspolitische Entwicklung nahm, stand in engem Zusammenhang mit den Folgen des industriellen Wirtschaftswachstums im urbanen Raum Tschetscheniens. Die Sowjetunion expandierte vor allem in der Hauptstadt Grosny und deren näherem Umland. Nahezu unerschöpfliche Erdölreserven veranlassten die sowjetische Industrie, sich dort niederzulassen und die Region nachhaltig zu modernisieren. Bereits Anfang der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts lieferte Tschetschenien ein Viertel der Erdölproduktion Russlands.<sup>118</sup>

Arbeitsplatzmangel in den Bergregionen ließ bis 1980 die Arbeitsmigration in Tschetschenien erheblich ansteigen. Aufgrund meist geringerer Qualifikation der Tschetschenen und jahrelang geschürter ethnischer Ressentiments stellte die russische Industrie im administrativen Sektor praktisch nur ethnische Russen und Ukrainer an, wodurch ein Großteil der tschetschenischen Jugend gezwungen war, in andere, vornehmlich urbanisierte Regionen Russlands zu emigrieren.<sup>119</sup>

Fast vierzig Jahre, von Ende des Zweiten Weltkrieges bis zu Beginn der 1980er Jahre, wurden die Tschetschenen entweder verfolgt, diskriminiert oder zur Emigration gezwungen. Es gab weder Zeit noch Möglichkeit, ein abgegrenztes nationales Bewusstsein zu entwickeln. Die meisten politischen Eliten lebten im Exil, passten sich an sowjetische ideologische Strömungen an und setzten sich mit der Thematik erst während oder unmittelbar nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion auseinander. Es ist wahrscheinlich auch auf das traditionelle Prinzip der stammesdemokratischen Egalität der tschetschenischen Bergvölker zurückzuführen, dass einheitliche

---

<sup>118</sup> Vgl. Grobe-Hagel, Karl (1992). Rußlands >>Dritte Welt<<. Nationalitätenkonflikte und das Ende der Sowjetunion. Kaukasien. Die Sowjetmacht in Nordkaukasien. S. 144.

<sup>119</sup> Vgl. Pintz, Oliver (2005). Krise an Russlands kaukasischer Peripherie. Historische Ursachen, Verlauf und Auswirkungen des Tschetschenien-Konfliktes. 3. Die Rehabilitierung der Tschetschenen, deren Rückkehr in ihre Heimat und die damit verbundenen Probleme. S. 17.

secessionistische Bestrebungen bis zum überraschenden Kollaps der Sowjetunion faktisch überhaupt nicht thematisiert wurden. Es war kein Interesse vorhanden, sich in einem souveränen staatlichen Konstrukt zu entfalten.

Dennoch hatte im speziellen die Deportation von 1943 einen überaus nachhaltigen Einfluss auf das Verständnis von Nation und Ethnie. Eine der größten ethnischen Säuberungen innerhalb des stalinistischen Regimes hinterließ seine Spuren im kollektiven Gedächtnis der Tschetschenen.<sup>120</sup> Abgesehen von den Jahrhunderten zaristischer Verfolgungen erfolgte damit jener Einschnitt der so etwas wie ethnische Solidarität hervorrief. Es sollte die Geburtsstunde eines „modernen“ tschetschenischen Nationalverständnisses werden, welches aber erst mit der Staatskonstruktion von 1991 tatsächlich relevant wurde.

*„The human catastrophe of deportation and exile led to one of the most profound changes in the Chechen self-perception. “If it was possible to speak of the North Caucasian nationalities as groups without distinct national histories in the earlier decades of the twentieth century, this was no longer true after 1944 (Ormrod 1993,452).”<sup>121</sup>*

#### **4.1 Probleme und Parallelen im Transformationsprozess**

Im Unterschied zu Dagestan und Aserbaidshen sind in Tschetschenien Parallelen zu einigen Entwicklungen im zentralasiatischen Raum zu erkennen. Die Politologin Kathleen Collins unterscheidet in ihrem Buch *„Clan Politics and Regime Transition in Central Asia“* zwischen zwei Modellen der Transformation im zentralasiatischen Raum. Einerseits „die Veränderung von

---

<sup>120</sup> Vgl. Winderl, Thomas (1997). Post-Soviet Nation-State Building. An Inquiry into Anti-Russian Nationalism of small Nations in Transition: Belarusians, Volga Tatars, and Chechens. Part C: Case Studies: Belarusians, Volga Tatars, Chechens. Chapter 3: Chechens. S. 131.

<sup>121</sup> Ebd. S. 132.

Unten“ (*change from below*) und andererseits „die Veränderung von Oben“ (*change from above*).<sup>122</sup>

Erstere scheiterte, da jegliche gesellschaftliche Solidarisierung in den diversen zentralasiatischen Ländern wie Usbekistan aufgrund starker Repressionen fehlte.<sup>123</sup> Revolutionäre Bewegungen wie in Polen, Rumänien oder der Deutschen Demokratischen Republik wurden im zentralasiatischen Raum nicht beobachtet. Selbiges gilt für Tschetschenien. Ebenso gibt es Parallelen in der Organisation von Clanstrukturen und der vorhandenen islamischen Elite, jedoch war auch deren Einflussbereich und Potential zu gering, um zu einer relevanten sozialen Bewegung aufzusteigen.<sup>124</sup>

Gründe warum es zu keiner revolutionären sezessionistischen Bewegung gekommen ist lassen sich am Kaukasus durchaus finden. Der Staat oder moderne Staatlichkeit spielte bis 1991, wie schon erwähnt, keine Rolle in Tschetschenien.

*„Die Idee von der Unabhängigkeit scheint umso verschwommener, als es in Tschetschenien keine Staatstradition im engeren Sinne gibt, die als identitätsbildende Richtschnur hätte dienen können. Es gibt also keinen verloren gegangenen unabhängigen Staat, den es, wie in Georgien beispielsweise zu >>restaurieren<< gilt; der Staat (unabhängig oder nicht) interessiert die Tschetschenen ohnehin wenig.“<sup>125</sup>*

Die Mobilisation um das Jahr 1991 gelang indes erst durch die „Veränderung von Oben“. Collins weist hier auf die entscheidende Rolle von Michail

---

<sup>122</sup> Vgl. Collins, Kathleen (2006). *Clan Politics and Regime Transition in Central Asia. 5 Transition from Above or Below? (1990-1991)*. S. 136.

<sup>123</sup> Vgl. Ebd. S. 167.

<sup>124</sup> Vgl. Ebd. S. 166.

<sup>125</sup> Tschetschenien – Komitee (2004). *Tschetschenien. Die Hintergründe des blutigen Konflikts. Wie erlangten die Tschetschenen die Unabhängigkeit?* Aus dem Französischen von Christine und Radouane Belahdar. S. 36.

Gorbatschow hin, dessen Pläne der „Demokratisierung“ (Perestroika) schon Mitte der achtziger Jahre Teile der Gesellschaft sowie reformfreudige Eliten dazu motivieren sollte, am Veränderungsprozess teilzunehmen. Natürlich erhoffte sich Gorbatschow auch eine breitere Unterstützung gegen opponierende konservative politische Kräfte.<sup>126</sup>

Resultierend daraus formierten sich Bewegungen in Zentralasien, die aber von einer lokalen oder im Exil befindlichen intellektuellen Elite initiiert wurden und in vielen Fällen anti-kommunistische Tendenzen oder das Eintreten für Demokratisierung vermissen ließen.<sup>127</sup> Ins Zentrum rückten eher Aspekte der persönlichen Freiheit, wie Kultur oder Religion.

*„They were primarily movements of the intelligentsia who shared an anti-colonial agenda and sought greater ethnic, cultural, political, and (in Tajikistan) religious rights, and limited sovereignty.”<sup>128</sup>*

Ähnliches ist wiederum in Tschetschenien zu beobachten. Initiatoren der Unabhängigkeit rekrutierten sich vornehmlich aus Exiltschetschenen, die durch die Diaspora, in anderen Teilen der Sowjetunion lebten und deshalb für secessionistische Ideen empfänglicher waren.

Der erste Präsident Tschetscheniens, Dschochar Dudajew, war eines dieser stalinistischen Deportationsopfer, der bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion als Berufsoffizier im baltischen Raum stationiert war. Gerade die baltischen Länder waren für ihre starke Unabhängigkeitsbewegung bekannt.<sup>129</sup> Es ist daher leicht nachvollziehbar, dass die revolutionäre

---

<sup>126</sup> Vgl. Collins, Kathleen (2006). *Clan Politics and Regime Transition in Central Asia. 5 Transition from Above or Below? (1990-1991)*. S. 138.

<sup>127</sup> Vgl. Ebd. S. 138f.

<sup>128</sup> Ebd. S. 139.

<sup>129</sup> Vgl. Tschetschenien – Komitee (2004). *Tschetschenien. Die Hintergründe des blutigen Konflikts. Wie erlangten die Tschetschenen die Unabhängigkeit?* Aus dem Französischen von Christine und Radouane Belahdar. S. 36.

Stimmung im baltischen Bereich Dudajew ermutigt hat, von außerhalb Einfluss auf Unabhängigkeitsbestrebungen in Tschetschenien zu nehmen. Mehr zur Person Dudajew und seinem politische Wirken folgt im nächsten Kapitel.

Da im Inland lebende Tschetschenen mit dem internationalen Diskurs von Freiheit und Unabhängigkeit anfangs aber nur wenig anfangen konnten, hatten die wenigen inländischen Bewegungen, die sich zur Amtszeit Gorbatschows bildeten, meist unterschiedliche Ansichten. Die gesellschaftliche Tradition des Clangefüges führte zu unterschiedlichen Interpretationsansätzen, was für Tschetschenien Autonomie bedeuten sollte. Das Fehlen von einheitlichen Ambitionen verhinderte damit auch das Formieren einer größeren sozialen Bewegung. Viele kleine Bewegungen kämpften für unterschiedliche Ziele, wodurch auch lang tradierte Konkurrenzen im Clangefüge wieder aufbrachen. Erst mit der abrupten Implosion der Sowjetunion konnten innerhalb eines kurzen Zeitraums divergierende Ansichten hinten angestellt werden. Kern dieses Schlußes war die ethnische und sprachliche Homogenität, sowie die mögliche Befreiung aus dem „kolonisatorischen Joch“.

## **5 Souveränität und Staatlichkeit in Tschetschenien**

In meinem letzten größeren inhaltlichen Kapitel, nach den Ausführungen zur gesellschaftlichen Struktur und der historischen Entwicklung von Staatlichkeit am Kaukasus, werde ich mich nun dem Einfordern von staatlicher Souveränität im postsowjetischen Gefüge widmen.

Zuerst werde ich mein Hauptaugenmerk auf die polithistorischen Fakten legen, sowie bestimmende Akteure und deren Einfluss auf die erstrebte Unabhängigkeit legen. Konkret sind zentrale Entscheidungsprozesse in den ersten Jahren mit der Person Dschochar Dudajew in Verbindung zu bringen. Wer war Dschochar Dudajew, welche Ziele verfolgte der ehemalige sowjetische General und was waren die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen seines Wirkens? Fragen denen nachgegangen werden muss, um folglich erörtern zu können, ob oder inwiefern Staatlichkeit und Souveränität hergestellt werden konnte.

In einem weiteren Teil konzentriere ich mich auf das Ausbrechen des ersten russischen Interventionskriegs in Tschetschenien, sowie dessen Auswirkungen auf das politische Verhältnis Russland – Tschetschenien. Ebenfalls werden auch entscheidende Aspekte dieses Krieges näher analysiert, um Schlussfolgerungen für Entwicklungsabläufe in der Zwischenkriegszeit ziehen zu können.

Detaillierte Informationen zur kurzfristigen Stabilisierung der Region und dem Demokratisierungsprozess werde ich im Zuge meiner Ausführungen zur Zwischenkriegszeit anführen. Im Mittelpunkt werden hier die Anstrengungen von Aslan Maschadow stehen, dessen Einsatz für radikale Umstrukturierungsverfahren als letztes positives Signal für demokratische Verhältnisse im tschetschenischen Raum gewertet werden kann.

Parallel dazu ist es notwendig, den Aufbau des religiösen Fundamentalismus am Kaukasus nicht außer Acht zu lassen. Der destabilisierte Raum des Kaukasus war ein guter Nährboden für das nach Imam Šāmil weitgehend begrabene Prinzip des *ǧihād*. Allianzen mit Vertretern des orthodoxen Wahhabismus wurden gesucht und instrumentalisiert, um nach über hundertfünfzig Jahren erneut den Versuch zu starten, einen kaukasischen šarī'a-Staat zu errichten. Letztendlich sollten auch diese fundamentalistischen Strömungen im kaukasischen Raum erheblichen Anteil am Ausbruch des zweiten Interventionskriegs gehabt haben.

Im letzten Teil des Kapitels werden die verheerenden Folgen der versuchten Staatenbildung auf Gesellschaft und Politik beurteilt. Mit der Sicherung der russischen Vormachtstellung und der medialen Feindbildkonstruktion eines terroristischen Tschetscheniens waren die letzten Hoffnungen auf eine eigenständige Republik begraben. Die Installation eines pro-russischen Marionettenregimes sollte nach Jahren der kriegerischen Auseinandersetzungen der bislang letzte Schachzug Russlands zur Stabilisierung der Region gewesen sein.

## **5.1 Sezessionsbestrebungen unter Dschochar Dudajew**

Tschetscheniens Rolle in den sezessionistischen Bestrebungen am Nordkaukasus hatte einen einzigartigen Charakter. Zurückzuführen ist dies auf die Ende der achtziger Jahre erreichte ethnische Homogenität. Auf 1,27 Millionen Einwohner im tschetschenisch-inguschen Raum entfielen 734.500 Tschetschenen.<sup>130</sup> Dies entspricht in etwa einem Anteil von fünfundsiebzig Prozent zur Gesamtbevölkerung. Es ist nicht weiter verwunderlich, dass neben den vielen anderen kleineren sozialen Bewegungen, eine hervorstach, in deren Zentrum die ethnisch nationale Einheit stand. Mitte 1989 gründete

---

<sup>130</sup> Vgl. Mangott, Gerhard (1995). Rußlands Feldzug gegen Tschetschenien. Rückkehr zu autoritärer Ordnung? 1. Die Sezession der „Republik Tschetschenien“: Ausgangslage und Verlauf. S. 3.

sich die radikal nationalistische Vainachische Demokratische Partei, deren Vorsitzender zu diesem Zeitpunkt noch der Literaturwissenschaftler und tschetschenische Dichter Selimchan Jandarbijew war.

Große Teile der inguschen Bevölkerung verfolgten einen weitaus moderateren Kurs gegenüber Russland. Die nationalen Bewegungen gingen ab diesem Zeitpunkt unterschiedliche Wege, wobei Tschetschenien den radikaleren Umbruch suchte.<sup>131</sup>

Im November 1990 bildete sich der 1. Tschetschenische Nationalkongress, dessen Mitglieder sich aus den wichtigsten Repräsentanten des Ältestenrates der größten Clans zusammensetzten. Stärkste Gruppierung waren die Nationalisten, die die Unabhängigkeit Tschetscheniens einforderten. In enger Kooperation mit den Nationalisten wurde Dschochar Dudajew, wahrscheinlich aufgrund seiner langen Absenz aus Tschetschenien, als Vorsitzender des „Gesamtnationalen Kongresses des Tschetschenischen Volkes“<sup>132</sup> vorgestellt.<sup>133</sup> Man entschied sich höchstwahrscheinlich deshalb für Dudajew, da er keinem bedeutenden tschetschenischen Clan angehörte. Bis 1989 lebte er im baltischen Raum. So wurde kein spezieller Clan bevorzugt und eine relativ neutrale Person übernahm die Geschicke der in Sezession befindlichen Nation.

Dschochar Dudajew war gebürtiger Tschetschene und wurde direkt nach seiner Geburt im Zuge der stalinistischen ethnischen Säuberung mit seinen Eltern nach Kasachstan deportiert. Er begann seine Karriere als Berufsoffizier in der sowjetischen Armee und wurde der erste tschetschenische General im

---

<sup>131</sup> Vgl. Ebd. S. 3f.

<sup>132</sup> Bei der zweiten Tagung wurde der Tschetschenische Nationalkongress umbenannt in Gesamtnationalen Kongress des Tschetschenischen Volkes (GKT).

<sup>133</sup> Vgl. Krech, Hans (1997). Der russische Krieg in Tschetschenien (1994-1996). Ein Handbuch. I. Die Tschetschenen im Kampf um ihre Unabhängigkeit. Tschetschenien behauptet seine Unabhängigkeit gegenüber der Russischen Föderation. (8. November 1991 bis zum August 1994). S. 17.

sowjetischen Militärapparat. Ende 1989 beendete er seinen Militärdienst und kehrte nach Tschetschenien zurück.<sup>134</sup>

Tschetschenien wurde zu diesem Zeitpunkt noch immer von der lokalen kommunistischen Nomenklatura unter der Führung des Obersten Sowjets von Tschetschenien, Doku Zavgajev verwaltet. Mit einer folgenschweren Entscheidung Zavgajevs ergriff Dschochar Dudajew die Möglichkeit einen vollständigen Elitenwechsel in Tschetschenien zu erzwingen. Zavgajev stellte sich Mitte 1991 auf die Seite der kommunistischen Putschisten gegen Gorbatschow. Dudajew erkannte die Situation besser und unterstützte Boris Jelzin. Am 1. September 1991 löste Dudajew mit Hilfe Jelzins den Obersten Sowjet per Dekret auf und konnte mit Hilfe einer formierten Nationalgarde und weiterer separatistischer Unterstützer in Grosny einmarschieren und die Abgeordneten, sowie Zavgajev selbst, mit Waffengewalt aus dem Parlament entfernen. Dschochar Dudajew nutzte gleichzeitig auch die Möglichkeit und okkupierte mit seiner Armee essentielle TV- und Radiosender und übernahm die Kontrolle des Telefonnetzes in Grosny.<sup>135</sup>

Jelzin drängte nun auf das Einsetzen eines provisorischen Sowjets in der Region, was aber von Dudajews fast schon autoritär geführtem Gesamtkongress verweigert wurde. Dudajew entschied damit auch, die Konfrontation mit dem russischen Präsidenten zu suchen, um einen souveränen tschetschenischen Nationalstaat durchsetzen zu können. Jelzin konnte dies nicht akzeptieren, wodurch die labile Verbindung brach. Es entbrannte ein Machtkampf, dessen wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Folgen die Region destabilisierten und Russland in zwei blutige Kriege manövrierte.

---

<sup>134</sup> Vgl. Ebd. S. 17.

<sup>135</sup> Vgl. Ebd. S. 18f.

### 5.1.2 Wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Folgen der Unabhängigkeit

Der Eskalationspunkt waren die von Dschochar Dudajew angesetzten Parlaments- und Präsidentenwahlen Ende Oktober 1991. Jelzin setzte die Wahlen parallel für Mitte November an, im Rahmen derer auch über die Teilung der Republiken Tschetschenien und Inguschetien entschieden werden sollte.<sup>136</sup>

Dudajew ignorierte die Anweisungen aus Russland, hielt die Wahlen am 27. Oktober 1991 ab und ließ sich mit einer großen Mehrheit zum ersten Präsidenten des unabhängigen Tschetschenien wählen. Internationale Beobachter berichteten indes von keinem einwandfreien demokratischen Meinungsbildungsprozess und warfen Dudajew unter anderem Wahlmanipulation vor.

Aus politanalytischer Perspektive halte ich es für notwendig die rechtliche Absicherung dieser Unabhängigkeitserklärung zu betrachten. Tatsächlich fehlte der Souveränitäts- und Sezessionserklärung jegliche rechtliche Grundlage, da die Verfassung der Sowjetunion keinen Austritt von autonomen Republiken vorsah.

*„Die Verfassung der UdSSR (7.10.1977) sah in Art. 72 ein „Recht auf freien Austritt“ (svobodnyj vychod) der Unionsrepubliken (UR) aus der Union vor. Autonomen Republiken (ASSR), d.h. administrativen Bestandteilen der UR wurde diese Recht aber nicht eingeräumt. Die tschetschenische Sezession kann sich daher nicht auf Art. 72 der Verfassung der UdSSR berufen.“<sup>137</sup>*

---

<sup>136</sup> Vgl. Mangott, Gerhard (1995). Rußlands Feldzug gegen Tschetschenien. Rückkehr zu autoritärer Ordnung? 1. Die Sezession der „Republik Tschetschenien“: Ausgangslage und Verlauf. S. 4f.

<sup>137</sup> Ebd. S. 6

Nachdem praktisch kein souveräner Rechtsstaat die Unabhängigkeit Tschetscheniens anerkannte, war Dudajew in einer schwierigen politischen Situation. Ebenfalls ging die Unterstützung der Inguschen verloren, die sich nicht auf ein Kräftespiel mit Russland einlassen wollten und sich Ende November 1991 für einen Verbleib in der russischen Republik aussprachen.<sup>138</sup>

Das System Dudajew musste mit weitreichender politischer Isolation rechnen. Dudajew verhängte das Kriegsrecht in Tschetschenien und konnte bis auf die stark russisch besiedelten Gebiete der Steppen im Norden die Kontrolle über Tschetschenien herstellen. Allerdings verfolgte Russland zu diesem Zeitpunkt schon andere Ziele.

Boris Jelzin entschloss sich für eine andere Taktik, ließ den ohnehin nur noch am Papier vorhandenen provisorischen Sowjet im November 1991 die Arbeit einstellen und zog die russischen Truppen aus Tschetschenien ab.<sup>139</sup> Russland vollzog einerseits eine propagandistische Schlacht, die sich aller möglichen Stereotype bediente, um in der russischen Bevölkerung Angst und Schrecken vor der „tschetschenischen Bedrohung“ zu schüren und andererseits griff man zum effizientesten Mittel, um unerwünschte politische Machtverhältnisse zu destabilisieren, nämlich wirtschaftlicher und politischer Isolation.

Anfang 1992 wurde die tschetschenische Ökonomie durch eine Wirtschafts- und Finanzblockade hart getroffen.<sup>140</sup> Ohne die Möglichkeiten des russischen Binnenmarktes waren die Prosperitätsaussichten kläglich. Schon Mitte 1991 versuchte Dudajew andere Wirtschaftspartner zu finden, um gegen voraussehbare wirtschaftliche Embargos gewappnet zu sein. Er traf sich mit

---

<sup>138</sup> Vgl. Winderl, Thomas (1997). Post-Soviet Nation-State Building. An Inquiry into Anti-Russian Nationalism of small Nations in Transition: Belarusians, Volga Tatars, and Chechens. Part C: Case Studies: Belarusians, Volga Tatars, Chechens. Chapter 3: Chechens. S. 125.

<sup>139</sup> Vgl. Krech, Hans (1997). Der russische Krieg in Tschetschenien (1994-1996). Ein Handbuch. I. Die Tschetschenen im Kampf um ihre Unabhängigkeit. Tschetschenien behauptet seine Unabhängigkeit gegenüber der Russischen Föderation. (8. November 1991 bis zum August 1994). S. 19.

<sup>140</sup> Vgl. Mangott, Gerhard (1995). Rußlands Feldzug gegen Tschetschenien. Rückkehr zu autoritärer Ordnung? 1.2 Politische Evaluation des Unabhängigkeitskurses Tschetscheniens. S. 11.

dem autoritären georgischen Präsident Swiad Gamsachurdia, um über zukünftige Kooperationen zu beraten, die eine wirtschaftliche Isolation Tschetscheniens verhindern könnten.<sup>141</sup> Übereinkunft wurde in wirtschaftlichen Transaktionen gefunden. Doch auch diese diplomatische und wirtschaftliche Verbindung hielt nicht lange.

*„As long as Gamsakhurdia remained in power in Georgia, Dudaev enjoyed the possibility of having a geopolitical and trade “back door” leading through Georgia to Turkey and to the Black Sea; once Gamsakhurdia had been ousted, in January 1992 (he was offered asylum by Dudaev), this back door slammed shut.”*<sup>142</sup>

Wirtschaftlich bedeutete diese Blockade den finanziellen Ruin. Hinzu kam noch die politische und wirtschaftliche Unerfahrenheit der Elite Tschetscheniens, die im Aufbau staatsadministrativer Belange einerseits, und einer funktionierenden Marktwirtschaft andererseits, wenig bis keine Erfahrung hatte.<sup>143</sup> Das Ausbleiben des wirtschaftlichen Erfolgs bedeutete gleichzeitig den Verlust der gesellschaftlichen und politischen Legitimität. In mehreren Etappen zog Russland seine Fachkräfte aus den industrialisierten Räumen Tschetscheniens ab, womit der wirtschaftliche Kollaps vorprogrammiert war. Soziale Unruhen wie auch Kriminalität nahmen verstärkt zu und die Gesellschaft verarmte zusehends.<sup>144</sup>

*„Die tschetschenische Wirtschaft war 1994 auf dem Produktionsstand von 1985 zurückgefallen; der Rückgang des Bruttonationaleinkommens zwischen*

---

<sup>141</sup> Vgl. Dunlop, John B. (1998). Russia confronts Chechnya. Roots of a separatist conflict. 3 The eruption of the “Chechen Revolution”. S. 95f.

<sup>142</sup> Ebd. S. 96.

<sup>143</sup> Vgl. Dunlop, John B. (1998). Russia confronts Chechnya. Roots of a separatist conflict. 4 Dudaev in power, 1992-1994. S. 125.

<sup>144</sup> Vgl. Mangott, Gerhard (1995). Rußlands Feldzug gegen Tschetschenien. Rückkehr zu autoritärer Ordnung? 1.2 Politische Evaluation des Unabhängigkeitskurses Tschetscheniens. S. 11.

*1993 und 1991 betrug 68 Prozent. Insbesondere die Erdölförderung und -verarbeitung – sind drastisch zurückgegangen (...).*<sup>145</sup>

Die politischen Folgen der Unabhängigkeit traten in Verbindung mit gesellschaftlichen Veränderungsabläufen auf. Die herrschende Elite korrumpierte zusehends, wodurch russisch orientierte oppositionelle Kräfte erstarken konnten. Autoritäre Eingriffe in die Politik kennzeichneten die fortlaufende Ära Dudajews. Das Errichten eines funktionierenden Staates scheiterte vollends. Bis zum Ausbruch des ersten Interventionskriegs wurde das Bilden von Institutionen eher unterbunden als gefördert.

Die einzigen funktionierenden Institutionen waren anfänglich das Militär und praktisch durchgehend bis zum Zusammenbruch das Amt des Präsidenten. Die Durchsetzung des Gewaltmonopols allerdings konnte nur bis Mitte 1992 gewährleistet werden, da ab der Einführung autoritärer Vollmachten für den Präsidenten<sup>146</sup> die Unterstützung wichtiger Clans ausblieben. Größere Stämme entzogen Dudajew ihre Hilfe vor allem deshalb, weil das autoritäre „Herrschen“ Dudajews der demokratischen egalitären Tradition der Tschetschenen widersprach. Bis 1994 verlor Dudajew die territoriale Integrität an die regional dominierenden *ṭā'ip*, die teilweise die Nähe Russlands suchten.<sup>147</sup> Dschochar Dudajew konnte sich nur noch durch seine militärische Überlegenheit im Großraum Grosny an der Macht halten. Die restlichen Gebiete entzogen sich längst seiner Kontrolle.

---

<sup>145</sup> Ebd. S. 11f.

<sup>146</sup> Ab 1992 verstärkten sich die autoritären Verhältnisse im Land. Dudajew übte das Präsidentenamt und den Posten des Ministerpräsidenten in Personalunion aus. Anfang 1993 löste er das Parlament und die Regierung auf. Darüber hinaus fand eine Gleichschaltung der Medien statt und die Bezirksadministration wurde von bestellten Präfekten übernommen, die aus dem nahen Umfeld Dudajews stammten.

<sup>147</sup> Vgl. Winderl, Thomas (1997). Post-Soviet Nation-State Building. An Inquiry into Anti-Russian Nationalism of small Nations in Transition: Belarusians, Volga Tatars, and Chechens. Part C: Case Studies: Belarusians, Volga Tatars, Chechens. Chapter 3: Chechens. S. 126.

Beinahe am schwerwiegendsten waren die gesellschaftlichen Folgen für den zukünftigen Verlauf der tschetschenischen Republik. Das von außen provozierte wirtschaftliche Versagen, sowie Machtversessenheit einzelner, fragmentierte die ohnehin schon heterogenen Ansichten der Clans. Misstrauen und Ängste waren mit den modernen demokratischen politischen Ämtern assoziiert worden. Wer konnte den einzelnen *tā'ip* und ihren Ältesten versichern, dass ein neu gewählter Präsident nicht ebenfalls korrumpiert und nur seine persönlichen Ziele verfolgt? Dieser Bruch im traditionellen gesellschaftlichen Ausgleich durch Vernachlässigung der Interessen der „Räte der Ältesten“, bewog jene der Politik den Rücken zu kehren und in ihre jeweilig dominierte Region zurückzukehren.

Die Instrumentalisierung des Islam für Dudajews Zwecke hatte ebenfalls nachhaltige Folgen für die Gesellschaft. Dudajew selbst hatte kein Interesse an einem islamisch orientierten Staat. Vielmehr verwendete er den Islam als Vorwand, um eine ideologische Abgrenzung zu Russland aufzubauen. Mit Anfang des ersten Krieges wurde die Instrumentalisierung intensiviert und auf traditionelle Prinzipien des heiligen *ġihād* gegen den „zaristischen Eroberer“ hingewiesen. Im Zuge des ersten Interventionskrieges wurde das Fundament für erneute Versuche der Islamisierung in der Region gelegt. Gefestigt wurde das Prinzip des „heiligen Krieges“ jedoch erst Ende 1994 mit dem Einfall Russlands in Tschetschenien. Die ideologische Weiterführung dieses Prinzips erfolgte dann durch die Kooperation von wahabistischen Gruppen mit Schamil Bassajew während der Zwischenkriegszeit. Dazu mehr zu einem späteren Zeitpunkt.

Im Zuge meiner Ausführungen wird ersichtlich, dass man in der Periode von 1990 bis 1994 nicht von einem souveränen Staat Tschetschenien sprechen kann. Es fehlten sowohl die rechtliche Grundlage der Unabhängigkeit, die institutionellen Voraussetzungen, eine funktionierende Marktwirtschaft, das Wahren der Rechte von oppositionellen Kräften, als auch die Durchsetzung

des Gewaltmonopols. Außerdem sollte auch die Rolle Russlands und der internationalen Staatengemeinschaft nicht unterschätzt werden. Russland provozierte das Scheitern der Sezessionsbestrebungen, indem man der autonomen Republik die Wirtschaftsgrundlage entzog. Die innenpolitische Destabilisierung beobachtete man dann mit Wohlwollen und begann die von Russland gebündelte Opposition gegen die Regierung zu unterstützen. Russlands Verstrickungen vor dem Ausbruch des ersten Krieges waren so weitreichend, das nicht ein einzelner Grund für ausreichend erachtet werden kann, der letztendlich den Stein des Anstoßes für einen Krieg lieferte.

*„Mal galt es, den Domino-Effekt zu bannen, der angeblich aus der <<tschetschenischen Sezession>> resultierte, mal die <<kriminelle Freihandelszone>> auszuschalten, von der angeblich eine Kriminalisierung ganz Russlands ausging. Ein weiteres Motiv für Russlands Politik gegenüber Tschetschenien lag in der wachsenden geo-ökonomischen Bedeutung des Nordkaukasus angesichts der Transitfunktion für Erdöl aus dem kaspischen Raum, (...).“<sup>148</sup>*

Die Position, die die internationale Staatengemeinschaft zu diesem Zeitpunkt hingegen einnahm, war einheitlich – nämlich keine.

### **5.1.3 Tschetschenien und der erste Krieg**

Russlands Unterstützung für die Opposition nahm ab Frühling 1994 stetig zu. Die Opposition speiste sich vornehmlich aus ehemaligen sowjettreuen Tschetschenen, deren vorrangiges Ziel die Entmachtung Dudajews war. Zu jenen gehörten unter anderem der ehemalige Sekretär des Obersten Sowjets in

---

<sup>148</sup> Halbach, Uwe (2008). Krisenregion Nordkaukasus – Ursachen, Akteure, Perspektiven. Tschetschenien: Katalysatoren des Konflikts. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 141.

der Tschetschenisch-Inguschen ASSR<sup>149</sup>, Doku Zavgajev oder Umar Awturchanow, der ehemalige Führer des KGB<sup>150</sup> in Tschetschenien. Die Sympathie innerhalb der Bevölkerung war vor allem in den nördlichen, vermehrt russisch besiedelten Steppengebieten groß, doch die Bande waren äußerst lose. Auf eine propagandistische Schmutzkampagne sollte die Nächste folgen. Berichte über Geldwäsche von mafiösen tschetschenischen Gruppen, sowie schwere kriminelle Machenschaften von Präsident Dudajew sollten die Opposition zur bewaffneten Revolution bewegen.<sup>151</sup>

Dudajew erwies sich aber als intelligenter Strategie und suchte im Zuge der drohenden Niederlage den Ausgleich mit den einflussreichsten nicht involvierten Clans des Landes, denen er zuvor die Zusammenarbeit aufgekündigt hatte.

*„Am 10. August 1994 beriet dann Dudajew mit den Führern und Ältesten fast aller wichtigen Sippen Tschetscheniens. Die Mehrheit der anwesenden Vertreter der Sippen stellte sich auf die Seite von Dudajew und unterstützte seine Forderung nach Sondervollmachten für ihn. Wie immer in Zeiten einer äußeren Bedrohung rückten die Tschetschenen zusammen, um den äußeren Feind, der ihr traditioneller Feind war, gemeinsam abwehren zu können.“<sup>152</sup>*

Dudajew wurden sozusagen die im Gewohnheitsrecht verankerten Rechte eines traditionellen *bjačča*<sup>153</sup> zugesprochen, um den auswertigen Aggressor in die Schranken zu weisen. Trotz der Diskrepanzen zwischen moderner politischer Führung und Stammesstrukturen kam es zu einer einheitlichen

---

<sup>149</sup> Autonome sozialistische Sowjetrepublik (ASSR).

<sup>150</sup> Das Komitee für Staatssicherheit. Der KGB fungierte sowohl als Inlands als auch Auslandsgeheimdienst in der Sowjetunion.

<sup>151</sup> Vgl. Krech, Hans (1997). Der russische Krieg in Tschetschenien (1994-1996). Ein Handbuch. II. Der Krieg in Tschetschenien. 1. Etappe: Das Mißlingen des Sturzes von Dudajew durch die tschetschenische Opposition (August 1994 – Anfang Dezember 1994). S. 34.

<sup>152</sup> Ebd. S. 34.

<sup>153</sup> Siehe Kapitel 2 – Sozialstrukturen am Kaukasus. 2.2.1 Stammesdemokratie der Tschetschenen – „Clanstrukturen“. S. 21.

Solidarisierung gegen Russland. Zurückzuführen ist dies einerseits auf die unglaubliche Propaganda Russlands und andererseits auch auf die immer stärker werdende militärische Unterstützung der pro-russischen Opposition. Anfänglich erfolgte das noch in Form von Waffenlieferungen, pervertierte dann aber nach den ersten militärischen Niederlagen sogar zu Transport- und Kampfflugzeugeinsätzen mit verdeckten Hoheitszeichen.<sup>154</sup>

Die für die Öffentlichkeit offensichtliche Unterstützung der Opposition durch das russische Militär verstärkte den Zusammenhalt der Sippen. Vermehrt übernahmen reguläre russische Truppen in Tschetschenien den Kampf gegen Dudajew, da oppositionelle Kräfte eine Niederlage nach der anderen zu verzeichnen hatten. Auch Panzer wurden bereits Mitte November 1994 vom russischen Oberkommando in Tschetschenien postiert, um für den Fall eines Kriegsausbruchs eine günstige Ausgangssituation zu haben.<sup>155</sup> Am 9. Dezember 1994 letztendlich beantwortete Jelzin die Niederlage der Opposition mit einem Dekret, in dem er die Unterwerfung Tschetscheniens anordnete.<sup>156</sup>

Mit dem Ausbruch des russischen Interventionskriegs in Tschetschenien wurde scheinbar die letzte Möglichkeit auf einen friedlichen Ausgleich begraben. Das russische Vorgehen gegen Gesellschaft und Infrastruktur war verheerend. Der von Jelzin prognostizierte „kurze Einsatz“ sollte in einem zermürbenden Partisanenkrieg münden, der mit Fortdauer des Krieges zusätzlich noch islamistische Tendenzen im Land verstärkte. Das Vorgehen gegen Tschetschenien rief kollektive Erinnerungen an die Vergangenheit hervor.

---

<sup>154</sup> Vgl. Krech, Hans (1997). Der russische Krieg in Tschetschenien (1994-1996). Ein Handbuch. II. Der Krieg in Tschetschenien. 1. Etappe: Das Mißlingen des Sturzes von Dudajew durch die tschetschenische Opposition (August 1994 – Anfang Dezember 1994). S. 35.

<sup>155</sup> Vgl. Ebd. S. 35.

<sup>156</sup> Vgl. Ebd. S. 35.

Die Jahrhunderte der versuchten zaristischen Okkupation fanden im Verständnis der Bevölkerung ihre Fortsetzung im ersten Tschetschenienkrieg. Parallelen zum zaristischen Vorgehen gegen die kaukasischen Bergvölker waren schnell ausgemacht.

*„Die russische Armee ging auf eine Art vor, als habe ihr Einsatzbefehl so gelaundet wie seinerzeit der Auftrag, mit dem Zar Nikolaus I. seine Statthalter in den Kaukasus geschickt hatte: <<Unterwerfung oder Ausrottung der Unbotmäßigen!>>“<sup>157</sup>*

Das erfolgsversprechende Rezept von damals war die innere Solidarität und das ideologische Konzept des „heiligen Krieges“ gegen den russischen Kolonisator. Tschetschenische Helden wie Imam Šāmil bescherten der zaristischen Armee bittere Niederlagen und legten das Fundament für autonome Zugeständnisse seitens der russischen Obrigkeit. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass auch Dudajew schon bewusst vor dem Krieg und erst Recht während des Krieges sich der muslimischen Rhetorik bediente. Erneut versprach er sich aus der Symbiose von einer stammesdemokratisch geprägten Gesellschaft und islamistisch motivierten Freiheitskämpfern Erfolg im Kampf gegen die russische Unterdrückung. Erste militante Verbände mit Erfahrungen aus dem Afghanistankrieg trafen im Zuge des Krieges in Tschetschenien ein.<sup>158</sup> Anlaufstationen waren hier zum Beispiel die Truppe des stark islamistisch orientierten Feldkommandanten Dudajews – Schamil Bassajew. Sukzessive erweiterte sich der Einfluss islamistisch motivierter Kräfte, wodurch der Islam abermals bestimmenden Einfluss auf Tschetscheniens Schicksal nahm.

---

<sup>157</sup> Halbach, Uwe (2008). Krisenregion Nordkaukasus – Ursachen, Akteure, Perspektiven. Der erste Tschetschenienkrieg. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 142.

<sup>158</sup> Vgl. Pintz, Oliver (2005). Krise an Russlands kaukasischer Peripherie. Historische Ursachen, Verlauf und Auswirkungen des Tschetschenien-Konfliktes. 5. Der erste Tschetschenienkrieg. 5.2. Der weitere Verlauf der militärischen Aktionen und die zunehmende Islamisierung des Konflikts. S. 36.

*„Der erste Tschetschenienkrieg 1994-1996 trug zur Radikalisierung <<islamischer Wiedergeburt>> im Nordkaukasus und zum Einfluss islamischer Kräfte von außen bei, löste gewaltige Fluchtbewegungen aus und beschleunigte den sozialökonomischen Niedergang der gesamten Region.“<sup>159</sup>*

Russland ging siegesgewiss in den Krieg und versprach sich einen relativ schnellen Sieg. Doch schon die erste Etappe des Krieges stellte sich als langwieriger heraus als erwartet. Die Eroberung von Grosny war das zentrale Anliegen der russischen Militärs, um von dort die restlichen Gebiete südlich und nördlich des Terek zurückzugewinnen. Ein lang anhaltendes Flächenbombardement zerstörte Grosny faktisch zur Gänze und kostete zehntausenden Menschen das Leben. Sowohl die internationale Presse als auch Menschenrechtsbeauftragte der russische Duma, denen Dudajew freie Hand bei der Recherche ließ, berichteten von unglaublichen Verbrechen, die auch bei der russischen Bevölkerung für Entsetzen sorgte.<sup>160</sup> Der Krieg entwickelte sich für Russland zum politischen und militärischen Desaster. Auch die Internationalität meldete sich erstmals aufgrund gemeldeter Verletzungen an der Menschlichkeit zu Wort und mahnte, wie zum Beispiel die USA, die Wahrung der Menschenrechte ein.<sup>161</sup> Russland stand unter Zugzwang und bewältigte letzten Endes im Februar 1995 die Eroberung der völlig zerstörten Stadt Grosny.

Dschochar Dudajew setzte sich noch rechtzeitig in die gebirgigen Regionen ab und leistete gemeinsam mit Schamil Bassajew und seinem zweiten Kommandanten Aslan Maschadow einen erbitterten Guerillakampf gegen das russische Militär. Praktisch ident zu den Kriegen im 19. Jahrhundert zeigten

---

<sup>159</sup> Halbach, Uwe (2008). Krisenregion Nordkaukasus – Ursachen, Akteure, Perspektiven. Der erste Tschetschenienkrieg. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 143.

<sup>160</sup> Vgl. Krech, Hans (1997). Der russische Krieg in Tschetschenien (1994-1996). Ein Handbuch. II. Der Krieg in Tschetschenien. 2. Etappe: Der Einmarsch der russischen Armee in Tschetschenien bis zur Eroberung von Grosny (11. Dezember 1994 – 19. Januar 1995). S. 42.

<sup>161</sup> Vgl. Ebd. S. 47

sich die angewandte Kriegsführung und die territoriale Dominanz der Kontrahenten. Die Steppenregionen konnten unter russische Kontrolle gebracht werden, wobei das unwegsame Gebirge zur Hochburg der tschetschenischen Kämpfer wurde, von wo aus mit kleinen Trupps die von Russland okkupierten Städte angegriffen wurden.

Mit der Aufgabe von Grosny brach jedoch die Befehlshierarchie zwischen Dudajew und seinen Feldkommandanten zusammen. Die Fragmentierung der tschetschenischen Verbände in den Gebirgsregionen trug zusätzlich noch dazu bei, dass Befehle nicht immer ihr Ziel erreichten. Ein weiterer Faktor war auch die traditionelle Unabhängigkeit einzelner Heeresführer, die wie in der Vergangenheit des Öfteren eher Eigeninteressen denn hierarchischen Strukturen folgten. Neben den vereinzelt Angriffen auf kleinere Städte gelang es Schamil Bassajew mit einer kleinen Gruppe an Kämpfern, die russische Grenze zu durchbrechen und in der südrussischen Stadt Budjonnowsk einzufallen. Bassajew nahm hunderte zivile Geiseln und forderte den Abzug russischer Truppen und das Einstellen der Bombardements.<sup>162</sup> Dudajew distanzierte sich von dieser Aktion und wies auf eine Verzweiflungstat tschetschenischer Kämpfer hin.<sup>163</sup>

Nach einigen kläglichen Versuchen der russischen Armee, die Geiselnahme blutig zu zerschlagen, lenkte Russland aufgrund hoher ziviler Verluste ein und garantierte Bassajew freies Geleit und das Einstellen der russischen Militäraktionen.

Es dürften im speziellen die zunehmenden terroristischen Aktionen gewesen sein, die Russland zum Einlenken bewogen haben. Mit der Geiselnahme in Budjonnowsk erreichte der Krieg nun erstmals russisches Hoheitsgebiet und

---

<sup>162</sup> Vgl. Krech, Hans (1997). Der russische Krieg in Tschetschenien (1994-1996). Ein Handbuch. II. Der Krieg in Tschetschenien. 4. Etappe: Die Geiselnahme von Budjonnowsk (14. Juni 1995 – 8. Januar 1996). S. 75.

<sup>163</sup> Vgl. Ebd. S. 75.

konzentrierte sich nicht mehr alleine auf die abtrünnigen Gebirgsrepublik. Für Dudajew war es praktisch unmöglich geworden, seine Autorität durchzusetzen, da sich der Konflikt längst verselbstständigt hatte. Sämtliche Regionen Tschetscheniens, sogar die dünnbesiedelten Gebirgsregionen, wurden vom Krieg nicht verschont. Große Teile der *t̄ā'ip* flüchteten in die Steppenregionen und erhofften ein baldiges Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen.

Aslan Maschadow, der moderatere Feldkommandant Dudajews, begann relativ schnell nach der Geiselnahme in Budjonnowsk mit russischen Delegierten über eine Beendigung des Konflikts zu verhandeln. Erfolgversprechend waren diese allerdings nicht, da einerseits der Kreml kein großes Interesse daran zeigte und andererseits der innertschetschenische Interessenskonflikt zwischen den Kommandanten sich verschärfte.

Mit dem Tod Dudajews im April 1996, der durch einen gezielten Anschlag Russlands ums Leben kam, übernahm der ehemalige Anführer der vainachischen demokratischen Partei Selimchan Jandarbijew die Nachfolge.<sup>164</sup> Russland stellte nach außen Vertragsverhandlungen in Aussicht, suchte aber gerade jetzt mit verstärkten Militäraktionen das Ende des Konflikts. Erst mit einer groß angelegten Offensive von Schamil Bassajew gegen Grosny, wo siebentausend russische Soldaten eingekesselt wurden und eine mögliche Wende im Krieg zu beobachten war, veranlasste Russland zum Einlenken. Der Sekretär des russischen nationalen Sicherheitsrats, Alexander Lebed nahm Verhandlungen mit Aslan Maschadow und Selimchan Jandarbijew auf, im Zuge derer folglich am 31. August 1996 auf Druck Tschetscheniens der Krieg mit dem Abkommen von Chassaw-Jurt offiziell für beendet erklärt wurde.

---

<sup>164</sup> Vgl. Krech, Hans (1997). Der russische Krieg in Tschetschenien (1994-1996). Ein Handbuch. II. Der Krieg in Tschetschenien. 5. Etappe: Die tschetschenischen Widerstandskämpfer gehen in die Offensive. Die Geiselnahme von Perwomajskoje und der Kampf um Grosny (9. Januar 1996 – 11. August 1996). S. 99.

*„Am 31. August 1996 unterzeichnete Maschadow und Lebed in Chassaw-Jurt in Dagestan ein Abkommen zur Beendigung des Krieges. (...). Die Verhandlungen über den zukünftigen Status von Tschetschenien innerhalb der Russischen Föderation wurden verschoben. Sie sollten bis zum 31. Dezember 2001 abgeschlossen werden.“<sup>165</sup>*

Das Einstellen der militärischen Aktionen sowie der Aufschub über den Entscheid über den zukünftigen Status in der russischen Föderation im Friedensvertrag von Chassaw-Jurt sollte ein letztes Mal Hoffnung auf eine politische Lösung des Sezessionskonflikts erwecken.

## **5.2 Demokratie und radikaler Islamismus**

Nach dem Einstellen der bewaffneten Auseinandersetzungen folgten intensive Verhandlungen über einen Friedensvertrag mit der Russischen Föderation. Maßgeblichen Anteil daran hatte der aus russischer Perspektive moderate Feldkommandant Aslan Maschadow, der sich schon bei den Verhandlungen zum Vertrag von Chassaw-Jurt einen Namen gemacht hatte. Noch im selben Jahr unterzeichnete Maschadow ein Abkommen mit dem Premierminister der russischen Föderation Viktor Tschernomyrdin über feste Regularien in der Beziehung zwischen Russland und Tschetschenien, die dann im Friedensvertrag vom 12. Mai 1997 mündeten.<sup>166</sup>

Nach erfolgreichem Abschluss dieser Verhandlungen war es nun die Absicht von Aslan Maschadow, im Rahmen eines demokratischen Meinungsbildungsprozesses für Klarheit über die politische Führung im Land

---

<sup>165</sup> Vgl. Krech, Hans (1997). Der russische Krieg in Tschetschenien (1994-1996). Ein Handbuch. III. Die Befriedung Tschetscheniens. 6. Etappe: Die Befriedung Tschetscheniens in der Folge der Verhandlungen Alexander Lebed's mit den tschetschenischen Widerstandskämpfern (12. August 1996 – Anfang Mai 1997). S. 124.

<sup>166</sup> Vgl. Rau, Johannes (2002). Politik und Islam in Nordkaukasien. Skizzen über Tschetschenien, Dagestan und Adygea. III. Der dritte Präsident Tschetscheniens, Aslan Maschadow, und seine Innen- und Aussenpolitik. 1. Einzelheiten der Biographie Aslan Maschadows. S. 23.

zu sorgen. Von der Internationalität anerkannte demokratische Wahlen sollten über die politische Führung im Land entscheiden. Es war kein Geheimnis, dass nach den erfolgreichen Friedensverhandlungen der interne tschetschenische Machtkampf erneut zu eskalieren drohte, sollte kein vom Volk gewählter Präsident die Geschicke übernehmen. Der Wahl stellten sich der radikale Feldkommandant Schamil Bassajew, der Nachfolger von Dudajew Selimchan Jandarbijew und letztendlich auch Aslan Maschadow. Weitere dreizehn zu vernachlässigende Aspiranten ließen sich ebenfalls zur Wahl aufstellen.

Dass Aslan Maschadow schließlich die Wahl für sich entscheiden konnte, lag mit Sicherheit einerseits an seinen militärischen Erfolgen gegen Russland aber auch an dem späteren politischen Feingefühl in den Verhandlungen mit der russischen Föderation und seiner Ankündigung, alle politischen Kräfte des Landes in den demokratischen Prozess mit einzubeziehen.<sup>167</sup> Mit einer Wahlbeteiligung von in etwa 56% ging die Wahl als bisher einzige freie Wahl in die Geschichte Tschetscheniens ein.<sup>168</sup>

Zentrales Thema auch nach den Wahlen blieb der politische Status der Tschetschenischen Republik Itschkerija. Durch den Aufschub zu Fragen der Unabhängigkeit bis in das Jahr 2001 wurde das Behandeln von Bereichen wie der Verfassung oder der Ausbau außenpolitischer Kontakte erschwert. Außerdem war auch die Internationalität bis dahin nicht bereit, die Unabhängigkeit Tschetscheniens anzuerkennen, da man Russland nicht provozieren wollte.<sup>169</sup>

---

<sup>167</sup> Vgl. Ebd. S. 23.

<sup>168</sup> <http://www.seiten.faz-archiv.de/faz/19970128/f19970128chogna1100.html> (abgerufen am 20. November 2011).

<sup>169</sup> Vgl. Halbach, Uwe (2008). Krisenregion Nordkaukasus – Ursachen, Akteure, Perspektiven. <<Kriminelle Freihandelszone>> zwischen den Kriegen. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 144.

Ein weiterer problematischer Bereich war, alle politischen Strömungen Tschetscheniens in den Aufbauprozess zu inkludieren und im Konsens radikale Umstrukturierungen im wirtschaftlichen und politischen Bereich durchzuführen.

Maschadow stand vor einem ähnlichen Scherbenhaufen wie seinerzeit Dschochar Dudajew, dessen politische Ohnmacht zu einem großen Teil ein Resultat der russischen Isolationspolitik gewesen war. Für Aslan Maschadow war die Situation nun noch prekärer, da sich in Folge des Krieges radikale Strömungen im Land verstärkten, die wirtschaftliche Basis vollends zerstört war und die Kriminalität florierte. Die Lebensumstände der Bevölkerung wurden immer schlimmer. Über 60% des Wohnraums waren zerstört und ungefähr 200.000 Menschen waren obdachlos. Die medizinische Versorgung konnte nicht gewährleistet werden.<sup>170</sup>

Das Durchsetzen eines Gewaltmonopols war nicht möglich, da im Parlament vertretene Feldkommandeure, die Entwaffnungsgesuche ablehnten. Größtenteils zu Recht, da für die meisten Kommandeure der Krieg nicht zu Ende war. An den Grenzen war das russische Aufgebot enorm hoch und man fürchtete einen erneuten Einfall Russlands. Die Aufgabe der „militärischen Territorialautonomie“<sup>171</sup> kam für die Kommandanten daher nicht in Frage. Der Versuch des Aufbaus einer Konsensdemokratie scheiterte und ließ den Präsidenten, wie schon zu Dudajews Zeiten, zu radikaleren Methoden greifen.

Maschadow veranlasste im wirtschaftlichen und politischen Feld massive Kadersäuberungen, um beider Arten von Kriminalität Einhalt zu gebieten. Unternehmen wurden aufgesplittert und große Teile der Posten neu besetzt. Auch der Verwaltungsapparat war betroffen, wo ein Großteil von Beamten entlassen wurde, die zum Teil nur rein technische Aufgaben erledigten. Neue

---

<sup>170</sup> Vgl. Ebd. S. 144.

<sup>171</sup> Vgl. Ebd. S. 144.

erfahrene und kompetente Beamte zu finden war schier unmöglich, wodurch sich das ohnehin schon schwache System komplett destabilisierte.<sup>172</sup>

Die Vorhaben der Umstrukturierung entglitten Maschadow mehr und mehr. Es entwickelte sich, wie schon einige Jahre zuvor, ein interner Machtkampf, den Maschadow für sich entscheiden wollte. Selbst die šarī'a-Gerichte blieben nicht verschont, wo die meisten Richter wegen des Vorwurfs der Unterstützung radikaler Tendenzen entlassen wurden. Der Klimax wurde gegen Ende 1998 erreicht, als viele oppositionelle Kräfte, darunter Vizepremier Schamil Bassajew, ihrer Ämter enthoben wurden, und weite Teile der oppositionellen Medienlandschaft gänzlich den Betrieb einstellen mussten.<sup>173</sup>

Maschadow hegte kein Interesse mehr für einen säkular orientierten demokratischen Staat, erkannte aber auch gleichzeitig die stärker werdenden muslimischen Radikalen in Tschetschenien. Sein Vorhaben war, einen Staat auf der Basis des Islam zu etablieren, aber gleichzeitig fundamentale Eigenheiten der tschetschenischen Kultur zu erhalten. Radikale Formen des Islam hatten nach Maschadows Vorstellungen keinen Platz in der tschetschenischen Kultur.

Laut Hans Krech bildeten sich im Zuge dieser innenpolitischen Radikalisierung drei Machtzentren heraus:<sup>174</sup>

1. Der demokratische gewählte Präsident Aslan Maschadow, der die Unterstützung der einflussreichsten Clans im Land genoss und über die

---

<sup>172</sup> Vgl. Rau, Johannes (2002). Politik und Islam in Nordkaukasien. Skizzen über Tschetschenien, Dagestan und Adygea. III. Der dritte Präsident Tschetscheniens, Aslan Maschadow, und seine Innen- und Aussenpolitik. 3. Permanente Kadersäuberung und Islamisierung des Staates. S. 31.

<sup>173</sup> Vgl. Ebd. S. 31

<sup>174</sup> Krech, Hans (2002). Der Zweite Tschetschenienkrieg (1999-2002). Ein Handbuch. Der Dagestan-Konflikt und die Terroranschläge in Moskau im August/September 1999. S. 18f.

größte unter Waffen stehende Truppe verfügte. Die territoriale Kontrolle beschränkte sich aber auf Grosny und dessen näheres Umland.

2. Die sogenannten Wahhabiten, ein Bündnis von jungen Feldkommandeuren, in deren Mitte Schamil Bassajew stand. Bassajew strebte ein Emirat der Kaukasusvölker an, in dessen Zentrum Tschetschenien stehen sollte. Das Bekenntnis zum Wahhabismus brachte finanzielle Zuwendungen aus Saudi-Arabien und die militärische Unterstützung vom Jordanier Amir al-Chattab und seiner Miliz.
3. Der Feldkommandant Salman Radujew, der mit einer Nichte von Dschochar Dudajew verheiratet war, versuchte das Erbe Dudajews weiterzuführen. Er strebte die Unabhängigkeit Tschetscheniens an, konnte seinen Machteinfluss aber nicht über die Stadt Gudermes hinaus erweitern.

Es kristallisierte sich ein Machtkampf unter islamischen Vorzeichen heraus. Die moderate sunnitische Geistlichkeit unter dem Mufti Tschetscheniens und späteren pro-russischen Präsidenten Ahmed Kadyrow unterstützten den Weg von Aslan Maschadow, Schamil Bassajew und die Wahhabiten suchten durch eine Vereinigung kaukasischer Länder einen radikalen Konfrontationskurs mit Russland.

Wer waren diese Wahhabiten nun und welchen Einfluss übten diese Gruppierungen auf den Nordkaukasus aus? Grundsätzlich handelt es sich beim Wahhabismus um eine aus Saudi-Arabien stammende Bewegung des Islam. Die als besonders „orthodox“ geltende Strömung orientiert sich ausschließlich am Koran und wendet sich von jeder Weiterentwicklung des Islam ab.

*„Strikt lehnen sie jedwede Einmischung oder Zwischeninstanz in der Beziehung zu Gott ab. Sie kennen keine Heiligtümer und Heilige an. Nur Allah ist für sie heilig. Ausschließlich Koran und Prophetentraditionen (hadith) werden als Glaubensbasis anerkannt. Alle Neuerungen (bid'a) und*

*Fortentwicklung vom Zustand des „ursprünglichen Islam“ und seiner politischen Manifestation in der Prophetengemeinde sind unerlaubt.“<sup>175</sup>*

Verbreitung erlangte der Wahhabismus am Kaukasus ausgehend vom islamischen Zentrum Dagestan. Traditionell war und ist Dagestan die am stärksten islamisierte Region im Nordkaukasus. Unzählige islamische Schulen und Universitäten von unterschiedlicher Ausrichtung ermöglichten in diesem islamischen Pluralismus auch das Entfalten „radikalerer“ Strömungen. Doch selbst innerhalb dieser am Kaukasus verbreiteten Bewegung gibt es markante Unterschiede. Es wird zwischen einem militanten und friedlichen Flügel differenziert<sup>176</sup>, wobei ersterer im Nordkaukasus eine entscheidende Rolle für die Zukunft einnahm. Der Unterschied in der Interessensauslegung zeigt sich vor allem in der Absicht, auf staatsrelevante Mechanismen Einfluss zu nehmen. Der friedliche Flügel der Wahhabiten am Kaukasus beschränkt sich hauptsächlich auf die religiöse Entfaltung, toleriert die meisten anderen muslimischen Strömungen, bekämpft aber Korruption und Kriminalität nach dem Gesetz der šarī'a. Der militante Flügel unter Beteiligung tschetschenischer Feldkommandeure erstrebte die Gründung eines gesamtkaukasischen Staates, die Vertreibung der gesamten russischen Bevölkerung von dort und die Utopie eines weltweiten Sieges des Islam.<sup>177</sup>

Mitte der neunziger Jahre ergriffen militante Wahhabiten wie Amir al-Chattab die Chance, kooperative Zweckbündnisse mit tschetschenischen Feldkommandanten einzugehen, um in Tschetschenien Fuß zu fassen. Die hohe finanzielle Zuwendung aus dem Ausland wurde einerseits für die

---

<sup>175</sup> Rau, Johannes (2002). Politik und Islam in Nordkaukasien. Skizzen über Tschetschenien, Dagestan und Adygea. VIII. „Wahhabiten“ in Tschetschenien und Dagestan (1997-1998). 2. Einige Merkmale der Fundamentalisten. S. 91.

<sup>176</sup> Vgl. Rau, Johannes (2002). Politik und Islam in Nordkaukasien. Skizzen über Tschetschenien, Dagestan und Adygea. VIII. „Wahhabiten“ in Tschetschenien und Dagestan (1997-1998). 3. Friedliche und militante Flügel der Wahhabitenbewegung. S. 93f.

<sup>177</sup> Vgl. Ebd. S. 93.

Aufrüstung der eigenen Truppen verwendet, andererseits der verarmten Bevölkerung zugeführt.

*„Sie übernahmen die Patenschaft für Internate, Kinderheime und Schulen, die sie vollständig versorgen (Nahrung, Kleidung, Lehrmittel, usw.). Dazu braucht man beträchtliche finanzielle Mittel, die die Regierung Tschetscheniens nicht gewähren kann.“<sup>178</sup>*

Die Ziele deckten sich weitgehend mit jenen Schamil Bassajews, und dank des finanziellen Rückhalts wurde die Bewegung der militanten Wahhabiten bis Mitte 1997 zu einer ernstzunehmenden politischen Kraft. Große Teile der herrschenden Elite sowohl Dagestans als auch Tschetscheniens verabsäumten, vehementer gegen diese radikalen Gruppierungen vorzugehen. Johannes Rau meint zu den Gründen der Verbreitung:

*„Die Verbreitung des Wahhabismus in Tschetschenien und Dagestan stützt sich: erstens auf die Verarmung des Volkes; zweitens auf die Unfähigkeit des Staates, seine Pflichten in den Bereichen Bildung, Kultur, Erziehung, Rechtsschutz usw. zu erfüllen; drittens auf die reichlichen finanziellen, materiellen und organisatorischen Hilfen des Auslands“<sup>179</sup>*

Wahrscheinlich zu spät erkannte Maschadow die bereits engen Verstrickungen zwischen Feldkommandeuren und wahhabistischen Gönnern. Längst war der Konflikt zu einem internen Religionskrieg mutiert. Maschadow fürchtete zum Einen das Ausbrechen eines Bürgerkriegs und zum

---

<sup>178</sup> Rau, Johannes (2002). Politik und Islam in Nordkaukasien. Skizzen über Tschetschenien, Dagestan und Adygea. VIII. „Wahhabiten“ in Tschetschenien und Dagestan (1997-1998). 4. Das Verhältnis prominenter Politiker in Tschetschenien und Dagestan zum Wahhabismus: Wesentliche Differenzen. S. 96.

<sup>179</sup> Rau, Johannes (2002). Politik und Islam in Nordkaukasien. Skizzen über Tschetschenien, Dagestan und Adygea. VIII. „Wahhabiten“ in Tschetschenien und Dagestan (1997-1998). 5. Zusammenfassung. S. 99.

Anderen den Verlust der politischen Kontrolle an radikale islamische Fundamentalisten.

Um den Bürgerkrieg zu verhindern, suchte er erneut den Konsens und entschloss sich auf Druck der radikalen Feldkommandanten, Anfang Februar 1999 in Tschetschenien die Gesetzgebung der šarī'a „in vollem Umfang“ einzuführen.<sup>180</sup> Letzte Aspekte einer weltlich orientierten Verfassung sollten der islamischen Gesetzgebung weichen und besiegelten den Untergang der Demokratie.

Die Entwicklungen wurden von Russland mit Argwohn aufgenommen. Die internationale Staatengemeinschaft distanzierte sich ebenfalls von dem šarī'a-Staat am Kaukasus. Die massive Kriminalität und die seit Anfang 1997 herrschenden Entführungswellen veranlassten die letzten ausländischen Investoren und auch die wichtigsten humanitären Hilfsorganisationen, das Land zu verlassen. Wahhabiten errichteten einen Staat im „Staat“ und kümmerten sich immer weniger um die staatliche Autorität oder territoriale Grenzen.

Maschadow hatte bis Mitte 1999 praktisch jegliche Kontrolle über Tschetschenien verloren. Unzählige gewaltsame Anschläge und Entführungen wurden auf Mitglieder der Regierung Maschadows verübt. Offene Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Truppen der Opposition waren immer häufiger in den großen Städten wie Grosny, Urus-Martan oder Gudermes zu beobachten. Vorwürfe über einen Staatsstreich wurden von der Opposition stetig negiert, jedoch waren die Absichten offensichtlich.

---

<sup>180</sup> Vgl. Rau, Johannes (2002). Politik und Islam in Nordkaukasien. Skizzen über Tschetschenien, Dagestan und Adygea. III. Der dritte Präsident Tschetscheniens, Aslan Maschadow, und seine Innen- und Aussenpolitik. 3. Permanente Kadersäuberung und Islamisierung des Staates. S. 33.

*„Es gebe keine Verschwörung, behaupten sie. Wie ernst die Lage damals tatsächlich war, zeigten indessen die Schützengräben, die den Präsidentenpalast in Grosny umgaben.“<sup>181</sup>*

Maschadows politische Zielsetzung eines souveränen demokratischen Staates konnte nicht verwirklicht werden. Erstarkte islamische Kräfte schon während des ersten Interventionskrieges spalteten die ohnehin äußerst heterogene innenpolitische Landschaft. Maschadow konnte einen massiven Bürgerkrieg zwar verhindern, doch das Kollabieren der autonomen Regierung war offensichtlich. Abtrünnige Feldkommandanten die nicht bereit waren sich einem System unterzuordnen regierten wie mittelalterliche Fürsten. Das Aushöhlen des Verwaltungsapparats, die steigende Kriminalität sowie wirtschaftliche Korruption und letztendlich die Aufgabe des Laizismus beendete die Anstrengungen für Souveränität und Staatlichkeit in Tschetschenien endgültig. Der Kontrollverlust von einem der Feldkommandanten lieferte Russland genug Gründe, um erneut „stabilisierend“ auf den Nordkaukasus einzuwirken.

### **5.3 Russische Kontrolle und die „Tschetschenisierung“ des Konflikts**

Aus russischer Perspektive konnten die zwischenkriegszeitlichen Entwicklungen nicht besser verlaufen. Tschetscheniens Versuche, Interessenshomogenität zu beweisen, scheiterten völlig. Die zunehmende religiöse Radikalisierung der Region konnte sich im richtigen Moment auch als Trumpfkarte erweisen.

Die Innenpolitik Russlands stand Anfang 1999 kurz vor einem politischen Paradigmenwechsel. Neben einer massiven wirtschaftlichen Krise hatten

---

<sup>181</sup> Ebd. S. 35.

Boris Jelzin und dessen politisches Umfeld wegen massiver Korruptionsvorwürfe einen politischen aber auch rechtlichen Überlebenskampf zu bestreiten.<sup>182</sup> Mit der aus Umfragen prognostizierten Wahlniederlage hätte sich Jelzin einem Prozess stellen müssen, dessen Ausgang wahrscheinlich strafrechtliche Folgen gehabt hätte.

*„Der liberale Präsidentschaftskandidat Gregorji Jawlinski bekämpfte Jelzin besonders hart und versprach, den „Augias-Stall im Kreml“ gnadenlos ausmisten zu wollen. Der als Justizminister Jawlinskis vorgesehene Bürgerrechtler Sergej Kowaljow, drohte zudem den Alt-Kommunisten mit einem Nürnberger Tribunal.“<sup>183</sup>*

Dem politischen Paradigmenwechsel konnte ein aus russischer Perspektive „glücklicher Zufall“ ein jähes Ende bereiten. Der fragmentierte Zustand in der politischen Landschaft der tschetschenischen Republik und der Verlust der Kontrolle über oppositionelle Strömungen verhalfen der wankenden russischen Führung zu einem innen- und außenpolitischen Befreiungsschlag.

Wahhabitische Feldkommandeure unter der Führung von Schamil Bassajew überschritten Anfang August 1999 die Grenzen Dagestans, besetzten Ortschaften und lieferten sich schwere Gefechte mit dem russischen Militär.<sup>184</sup> Bassajew erhoffte sich den Rückhalt der dagestanischen Bevölkerung für die Etablierung eines gesamtkaukasischen Emirats, allerdings blieb die erhoffte Unterstützung aus. Dagestan pflegte nämlich wirtschaftliche Außenhandelsbeziehungen zu Russland und viele Gebiete vor

---

<sup>182</sup> Krech, Hans (2002). Der Zweite Tschetschenienkrieg (1999-2002). Ein Handbuch. Der Dagestan-Konflikt und die Terroranschläge in Moskau im August/September 1999. S. 22.

<sup>183</sup> Ebd. S. 22f.

<sup>184</sup> Vgl. Halbach, Uwe (2008). Krisenregion Nordkaukasus – Ursachen, Akteure, Perspektiven. Der zweite Tschetschenienkrieg. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 146.

allein im ländlichen Raum lebten vom Exporthandel mit Russland.<sup>185</sup> Ein Krieg gegen das russische Militär hätte ähnliche Auswirkungen wie jene in Tschetschenien hervorgerufen.

Jelzin nahm die separatistischen Aktionen zum Anlass, um von innenpolitischen Problemen abzulenken und holte zu einem doppelten Gegendruck aus. Einerseits verschob der militärische Einsatz in Dagestan innenpolitische Entscheidungen und andererseits rückte aufgrund der Beteiligung tschetschenischer Feldkommandeure eine Lösung im Konflikt mit der autonomen Republik Tschetschenien immer näher. Jelzin entließ den russischen Ministerpräsidenten Sergei Stepaschin und ernannte Mitte August 1999 den späteren Präsidenten Wladimir Putin zum neuen Ministerpräsidenten.<sup>186</sup> Stepaschin erklärte sich nicht bereit, den militärischen Aktionen in Dagestan seinen Segen zu erteilen, folgte der öffentlichen Meinung und schied damit aus dem politischen Geschäft aus.

Putin erwies sich als entscheidungsfreudiger und veranlasste sofortige Gegenmaßnahmen gegen die Bassajew-Miliz. Ein enormes militärisches Aufgebot zwang die Anhänger von Bassajew, dessen Chancen ohnehin nur mit der Beteiligung der dagestanischen Bevölkerung von Erfolg gekrönt gewesen wären, innerhalb weniger Tage zum Rückzug.

Der September des Jahres 1999 besiegelte das Schicksal der tschetschenischen Republik Itschkerija und ebnete den Weg für eine Lösung zugunsten Russlands. Eine Welle von terroristischen Bombenattentaten in Moskau und einigen anderen russischen Städten wie Wolgodonsk

---

<sup>185</sup> Vgl. Krech, Hans (2002). Der Zweite Tschetschenienkrieg (1999-2002). Ein Handbuch. Der Dagestan-Konflikt und die Terroranschläge in Moskau im August/September 1999. S. 24.

<sup>186</sup> Vgl. Ebd. S. 23

erschütterten die russische Bevölkerung.<sup>187</sup> Schnell wurden von russischer Seite ohne jegliche Beweise die Schuldigen ausgemacht. Tschetschenische Terroristen wurden von Seiten des Kremls für die Gräueltaten verantwortlich gemacht. Mit einer groß angelegten medialen Propaganda wurde pauschalisierend die tschetschenische Bevölkerung zum Staatsfeind erklärt.

*„Die Massenmedien schürten eine Hysterie in Moskau und dann auch in weiten Teilen Russlands, in der die „Terroristen“ gejagt wurden. Moskau wurde vom Militär abgeriegelt, alle Zufahrtsstraßen mit militärischen Checkpoints gesichert, tausende von Wohnungen durchsucht, alle Kaukasier von der Polizei kontrolliert.“<sup>188</sup>*

Die seit Mitte 1995 herrschende Aussprache gegen die militärische Lösung des Tschetschenienkonflikts änderte sich dadurch schlagartig.

*„Die Stimmung in der russischen Öffentlichkeit stand in deutlichem Kontrast zum ersten Tschetschenienkrieg: Während sich im Oktober 1995 in einer Meinungsumfrage 65% der Befragten gegen Militärmaßnahmen im Kaukasus aussprachen und nur 20% sie begrüßten, stimmten im November 1999 53% einer <<militärischen Lösung>> des Tschetschenienproblems zu und nur noch 21% dagegen.“<sup>189</sup>*

Mit der militärischen Sicherung Dagestans erfolgte, nun auch mit dem Rückhalt aus der Bevölkerung, die zweite militärische Intervention in Tschetschenien. Als Rädelsführer der aggressiven Invasion in Dagestan, und

---

<sup>187</sup> Vgl. Halbach, Uwe (2008). Krisenregion Nordkaukasus – Ursachen, Akteure, Perspektiven. Der zweite Tschetschenienkrieg. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 146.

<sup>188</sup> Krech, Hans (2002). Der Zweite Tschetschenienkrieg (1999-2002). Ein Handbuch. Der Dagestan-Konflikt und die Terroranschläge in Moskau im August/September 1999. S. 28.

<sup>189</sup> Halbach, Uwe (2008). Krisenregion Nordkaukasus – Ursachen, Akteure, Perspektiven. Der zweite Tschetschenienkrieg. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 146.

der Terroranschläge in Russland, obwohl nie bewiesen, wurden tschetschenischen Feldkommandanten ausgemacht.

Die gesamte tschetschenische Grenze wurde abgeriegelt, und nur wenige Lücken ermöglichten der zivilen Bevölkerung die Flucht aus dem Kriegsgebiet. In massiven Einsätzen der russischen Luftstreitkräfte wurden strategische und nicht-strategische Ziele ohne Rücksicht auf zivile Verluste bombardiert.<sup>190</sup> Der noch immer im Amt befindliche aber in seiner Autorität eingeschränkte Präsident Aslan Maschadow bot wiederholt Verhandlungen mit Moskau an, welche aber konsequent ignoriert wurden.<sup>191</sup>

Nach der vollkommenen Zerstörung Grosnys und vieler anderer kleinerer Städte und Bergdörfer überschritten russische Soldaten die Grenze und konnten relativ unbehelligt bis an die Stadtgrenze von Grosny vorrücken. Dort entbrannte wie schon einige Jahre zuvor ein erbitterter Kampf um jede Gasse und jede Straße. Anfang Februar 2000 wurde Grosny von der russischen Armee eingenommen. Schamil Bassajew konnte sich mit Teilen seiner Truppe in die gebirgigen Regionen des Kaukasus absetzen, von wo die seit Jahrhunderten tradierte Methode des Guerillakampfes zum Einsatz kam.<sup>192</sup>

Längst war die Lösung auf politischer Ebene begraben. Große Teile der tschetschenischen Kommandanten agierten nach eigenem Ermessen und orientierten sich zum Teil am Ältestenrat der jeweiligen *tā'ip*. Die Regierung Maschadow und die tschetschenische Republik Itschkerija wurden von Seiten Russlands zu einer terroristischen Untergrundbewegung degradiert. Der

---

<sup>190</sup> Vgl. Krech, Hans (2002). Der Zweite Tschetschenienkrieg (1999-2002). Ein Handbuch. I. Etappe: Die Abriegelung Tschetscheniens durch die russischen Streitkräfte (21. September 1999 – 16. Oktober 1999). S. 48.

<sup>191</sup> Vgl. Ebd. S. 49.

<sup>192</sup> Vgl. Krech, Hans (2002). Der Zweite Tschetschenienkrieg (1999-2002). Ein Handbuch. II. Etappe: Die Belagerung und Eroberung Grosnys durch russische Truppen (17. Oktober 1999 – 1. Februar 2000). S. 62.

grandiose militärische Erfolg blieb aber aus. Die unzähligen Angriffe aus dem Hintergrund und terroristische Anschläge seitens der Milizen demoralisierten den russischen Militärapparat. Es musste eine andere Lösung präsentiert werden, die den unter politischem Druck befindlichen Wladimir Putin entlasten konnte.

Putins Strategie bestand nun darin, die militärischen Aktionen bis auf ein Minimum zurückzufahren und pro-russischen ethnischen Tschetschenen finanzielle und militärische Hilfe zukommen zu lassen. Der zermürbende Krieg veranlasste weite Teile der einst antirussischen Front, die Seiten zu wechseln und für Russland stabilisierend zu wirken. Putin bildete Anfang Juni 2000 die Speerspitze in der Kaukasuspolitik und leitete eine „Tschetschenisierung“<sup>193</sup> des Konflikts ein.

*„Präsident Putin entlässt Nikolai Koschman als russischen Regierungsvertreter für Tschetschenien und unterstellt die Kaukasus-Republik der direkten Präsidialverwaltung durch die Regierung in Moskau. Zum Administrator wird Achmad Kadyrow, der Mufti von Tschetschenien, ernannt. Regierungssitz für Kadyrow ist Gudermes. Kadyrow baut sich eine eigene pro-russische Miliz auf und legt das Mufti-Amt nieder.“*<sup>194</sup>

Achmed Kadyrow wurde letztendlich auch in einer inszenierten Wahl im Oktober 2003 zum tschetschenischen Präsidenten gekürt.<sup>195</sup> Von da an, kämpften Tschetschenen gegen Tschetschenen, und das Land schlitterte in eine bürgerkriegsähnliche Situation. Durch die Vorfälle des 11. Septembers 2001 konnte zusätzlich auch die Internationalität davon überzeugt werden,

---

<sup>193</sup> Ethnische Tschetschenen mit russischen Direktiven übernahmen politische und militärische Aufgaben im Stabilisierungsprogramm Putins.

<sup>194</sup> Vgl. Krech, Hans (2002). Der Zweite Tschetschenienkrieg (1999-2002). Ein Handbuch. III. Etappe: Die tschetschenischen Mudjahedin gehen zur Guerillataktik über und zwingen die russischen Truppen in die Defensive (2.2.2000 – 26.1.2002). S. 110.

<sup>195</sup> Vgl. Tschetschenien – Komitee (2004). Tschetschenien. Die Hintergründe des blutigen Konflikts. Zu viel Tote, um einzulenken. Aus dem Französischen von Christine und Radouane Belahdar. S. 39.

vehement gegen das „tschetschenische Terrornetzwerk“ vorzugehen. Die pro-russische Administration setzte nun mit Hilfe des FSB<sup>196</sup> auf die gezielte Ausschaltung der „Köpfe“ tschetschenischer Militärverbände. Diesen Liquidationen fielen unter anderem zwischen 2002 und 2006 der Wahhabitenführer Amir al-Chattab (2002), der tschetschenische Präsident Aslan Maschadow (2005) und letztlich auch der Feldkommandant Schamil Bassajew (2006) zum Opfer. Pro-russische Erfolge wurden mit Terroranschlägen wie zum Beispiel der Geiselnahme im Moskauer Musiktheater im Oktober 2002 beantwortet. Achmed Kadyrow baute im Zuge seiner kurzen Amtszeit mit Hilfe Russlands ein auf Staatsterror basierendes System auf. Ziel seiner Angriffe war die tschetschenische Zivilgesellschaft, die wahllos entführt, gefoltert und getötet wurde.

*„Insbesondere seit Frühjahr 2003 beobachtet man eine drastische Zunahme von Verbrechen, die von pro-russischen Milizen begangen werden, vor allem von denen, die der Kadyrow-Verwaltung unterstehen; (...). Sie vervielfachen die Verhaftungen und Entführungen, deren Zielscheibe sind die Familien von Personen, die verdächtigt werden, mit dem Kämpfern zu sympathisieren, und insbesondere Frauen. Und immer mehr sind es diese Gruppen, die Kadyrowski (Männer von Kadyrow) genannt werden, die auf Befehl und unter dem Schutz russischer Sicherheitskräfte, >>anti-terroristische Operationen<< durchführen und Gewalt und Terror säen.“<sup>197</sup>*

Die Gewalt sollte von Seiten der Rebellen ebenfalls verschärft werden, was sich anhand der Ermordung Achmet Kadyrows im Mai 2004 oder der bekannten Geiselnahme von Schülern in der nordossetischen Stadt Beslan im September desselben Jahres zeigte.

---

<sup>196</sup> Föderaler Sicherheitsdienst der russischen Föderation. De Facto die Nachfolgeorganisation des KGB.

<sup>197</sup> Tschetschenien – Komitee (2004). Tschetschenien. Die Hintergründe des blutigen Konflikts. Tschetschenien gegen Tschetschenien. Aus dem Französischen von Christine und Radouane Belakhdar. S. 131.

Putin steckte sein ganzes Vertrauen in den aus dem größten *tā'ip* Tschetscheniens stammenden Kadyrow-Clan. Zur Befriedung der Region waren ihm alle Methoden recht. Nach der Ermordung von Achmet Kadyrow übernahm sein Sohn Ramsan, aufgrund seines noch jugendlichen Alters inoffiziell, die lokale politische Führung Tschetscheniens. Erst 2007 wurde er offiziell zum Präsidenten Tschetscheniens ernannt.<sup>198</sup>

---

<sup>198</sup> Halbach, Uwe (2008). Krisenregion Nordkaukasus – Ursachen, Akteure, Perspektiven. Perspektiven einer Konfliktlösung. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 147.

## **6 Politik und Gesellschaft unter Ramsan Achmatowitsch Kadyrow**

Abschließend möchte ich noch in einem kurzen Abschnitt auf die aktuelle politische und gesellschaftliche Situation unter Ramsan Kadyrow eingehen. Welche Folgen hatte der pro-russische Machtwechsel und was waren die Entwicklungen, die man nach 2007 beobachten konnte? Konnte das Land wie propagiert befriedet werden, lassen sich positive Aspekte ausmachen oder wurde der schwelende Konflikt nur mit autoritären Methoden unterdrückt? Außerdem möchte ich noch auf die Selbstdarstellung Kadyrows in der Öffentlichkeit eingehen. Wie präsentiert sich Ramsan Kadyrow und welche Position nimmt die Internationalität ein?

Mit der Machtübernahme von Ramsan Kadyrow Anfang 2007 war die von Wladimir Putin initiierte „Tschetschenisierung“ des Konflikts so gut wie abgeschlossen. Die militärische Präsenz wurde noch drastischer reduziert und nur ein geringer Teil von zirka 28.000 Soldaten blieb in Tschetschenien stationiert, wobei innertschetschenische Sicherheitsaufgaben von den „Kadyrowski“ übernommen wurden.<sup>199</sup>

Die politische und gesellschaftliche Situation änderte sich nach der Machtübernahme von Ramsan Kadyrow drastisch.

Politisch war die tschetschenische Republik Itschkerija tot. Nach dem Tod von Aslan Maschadow übernahm Abdul-Khalim Sajdullajew für wenige Monate die Führung der bereits als Separatistengruppierung bezeichneten Republik. Nach einem erfolgreichen Attentat folgte ihm der jetzige

---

<sup>199</sup> Vgl. Maaß, Ekkehard (2009). Ein talentierter Diktator? Ramsan Kadyrow auf den Spuren russischer Zaren, Stalins und Putins. In Tschetschenien agierende russische und pro-russische Militärs. in: Schinnerl, Herwig; Schmidinger, Thomas (Hrsg.). Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. S. 81.

Rebellenführer Doku Umarow nach. Auch seine Ambitionen stehen nicht unter demokratischen Vorzeichen. Umarow erklärte sich selbst zum Oberhaupt des imaginären Konstrukts eines kaukasischen Emirats, welches sich an radikalen wahhabistischen Idealen orientiert.<sup>200</sup> Da weite Teile des ehemaligen tschetschenischen Parlaments dem islamischen Führer Umarow die Gefolgschaft aufkündigten, war das antirussische Lager auch gespalten.<sup>201</sup>

Politische Relevanz besaß nur noch die von Russland eingerichtete Regierung unter Ramsan Kadyrow. Aufgrund der substantiellen Unterstützung durch russische Militärs und dem weiteren Ausbau der Kadyrow-Milizen konnte der bewaffnete Widerstand in Tschetschenien drastisch reduziert werden. Uwe Halbach verweist hier auf russische Quellen, in denen die Widerstandskämpfer Anfang der Jahres 2007 auf in etwa vierhundertfünfzig Männer beziffert wurden.<sup>202</sup> Aufgrund dessen konnten einerseits Entführungswellen in Tschetschenien reduziert werden und andererseits verringerten sich auch die bewaffneten Auseinandersetzungen. Mitte 2007 begann dann der Wiederaufbau Grosnys und der Ausbau vieler anderer zerstörter Städte. Doch mit welchen Methoden konnte die Befriedung der Region erreicht werden?

Ramsan Kadyrow baute sich ein auf diktatorischen Mechanismen begründetes System auf, dessen Basis ein von Russland toleriertes und auch gefördertes Terrorregime war. Oppositionelle Meinungen wurden und werden unterdrückt und enden nicht selten mit angeordneten Entführungen oder Ermordungen. Die kleine politisch mündige Zivilgesellschaft existiert nicht mehr. Meinungsäußerungen zum politischen Alltag waren und sind

---

<sup>200</sup> Vgl. Maaß, Ekkehard (2009). Ein talentierter Diktator? Ramsan Kadyrow auf den Spuren russischer Zaren, Stalins und Putins. Der tschetschenische Widerstand. in: Schinnerl, Herwig; Schmidinger, Thomas (Hrsg.). Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. S. 82f.

<sup>201</sup> Vgl. Ebd. S. 82.

<sup>202</sup> Vgl. Halbach, Uwe (2008). Krisenregion Nordkaukasus – Ursachen, Akteure, Perspektiven. Perspektiven einer Konfliktlösung. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 148.

lebensgefährlich, sowohl innerhalb als auch außerhalb Tschetscheniens. Denunziantentum und ein diffiziles Spitzelnetzwerk ermöglichen Kadyrow schon im Voraus oppositionelle „Nester“ auszumerzen. Auch in Belangen der Wirtschaft ist es unmöglich, transparente Daten zu bekommen. Die finanziellen Mittel für den Wiederaufbau zum Beispiel kommen nur zu einem Viertel aus dem Bundeshaushalt.<sup>203</sup> Korruption und Klientelismus prägen das politische und wirtschaftliche System Tschetscheniens.

*„Freie Hand bedeutet, dass Ramsan Kadyrow mit der russischen Rückendeckung die absolute Macht in Tschetschenien hat. Er ist ein selbstherrlicher Diktator, der mit drastischen Methoden das Land aufbauen lässt und mit drastischen Methoden die Bevölkerung drangsaliert. Mit ihm an der Macht sind Mitglieder seines Clans, mit denen er die wichtigsten Staatsämter besetzte. Überall herrscht Korruption.“<sup>204</sup>*

Tschetschenien kehrte in den Zustand der „autonomen Republik“ zurück, dessen Status aber nicht an postsowjetische sondern eher an sowjetische Verhältnisse erinnert. Repräsentant der russischen Obrigkeit in der tschetschenischen Republik ist nur nun nicht mehr Doku Zavgajev (ehemaliger Sekretär des Obersten Sowjets in Tschetschenien) sondern Ramsan Kadyrow.

Die Situation der Bevölkerung Tschetscheniens ist von schweren traumatischen Erlebnissen gekennzeichnet. Zwei Kriege verursachten einen beinahe irreparablen Schaden an den egalitären stammesdemokratischen Strukturen. Die Heterogenität der politischen Ansichten trieb einen Keil

---

<sup>203</sup> Vgl. Gannuschkina, Svetlana (2007). Menschenrechtszentrum „Memorial“ Netzwerk „Migration und Recht“. Zur Lage der Bewohner Tschetscheniens in der Russischen Föderation. August 2006 – Oktober 2007. I. Einleitung. S. 4.

<sup>204</sup> Vgl. Maaß, Ekkehard (2009). Ein talentierter Diktator? Ramsan Kadyrow auf den Spuren russischer Zaren, Stalins und Putins. Die politische Situation – Der Präsident. in: Schinnerl, Herwig; Schmidinger, Thomas (Hrsg.). Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. S. 79.

zwischen die *tā'ip* und führte zum Auflösen lang tradierter Beziehungen.<sup>205</sup> Auch die soziale Lage litt massiv an den Kriegen und den späteren bürgerkriegsähnlichen Zuständen. Die UNO lieferte hier erschreckende Zahlen und Fakten:

- Über 80% der TschetschenInnen leben unter dem Existenzminimum.
- 150.000 TschetschenInnen leben in Notunterkünften.
- Mehr als 26.000 Kinder wurden zu Waisen.
- Über 86% der Bevölkerung ist von den Folgen des Krieges traumatisiert.
- Die Mütter- und Kindersterblichkeitsrate ist viermal so hoch wie in Russland.
- 40% der geborenen Kinder kommen schon krank auf die Welt.
- 20% der gesamtschetschenischen Bevölkerung sind Binnenflüchtlinge.<sup>206</sup>

Der letzte angeführte Punkt erweitert die problematische soziale Situation um einen weiteren Aspekt. Es wird zwischen Problemen von Tschetschenen innerhalb und außerhalb Tschetscheniens unterschieden. Aufgrund jahrelang aufgebauter medialer Stereotypen war das Leben der Binnenflüchtlinge von Benachteiligungen gegenüber ethnisch russischen Staatsbürgern sowie von Diffamierungen und Repressionen gekennzeichnet.

---

<sup>205</sup> Vgl. Maaß, Ekkehard (2009). Ein talentierter Diktator? Ramsan Kadyrow auf den Spuren russischer Zaren, Stalins und Putins. Die Lage der Bevölkerung. in: Schinnerl, Herwig; Schmidinger, Thomas (Hrsg.). Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. S. 83.

<sup>206</sup> Ebd. S. 83.

Innerhalb Tschetscheniens sind neben den schrecklichen sozialen Verhältnissen auch Bereiche wie die Bildung schwer getroffen worden. Das Bildungsniveau der jungen Generation war und ist sehr niedrig, wodurch gerade bei der heranwachsenden Generation der Zulauf zu den radikal islamistischen Gruppierungen wieder erstarken konnte.<sup>207</sup>

Staatlich organisierte Entführungen, Foltern und illegale Tötungen von Regimegegner Kadyrows ohne Gerichtsverfahren sind an der Tagesordnung, wodurch aus Angst immer weniger Informationen über Verbrechen an der Zivilbevölkerung an die Oberfläche dringen. Interessant ist auch der teilweise Bruch mit dem Gewohnheitsrecht *ādāt*. Das Gewohnheitsrecht schreibt unter anderem vor, die Rechte der Frauen zu achten. Doch werden Frauen gegen ihren Willen verheiratet, müssen Kopftücher tragen, sind Diskriminierungen, Misshandlungen oder sogar Tötungen ausgesetzt.<sup>208</sup> Hier scheint sich der Jahrhunderte alte Kampf zwischen *šarīʿa* und *ādāt* fortzusetzen.

Außerhalb Tschetscheniens ist das Leben der Binnenflüchtlinge nicht wesentlich einfacher. Jahrelange Hetze gegen die „Banditengesellschaft“ verschärften Vorurteile gegenüber der tschetschenischen Volksgruppe. Jeder Tschetschene oder Kaukasier stand grundsätzlich unter Verdacht und war staatlichen Repressionen ausgesetzt. Arbeit, medizinische Versorgung und andere soziale Leistungen wie Renten erhält man in Russland nur über eine lokale Registrierung. Diese wiederum bekommt man nur durch das Anmieten einer Wohnung oder durch Untermiete. Große Teile der Vermieter weigern sich aber Mietverträge mit Kaukasiern einzugehen, da man Angst vor

---

<sup>207</sup> Vgl. Maaß, Ekkehard (2009). Ein talentierter Diktator? Ramsan Kadyrow auf den Spuren russischer Zaren, Stalins und Putins. Die Menschenrechtssituation. in: Schinnerl, Herwig; Schmidinger, Thomas (Hrsg.). Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. S. 84.

<sup>208</sup> Vgl. Ebd. S. 86f.

Konflikten mit der Steuer oder der lokalen Miliz hat.<sup>209</sup> Ident sind die Zustände im Arbeitsverhältnis.

*„Arbeitgeber von Tschetschenen haben ähnliche Schwierigkeiten wie Vermieter: ihnen wird immer wieder dringend empfohlen, diese zu entlassen. In der Vergangenheit kamen diese „Ratschläge“ von der Miliz. Doch in jüngster Zeit tauchen auch FSB-Beamte bei Vermietern und Arbeitgebern auf und geben ihnen diese „Ratschläge“.“<sup>210</sup>*

Gezielt werden Kaukasier mit Unterstützung der von Hetzpropaganda beeinflussten Gesellschaft von der russischen Administration verfolgt. Wahrscheinlich sollen die im Exil lebenden Tschetschenen dazu angehalten werden, in ihre Heimat zurückzukehren. Doch auch im Falle einer freiwilligen Rückkehr droht Lebensgefahr. Lange Abwesenheit aus Tschetschenien endet bei der Rückreise an militärischen „Checkpoints“ oft mit dem Vorwurf der Beteiligung und Unterstützung der Separatisten und kann somit zu Verhaftungen führen.<sup>211</sup> Das Reisen selbst setzt finanzielle Möglichkeiten voraus, wodurch Rückkehrer oft zu Opfern von Entführungen werden.

So oder so lässt sich nach der „Befriedung“ Tschetscheniens durch Russland und pro-russischer Tschetschenen sagen, dass kriegerische Konflikte zwar beendet werden konnten, aber die Gewalt im Land keineswegs nachließ. Vielmehr etablierte sich eine auf Terror basierende Diktatur, die mit menschenunwürdigen Methoden und mit der Förderung Russlands den „Frieden“ im Land aufrechterhält.

---

<sup>209</sup> Vgl. Gannuschkina, Svetlana (2007). Menschenrechtszentrum „Memorial“ Netzwerk „Migration und Recht“. Zur Lage der Bewohner Tschetscheniens in der Russischen Föderation. August 2006 – Oktober 2007. II. Vortrag von Swetlana Gannuschkina auf der Tagung für Verwaltungsrichter, Hohenheim, 25.11.2006. Thema: „Tschetschenische Flüchtlinge und die Qualifikationsrichtlinien der EU“. S. 7f.

<sup>210</sup> Ebd. S. 9.

<sup>211</sup> Vgl. Ebd. S. 11.

## 6.1 Oligarch und Diktator?

Entscheidend für die Funktion des Systems ist, wie in jeder anderen modernen Diktatur, das Nutzen der medialen Möglichkeiten. Längst wurden alle kritischen Medien in Tschetschenien gleichgeschaltet und befinden sich unter der Kontrolle des Machthabers. Ein regelrechter Personenkult wurde um die Person Ramsan Kadyrow mit Wladimir Putin aufgebaut. Viele neu errichtete Gebäudekomplexe und im speziellen die Prestigegebäude des Regimes werden von übergroßen Plakaten Kadyrows und Putins flankiert.<sup>212</sup> Stetig wird in den Medien von den politischen und wirtschaftlichen Errungenschaften des Präsidenten berichtet. Die Situation der Bevölkerung hat sich allerdings auch 2011 noch nicht geändert. Der Großteil lebt in verarmten Verhältnissen und kann nur durch den internen Zusammenhalt des jeweiligen Clans überleben.

Im Gegensatz dazu scheinen die finanziellen Mittel von Ramsan Kadyrow und seinem engeren Umfeld geradezu unerschöpflich. Mit einer jährlichen Apanage von Seiten Russlands wird das tschetschenische Budget – demnach das Budget Ramsan Kadyrows – mit 1,8 Milliarden Euro gespeist.<sup>213</sup> Investitionen werden ohne Ausnahmen vom Präsidenten gesteuert. So wurde zum Beispiel Kadyrows Heimatdorf Tsenteroi vollends modernisiert. Grotesk wirkt die Stadt im Vergleich zum zerstörten und verarmten Umland.

*„Tsenteroi, das Heimatdorf des Kadyrow-Clans, wirkt mit modernen Geschäften, Clubs und glatten Straßen wie ein Fremdkörper im zerstörten*

---

<sup>212</sup> Vgl. Maaß, Ekkehard (2009). Ein talentierter Diktator? Ramsan Kadyrow auf den Spuren russischer Zaren, Stalins und Putins. Die politische Situation – Der Präsident. in: Schinnerl, Herwig; Schmidinger, Thomas (Hrsg.). Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. S. 80f.

<sup>213</sup> Vgl. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-77745594.html> (abgerufen am 3. Dezember 2011).

*Nachkriegstschetschenien der Regierungssitz Kadyrows wie eine mittelalterliche Festung.*<sup>214</sup>

Ein weiteres Investitionsanliegen Kadyrows war der Auf- und Ausbau des im Krieg zerstörten Dynamo-Stadions in Grosny. In jenem Stadion wurde der ehemalige Präsident und Vater von Ramsan Kadyrow, Achmed Kadyrow, bei einem Sprengstoffattentat ermordet. Kolportierte sieben Milliarden Rubel, umgerechnet 180 Millionen Euro, kostete der Aufbau der neuen Arena. Das Stadion dient als Heimstätte für den Fußballverein FC Terek Grosny, dessen Clubführung Ramsan Kadyrow selbst übernahm.

Es werden seinerseits weder Kosten noch Mühen gescheut, um das Ansehen des Präsidenten innerhalb und außerhalb Tschetscheniens zu erhöhen. Hervorzuheben sind hier die versuchten „Imagekorrekturen“ gegenüber der Internationalität, die Stabilisierung, Zufriedenheit und Aufschwung der Region suggerieren sollten. Im Mai 2011 wurde die Arena dann mit einem Gastspiel ehemaliger internationaler Fußballgrößen, wie dem Argentinier Diego Armando Maradona, dem Portugiesen Luís Figo oder dem Italiener Franco Baresi eingeweiht. Wenige Monate zuvor wurde schon der holländische „Startrainer“ Ruud Gullit als neuer Trainer des FC Terek Grosny von Ramsan Kadyrow vorgestellt, der aber aufgrund seiner Interessen abseits des Fußballfelds und wegen fehlenden Erfolgs schon nach wenigen Monaten den Posten auf Anraten Kadyrows räumen musste.<sup>215</sup> Die vergebenen Gagen sind im Vergleich zum ohnehin schon weit überbezahlten internationalen Fußball exorbitant. Mäzene wie Ramsan Kadyrow bieten Fußballern oft das Dreifache ihres momentanen Salärs, um dem Klub internationalen Glanz zu verleihen. Die Relationen der Investitionssummen, wie beim Holländer Ruud

---

<sup>214</sup> Maaß, Ekkehard (2009). Ein talentierter Diktator? Ramsan Kadyrow auf den Spuren russischer Zaren, Stalins und Putins. Die politische Situation – Der Präsident. in: Schinnerl, Herwig; Schmidinger, Thomas (Hrsg.). Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. S. 80.

<sup>215</sup> Vgl. <http://www.welt.de/sport/fussball/article13429799/Zu-grosses-Interesse-am-Nachleben-Gullit-entlassen.html> (abgerufen am 3. Dezember 2011).

Gullit, gehen hierbei komplett verloren und sollen über Armut und Kriminalität hinwegtäuschen.

*„Von ein bis zweieinhalb Millionen Euro Jahresgehalt ist die Rede, bei einem Steuersatz von 13 Prozent. Das entspricht dem Mehrhundertfachen eines tschetschenischen Durchschnittslohns und wäre ein finanziell bemerkenswerter Kraftakt in einer Region, in der selbst nach offiziellen Angaben fast jeder Zweite ohne Arbeit ist.“<sup>216</sup>*

Der Höhepunkt der Absurdität wurde erst vor einigen Wochen erreicht, als sich Größen des internationalen Showbusiness in Grosny die Ehre gaben. Millionengagen lockten zum fünfunddreißigsten Geburtstag von Ramsan Kadyrow Sänger wie Seal, die Violinistin Vanessa Mae und sogar Hollywoodschauspieler wie Hilary Swank oder Jean-Claude Van Damme nach Grosny.<sup>217</sup>

Erheblichen Anteil an dem „Schauspiel“ des Diktators haben natürlich die Akteure selbst, die scheinbar keinen Gedanken an die politische und soziale Situation des Landes verschwenden. Politische Naivität, fehlender Glaube an die Bedeutung der Einzelaktion, die aber Gruppen bildend wirken kann, und vielleicht Gier dürften die Antriebsfeder dafür sein, den Arbeitsplatz in eine Region verlegen zu wollen, die aufgrund des allgegenwärtigen Personenkults eher an das nordkoreanische Pjöngjang erinnert als an die Hauptstadt einer russischen Provinz. Selbst wenn diese Auftritte und Engagements zur Zerstreuung der Bevölkerung beitragen, besteht doch für den Großteil der Tschetschenen und Tschetscheninnen der Alltag aus Hunger, Armut und Repressionen.

---

<sup>216</sup> <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-77745594.html> (abgerufen am 3. Dezember 2011).

<sup>217</sup> <http://www.welt.de/print/wams/politik/article13700707/Wenn-Despoten-die-Puppen-tanzen-lassen.html> (abgerufen am 3. Dezember 2011).

## 7 Schlussbetrachtung und Ausblick

Gesellschaft und Staat standen in Tschetschenien praktisch immer in einem Spannungsverhältnis. Das Einwirken äußerer Aggressoren unterband im historischen Verlauf eine eigenständige evolutionäre Entwicklung der segmentären Gesellschaft. Das hängt auch unmittelbar damit zusammen, dass aufgrund der topographischen Lage Tschetscheniens Orient und Okzident miteinander kollidierten. Der Kaukasus war über Jahrhunderte Opfer einer stetig bewegten Grenze, an der sich die Vormachtstellung von Großreichen entschied.

Gesellschaftlich standen die kaukasischen Völker praktisch immer unter einem gewissen Zivilisationsdruck. Egalitäre stammesdemokratische Verhältnisse wie in Tschetschenien wurden in der Vergangenheit eigentlich immer als rückständige organisatorische Form diskreditiert. Genau deshalb waren diese Gesellschaftsstrukturen auch immer Opfer von kolonisatorischen Kräften. Hierarchiefreie Räume waren aus Perspektive der Kolonisatoren unbeherrschte Territorien und damit zur Annexion freigegeben. Es war daher für viele segmentäre Gesellschaften unmöglich, eine eigenständige gesellschaftliche Entwicklung zu durchlaufen, da schon relativ früh Richtlinien der Weiterentwicklung vorgegeben wurden.

Allerdings rechneten die verschiedenen Kolonisatoren im kaukasischen Raum nicht mit einer derart renitenten Haltung gegenüber zivilisatorischer Assimilation. Der tschetschenisch-ingusche Raum war im Laufe seiner Geschichte eine Region der Peripherie, welche unüberblickbar viele Kulturen beheimatete und stetig Austragungsort kriegerischer Konflikte war. Dementsprechend verlief auch die gesellschaftliche Anpassung an solche Gegebenheiten. Das Streben nach kulturellem und religiösem Konsens bildete das Fundament für die Koexistenz. Dieser Konsens konnte aber nur mit dem Wahren der Vielfalt erreicht werden, wodurch ergriffene demokratische

Organisationsmechanismen als logische Schlussfolgerung erachtet werden können. Die Clanstruktur wiederum reflektiert die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Kulturen, die in der Region aufeinandertrafen. Schließlich gibt es noch heute viele *tā'ip*, die türkische, jüdische, russische, georgische oder selbst deutsche Wurzeln vorweisen können. Der aufgebrachte Respekt gegenüber allen Fremden, die ein tschetschenisches Dorf aufsuchten, zeugt von der tradierten Toleranz. Resultierend daraus entwickelten sich der Drang, die Freiheit zu erhalten, und eine Ablehnung gegen jede Art der Unterdrückung. Kriegerische Erfahrungen wurden ebenfalls in die Tradition eingebaut, wodurch eine Mischkultur aus den Elementen Ehre, Freiheit und Gewalt entstand.

Erste innergesellschaftliche Diskrepanzen erfolgten dann durch die große Missionierungswelle der Buchreligion Mitte des 16. Jahrhunderts. Die muslimische Gesetzgebung (*šarī'a*) stand im starken Kontrast zu den im Gewohnheitsrecht (*ādāt*) verankerten Regularien. Der Toleranzverlust schwächte den Zusammenhalt der Clans, wodurch man schon früh die Fragmentierung der Gesellschaft beobachten konnte. Währenddessen wehrte sich die kaukasische Bevölkerung zusätzlich noch gegen das Einfallen von Großreichen und hatte damit einen „Zweifrontenkrieg“ auszutragen. Die Gegend war einerseits durch den drohenden Verlust des innertschetschenischen Interessenausgleichs und andererseits den zivilisatorischen Druck des Orients und Okzidents (Osmanisches Reich – Russisches Zarenreich) geprägt.

Ausgerechnet die moderne Demokratie und der Versuch des Aufbaus eines Staates verursachten dann einen irreparablen Schaden an den Gesellschaftsstrukturen Tschetscheniens. Die unüberblickbare Heterogenität der Bevölkerung und der Versuch alle Strömungen, auch die radikalsten, in den Entscheidungsfindungsprozess mit einzubeziehen, war der Todesstoß für Staatlichkeits- und Demokratiebestrebungen in Tschetschenien.

Machtkämpfe, Eigensinn und der Verlust des Konsenses durch religiöse und politische Kräfte zerstörten die Aussicht auf Selbstbestimmung der tschetschenischen Volksgruppe. Der negative Einfluss Russlands sollte natürlich auch erwähnt werden. Es gab weder Hilfe noch Unterstützung für ein Land, das zuerst moderne Staatlichkeit „aufgesetzt“ bekam und im Sezessionsprozess dann sich selbst überlassen wurde. Trotz aller negativer Einflüsse von außen sind Staatlichkeit, Demokratie und das egalitäre Gesellschaftskonstrukt am eigenen Unvermögen gescheitert. Die Staatlichkeit scheiterte, da man den radikalen Fundamentalismus politisch mitgestalten ließ. Schon unter Dudajew konnten sich radikale Strömungen im politischen Apparat festsetzen, weil er selbst sich ihrer zur Machterhaltung bediente. Eben diese brachen dann am Ende seiner Ära aus, um die Demokratie durch eine „Diktatur Gottes“ zu ersetzen. Wie auch bei so vielen anderen Staaten, die keine demokratischen Erfahrungen hatten, scheiterte der junge Staat am Zerfall der inneren Einheit durch Toleranz. Ethnische Vielfalt kann auch als Staat nur durch die Akzeptanz der Verschiedenartigkeit bestehen, die aber durch fundamentalistische Kräfte keinen Bestand haben konnte.

Mein Ausblick für zukünftige Entwicklungen fällt etwas kürzer aus. Ich glaube, es wird zu keiner großartigen Veränderung im nordkaukasischen Raum kommen. Destabilisierende Elemente sind der radikale Fundamentalismus, sowohl in Dagestan als auch Tschetschenien und die autoritäre Demokratie Russlands. Nur ein normativer politischer Paradigmenwechsel sowohl auf russischer, als auch separatistischer tschetschenischer Seite könnte vielleicht eine politische Wende in Tschetschenien hervorrufen. Zusätzlich bedarf es mit Sicherheit auch eines Generationenwechsels und eines Aufarbeitens der Geschichte. Letzteres wird von wenigen Gesellschaften in Anspruch genommen, womit Konfliktlösungen in den meisten Fällen in weite Ferne rücken.

Einzig die mediale Veränderung durch die erreichte globale Vernetzung des „World Wide Web“ ist als Ansatzpunkt zu betrachten, der die politische Macht Einzelner und die gestreuten Desinformationen von Regimen, brechen könnte. Die erst kürzlich abgehaltenen Duma-Wahlen am 4. Dezember 2011 zeigen, welche Macht soziale Netzwerke ausüben können. Kritik am Kreml wird im anarchischen Internet verübt, da man dort aufgrund der Anonymität vor folgenschweren Repressalien geschützt ist. Nur mit großer Mühe scheint die Partei Putins, „Einiges Russland“, die absolute Mehrheit in der Duma verteidigt zu haben. Offizielle Wahlergebnisse standen zum Abschluss dieser Arbeit allerdings noch nicht zur Verfügung. Wandel kann man sich aber tatsächlich nur von einer jüngeren und mündigeren Generation erwarten, die aufgrund der Grenzenlosigkeit der modernen Medien über mehr Bildung, Toleranz und Solidarität verfügt, als die momentan „herrschende“ und „beherrschte“ Generation.

## 8 Literatur- und Quellenverzeichnis

Barth, Boris (2006). Genozid. Völkermord im 20. Jahrhundert. Geschichte Theorien Kontroversen. S. 7 – 62 und S. 136 – 148.

Boeder, Winfried (2008). Der <<Berg der Sprachen>> - die Sprachenvielfalt. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 192 – 202.

Brach-von Gumpfenberg, Markus (2008). Energie und Sicherheit – das <<neue Spiel>> um die Ressourcen. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 159 – 175.

Coffey, Peter (2009). Zwischen Sufi-Bruderschaft und Wahabismus. Zur Rolle des Islam in der tschetschenischen Unabhängigkeitsbewegung. in: Schinnerl, Herwig; Schmidinger Thomas (Hrsg.). Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. S. 45 – 58.

Collins, Kathleen (2006). Clan Politics and Regime Transition in Central Asia.

Dunlop, John B. (1998). Russia confronts Chechnya. Roots of a separatist conflict.

Feigl, Karin (2001). Der Tschetschenische Widerstand vom Kaukasuskrieg bis zum 2. Weltkrieg.

Gammer, Moshe (1994). Muslim Resistance to the Tsar. Shamil and the Conquest of Chechnia and Daghestan.

Gannuschkina, Svetlana (2007). Menschenrechtszentrum „Memorial“ Netzwerk „Migration und Recht“. Zur Lage der Bewohner Tschetscheniens in der Russischen Föderation. August 2006 – Oktober 2007.

Grobe-Hagel, Karl (1992). Rußlands >>Dritte Welt<<. Nationalitätenkonflikte und das Ende der Sowjetunion.

Halbach, Uwe (1991). Die Bergvölker (gorcy) als Gegner und Opfer: Der Kaukasus in der Wahrnehmung Russlands (Ende des 18. Jahrhunderts bis 1864). in: Alexander, Manfred; Kämpfer, Frank; Kappeler Andreas (Hrsg.). Kleine Völker in der Geschichte Osteuropas. Festschrift für Günther Stökl zum 75. Geburtstag. S. 52 – 66.

Halbach, Uwe (1995). Von Mansur zu Dudajew? Widerstandstraditionen der nordkaukasischen Bergvölker. in: Halbach, Uwe; Kappeler, Andreas (Hrsg.). Krisenherd Kaukasus. S. 196 – 216.

Halbach, Uwe (2008). Nordkaukasus – Portrait einer spannungsreichen Region. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 64 – 80.

Halbach, Uwe (2008). Krisenregion Nordkaukasus – Ursachen, Akteure, Perspektiven. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 134 – 149.

Ilyasov, Lecha (2009). The Diversity of the Chechen Culture: From Historical Roots to the Present.

Kappeler, Andreas (2008). Rußland als Vielvölkerreich. Entstehung Geschichte Zerfall.

Kraus, Wolfgang (2004). Islamische Stammesgesellschaften. Tribale Identitäten im Vorderen Orient in sozialanthropologischer Perspektive.

Krech, Hans (1997). Der russische Krieg in Tschetschenien (1994 – 1996). Ein Handbuch.

Krech, Hans (2002). Der Zweite Tschetschenienkrieg (1999 – 2002). Ein Handbuch.

Maaß, Ekkehard (2009). Ein talentierter Diktator? Ramsan Kadyrow auf den Spuren russischer Zaren, Stalins und Putins. in: Schinnerl, Herwig; Schmidinger Thomas (Hrsg.). Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. S. 78 – 92.

Malek, Martin (2008). Understanding Chechen Culture. in: Janda Alexander; Leitner, Norbert; Vogl, Mathias (Hrsg.) Chechens in the European Union. S. 27 – 55.

Mangott, Gerhard (1995). Rußlands Feldzug gegen Tschetschenien. Rückkehr zu autoritärer Ordnung?

Naimark, Norman M. (2004). Flammender Haß. Ethnische Säuberungen im 20. Jahrhundert. Aus dem Amerikanischen von Martin Richter. S. 111 – 139.

Pintz, Oliver (2005). Krise an Russlands kaukasischer Peripherie. Historische Ursachen, Verlauf und Auswirkungen des Tschetschenien-Konfliktes.

Pipes, Richard (1997). The Formation of the Soviet Union.

Quiring, Manfred (2009). Pulverfass Kaukasus. Konflikte am Rande des russischen Imperiums.

Rau, Johannes (2002). Politik und Islam in Nordkaukasien. Skizzen über Tschetschenien, Dagestan und Adygea.

Schmidinger, Thomas; Schinnerl, Herwig (2009). Tschetschenien: Gesellschaft und Geschichte. in: Schinnerl, Herwig; Schmidinger Thomas (Hrsg.). Dem Krieg entkommen? Tschetschenien und TschetschenInnen in Österreich. S. 13 – 45.

Schulze, Winfried (2010). Einführung in die Neuere Geschichte. 5., überarbeitete und aktualisierte Auflage.

Schulze, Wolfgang (2008). Ethnische Vielfalt – Wahrnehmung und Fakten. in: Gumpfenberg, Marie-Carin von; Steinbach, Udo (Hrsg.). Der Kaukasus. Geschichte – Kultur – Politik. S. 175 – 192.

Sidorko, Clemens P. (2007). Dschihad im Kaukasus. Antikolonialer Widerstand der Dagestaner und Tschetschenen gegen das Zarenreich (18. Jahrhundert bis 1859).

Simmel, Georg (1908). Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung.

Stadelbauer, Jörg (1995). Die Krisenregion Kaukasien: Geographische, ethnische und wirtschaftliche Grundlagen. in: Halbach, Uwe; Kappeler, Andreas (Hrsg.). Krisenherd Kaukasus. S. 13 – 52.

Tolstoj, Lew (2000). Hadschi Murat. Ein Roman aus dem Kaukasus. Aus dem Russischen übertragen von Werner Bergengruen. Nachwort von Andreas Guski.

Tschetschenien-Komitee (2004). Tschetschenien. Die Hintergründe des blutigen Konflikts. Aus dem Französischen von Christine und Radouane Belakhdar.

Wimmer, Johann (1996). Evolution der Politik. Von der Stammesgesellschaft zur modernen Demokratie. S. 21 – 47 und S. 163 – 193.

Winderl, Thomas (1997). Post-Soviet Nation-State Building. An Inquiry into Anti-Russian Nationalism of small Nations in Transition: Belarusians, Volga Tatars, and Chechens.

### **Internetquellen**

*tūḥūm* und *tā'ip* Namen sowie deren jeweiligen Zugehörigkeiten: <http://www.waynakh.com/eng/chechens/tribal-unions-and-clans/> (abgerufen am 27. Oktober 2011).

Archiv der Frankfurter Allgemeine Zeitung – Ausgabe Nr. 23 S. 2 vom 28.01.1997. Wahlbeteiligung in Tschetschenien: <http://www.seiten.faz-archiv.de/faz/19970128/f19970128chogna1100.html> (abgerufen am 20. November 2011).

Der Spiegel – Ausgabe 13/2011 vom 28.03.2011. Russland. Schwarze Tulpe im Kaukasus von Walter Mayer: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-77745594.html> (abgerufen am 3. Dezember 2011).

Welt Online vom 14.06.2011. Kadyrow-Klub in Grosny: <http://www.welt.de/sport/fussball/article13429799/Zu-grosses-Interesse-am-Nachtleben-Gullit-entlassen.html> (abgerufen am 3. Dezember 2011).

Welt Online vom 06.11.2011. Wenn Despoten die Puppen tanzen lassen:  
<http://www.welt.de/print/wams/politik/article13700707/Wenn-Despoten-die-Puppen-tanzen-lassen.html> (abgerufen am 3. Dezember 2011).

Archivbeiträge von Memorial Deutschland e.V.:  
[http://www.memorial.de/index.php?id=47&tx\\_ttnews\[pS\]=1322889233&tx\\_ttnews\[pointer\]=1&cHash=3d246ff1c4](http://www.memorial.de/index.php?id=47&tx_ttnews[pS]=1322889233&tx_ttnews[pointer]=1&cHash=3d246ff1c4) (abgerufen am 4. Dezember 2011).

Bundeszentrale für politische Bildung. Beitrag von Uwe Halbach –  
Nordkaskasien – von Widerstand geprägt:  
[http://www.bpb.de/publikationen/Z6XX3K,0,0,Nordkaskasien\\_von\\_Widerstand\\_gepr%E4gt.html#art0](http://www.bpb.de/publikationen/Z6XX3K,0,0,Nordkaskasien_von_Widerstand_gepr%E4gt.html#art0) (abgerufen am 4. Dezember 2011).

## 9 Anhang



Abb. 1: Topographische Karte des Kaukasus

Quelle: Stadelbauer, Jörg (1995). Die Krisenregion Kaukasien: Geographische, ethnische und wirtschaftliche Grundlagen. Ein Raum von beträchtlicher geographischer Vielfalt. in: Halbach, Uwe; Kappeler, Andreas (Hrsg.). Krisenherd Kaukasus. S. 16.

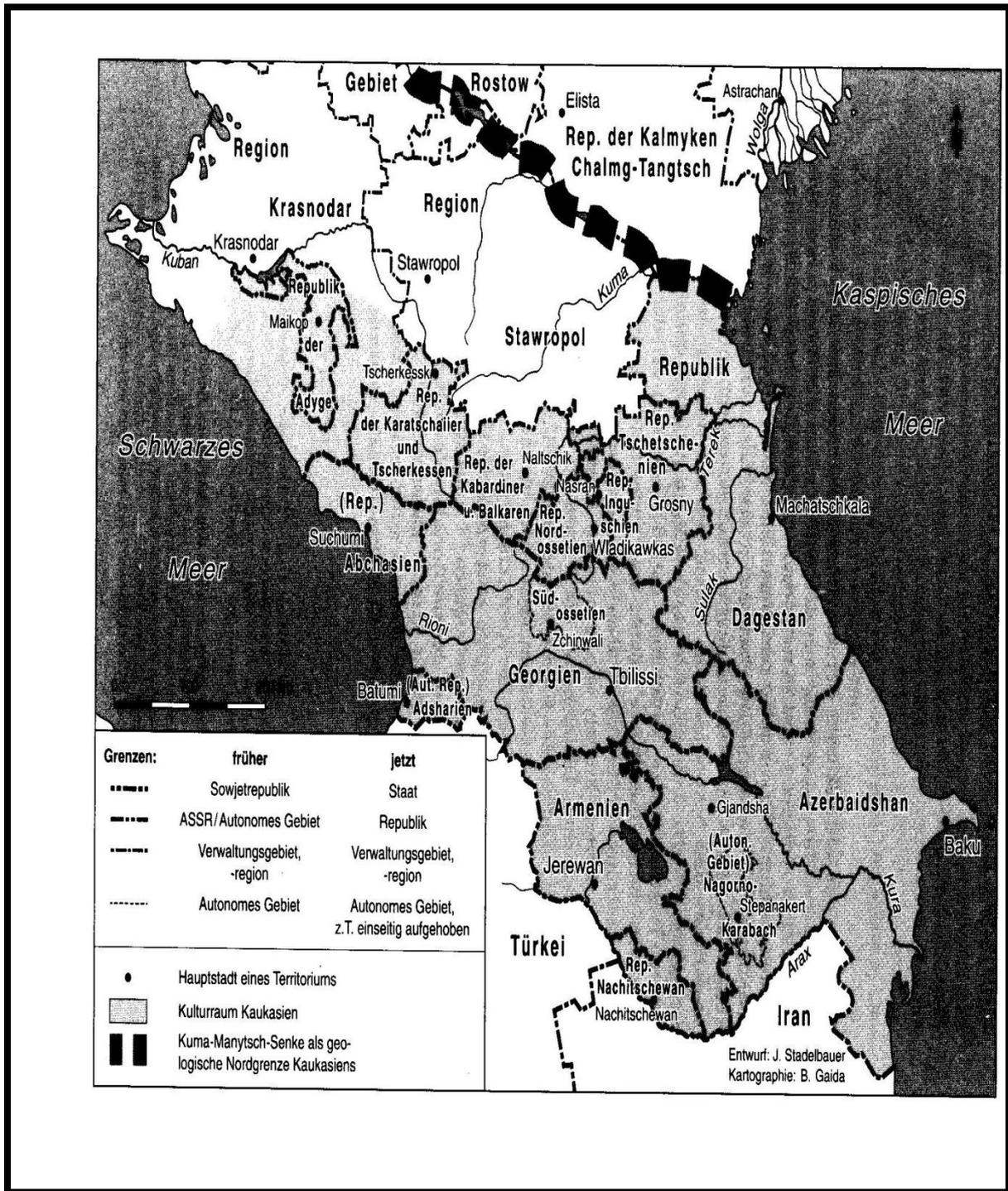


Abb. 2: Politische Karte des Kaukasus

Quelle: Stadelbauer, Jörg (1995). Die Krisenregion Kaukasien: Geographische, ethnische und wirtschaftliche Grundlagen. Ein Raum von beträchtlicher geographischer Vielfalt. in: Halbach, Uwe; Kappeler, Andreas (Hrsg.). Krisenherd Kaukasus. S. 14.

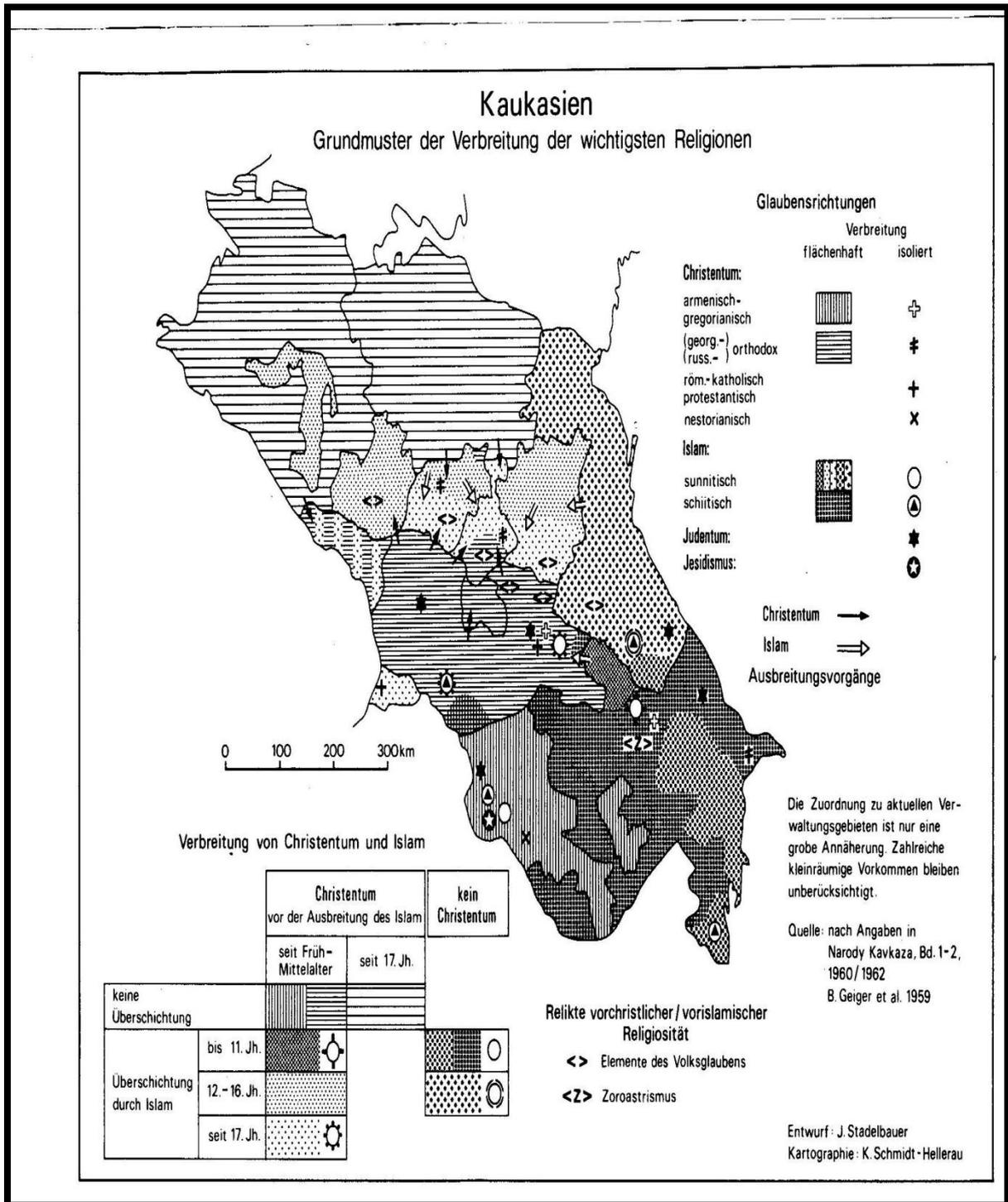


Abb. 3: Religionsverteilung in Kaukasien

Quelle: Stadelbauer, Jörg (1995). Die Krisenregion Kaukasien: Geographische, ethnische und wirtschaftliche Grundlagen. Ein Raum von beträchtlicher geographischer Vielfalt. in: Halbach, Uwe; Kappeler, Andreas (Hrsg.). Krisenherd Kaukasus. S. 35

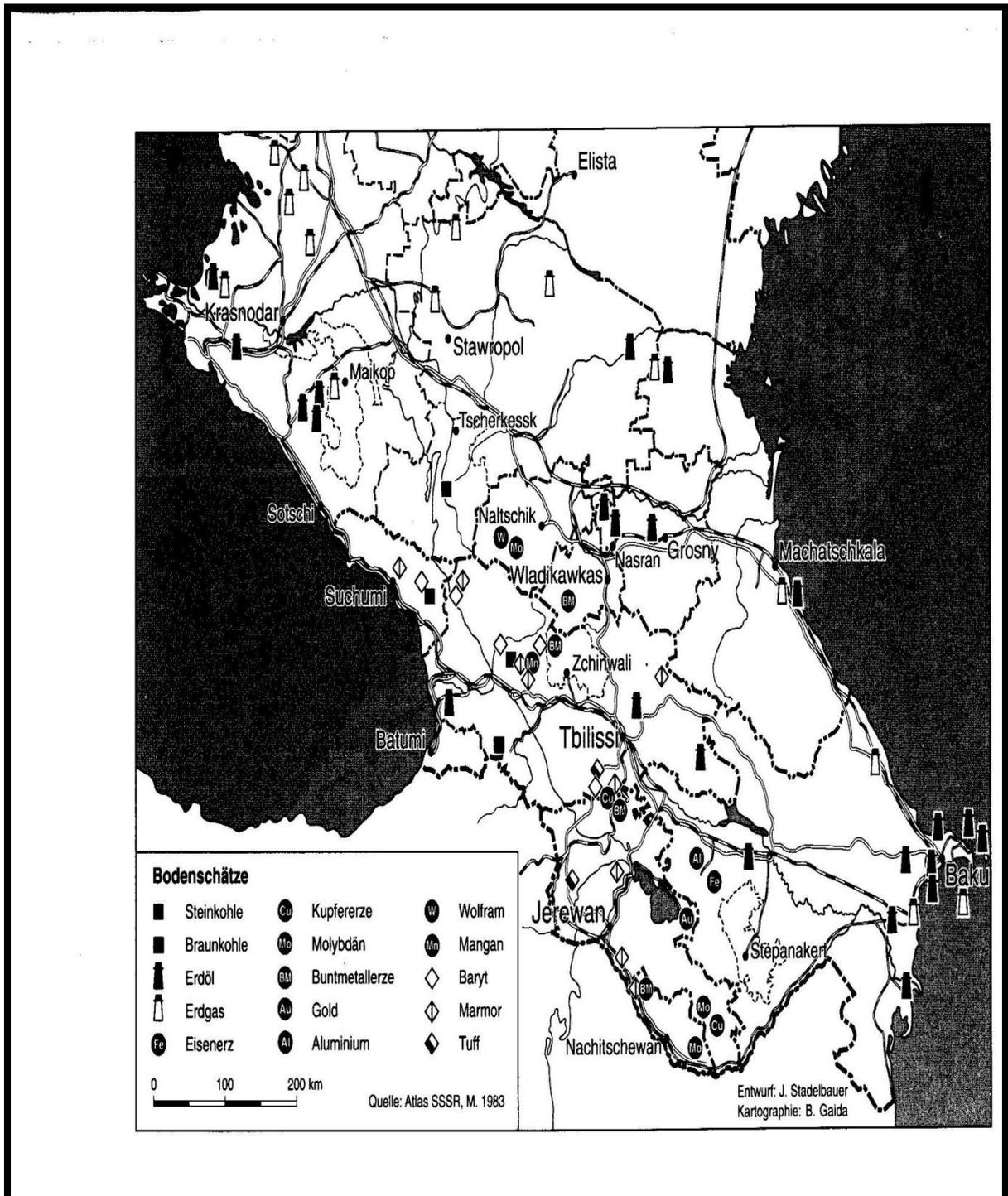


Abb. 4: Bodenschätze

Quelle: Stadelbauer, Jörg (1995). Die Krisenregion Kaukasien: Geographische, ethnische und wirtschaftliche Grundlagen. Ein Raum von beträchtlicher geographischer Vielfalt. in: Halbach, Uwe; Kappeler, Andreas (Hrsg.). Krisenherd Kaukasus. S. 21.

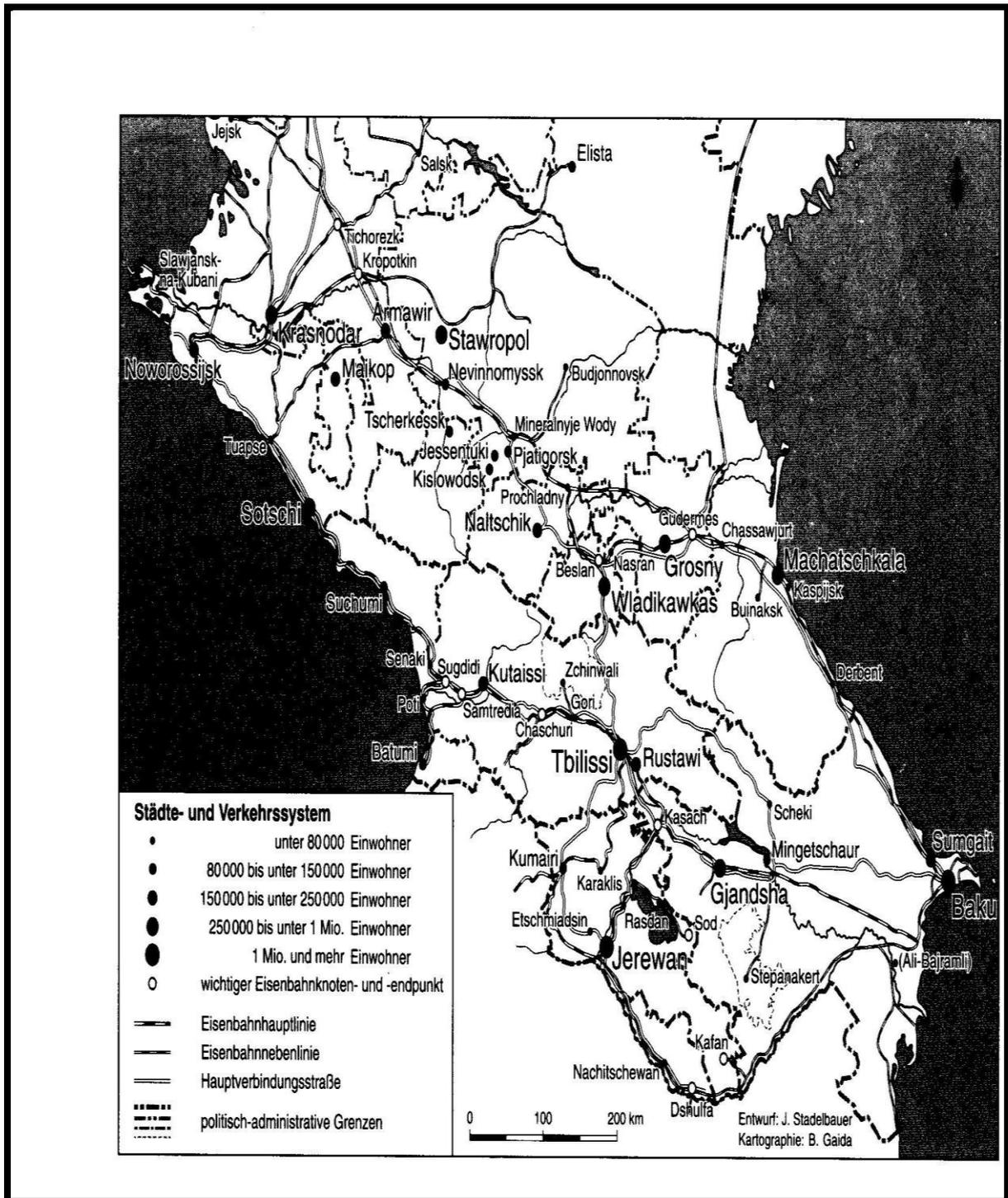


Abb. 5: Städte- und Verkehrssystem

Quelle: Stadelbauer, Jörg (1995). Die Krisenregion Kaukasien: Geographische, ethnische und wirtschaftliche Grundlagen. Ein Raum von beträchtlicher geographischer Vielfalt. in: Halbach, Uwe; Kappeler, Andreas (Hrsg.). Krisenherd Kaukasus. S. 22.

## **Abstract (Englisch)**

The author will attempt to show correlations between societal and state development in the Caucasus. The three major sections of this work will deal with Caucasian social structures, including a detailed study of Chechnya, as well as early developmental cycles of statehood from the 18<sup>th</sup> century onward. The progression of modern statehood which began after a process of societal homogenization in the early 20<sup>th</sup> century will also be discussed.

Following an in-depth examination of the social structures among the Caucasian mountain peoples and insights into the history, politics and socialisation of the Chechen ethnic group, the author will chronologically analyze governmental and social milestones of development of the Chechen people from the 18<sup>th</sup> century onward. Essential elements of this work are the inspection of the competition and interplay between the hierarchy-free space of Chechnya and the „absolutely“ ruled powers in the surrounding area on the one hand, and the consideration of proselytization by book religion and its impact on society and state on the other hand.

By focusing on the aspect of society, which is often neglected in topically similar texts, the author will attempt to create a foundation for the reader on the basis of which completed phases of statehood development become more comprehensible. A further intent is that the reader be encouraged to draw his or her own conclusions about religious, governmental and societal changes in Chechnya.

The author's final conclusion is that a self-contained development of Chechen society and the Chechen state never occurred in practice. Political and religious assimilation were more or less successful in preventing the evolvment of Chechen interests at the cost of peace, religious tolerance, and social as well as economic prosperity.

## **Abstract (Deutsch)**

Der Autor versucht, die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlicher und staatlicher Entwicklung am Kaukasus aufzuzeigen. Es werden in drei größeren Kapitelunterteilungen sowohl kaukasische Sozialstrukturen, mit einer detaillierteren Bezugnahme auf Tschetschenien, als auch frühe Entwicklungszyklen von Staatlichkeit ab dem 18. Jahrhundert erläutert. Auch die nach einem gesellschaftlichen Homogenisierungsprozess Anfang des 20. Jahrhunderts einsetzende Progression von moderner Staatlichkeit wird erörtert.

Nach einer genauen Betrachtung der Gesellschaftsstrukturen der kaukasischen Bergvölker und einem Einblick in die Geschichte, Politik und Sozialisation der tschetschenischen Volksgruppe analysiert der Autor in einer Chronologie staatliche und gesellschaftliche Entwicklungsmeilensteine der Tschetschenen ab dem 18. Jahrhundert. Essentieller Bestandteil der Arbeit ist die Konkurrenz und das Wechselspiel zwischen dem hierarchiefreien Raum Tschetscheniens und den „absolut“ regierenden Kräften im Umland sowie der missionierenden Buchreligion und deren Auswirkung auf Gesellschaft und Staat.

Der Autor versucht durch Aufgreifen des Aspekts der Gesellschaft, der in thematisch ähnlichen Texten oft vernachlässigt wird, eine Basis für den Leser zu liefern, auf der absolvierte Staatlichkeitsentwicklungen leichter nachvollziehbar werden. Außerdem soll der Rezipient angeregt werden, selbst Schlüsse über Religions-, Staats-, und Gesellschaftsveränderungen in Tschetschenien zu ziehen.

Der Verfasser kommt zu dem Schluss, dass eine eigenständige Entwicklung der tschetschenischen Gesellschaft und des tschetschenischen Staates praktisch nie erreicht wurde. Politische und religiöse Assimilation waren

mehr oder weniger erfolgreich und verhinderten eine Entfaltung tschetschenischer Interessen auf Kosten von Frieden, religiöser Toleranz sowie sozialer und wirtschaftlicher Prosperität.

## Lebenslauf

Name: Clemens Christ

Geburtsdatum: 1. Mai 1980

Geburtsort: Wien

Staatsbürgerschaft: Österreich

Schulbildung: 1986 – 1990 Volksschule Krottenbachstraße 108  
1190 Wien

1990 – 1996 Bundesgymnasium Wien 19  
Gymnasiumstraße 83 – 1190 Wien

2003 – 2005 Bundesgymnasium für Berufstätige  
Henriettenplatz 6 – 1150 Wien

Matura mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden  
am 21. Juni 2005

Präsenzdienst: 07. Jänner 2002 – 06. September 2002

Universitäre Ausbildung: Immatrikulation an der Universität Wien 2005  
Inskription im Diplomstudium  
Politikwissenschaft A-300  
Voraussichtlicher Studienabschluss im Frühjahr  
2012 in Politikwissenschaft A-300